



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Kinder und Jugendliche im Motorsport - Das
Spannungsverhältnis zwischen Autonomie und
Abhängigkeit“

verfasst von / submitted by

Julia Schrenk

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the
degree of

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as
it appears on the student record sheet:

A 190 482 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears
on the student record sheet:

Lehramtsstudium UniStG
UF Bewegung und Sport UniStG
UF Psychologie und Philosophie UniStG

Betreut von / Supervisor:

Mag. Mag. Mag. Dr. Dr. Paul Tarmann

Plagiatserklärung

Hiermit erkläre ich, die vorgelegte Arbeit selbständig verfasst und ausschließlich die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt zu haben. Alle wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommenen Textpassagen und Gedankengänge sind durch genaue Angabe der Quelle in Form von Anmerkungen bzw. In-Text-Zitationen ausgewiesen. Dies gilt auch für Quellen aus dem Internet, bei denen zusätzlich URL und Zugriffsdatum angeführt sind. Mir ist bekannt, dass jeder Fall von Plagiat zur Nicht-Bewertung der gesamten Lehrveranstaltung führt und der Studienprogrammleitung gemeldet werden muss. Ferner versichere ich, diese Arbeit nicht bereits andernorts zur Beurteilung vorgelegt zu haben.

Ort, Datum

Unterschrift

Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit gibt einen Überblick von dem Spannungsverhältnis zwischen Abhängigkeit und Autonomie, welches sich bei Kindern und Jugendlichen in der Ausübung von Motorsportarten ergibt. Da der Motorsport Risiken birgt, gibt es sowohl Befürworter als auch Gegner von Minderjährigen im Motocross- und Endurosport. Sowohl die Zustimmung zur Ausübung als auch die Unterstützung der Eltern machen die Kinder und Jugendlichen von diesen abhängig. Die Eltern bewegen sich dabei in ständiger Abwägung zwischen Obsorgepflichten und Förderung zu selbstbestimmten und selbstständigen Individuen. Die Untersuchung erfolgt mittels hermeneutischer Studie. Die ethischen Aspekte aus der Literatur werden dann mit den Anbieter*innen von Renn- und Trainingsveranstaltungen für Kinder und Jugendliche im Motocross- und Endurosport verglichen. Da die Sportethik im Motorsport noch kaum erforscht wurde, liefert diese Arbeit einen ersten Anhaltspunkt für jene, die in diesem Bereich weiterforschen möchten, die als Trainer*innen oder Veranstalter*innen tätig sind oder für jene, die selber Minderjährige im Motorsport haben.

Abstract English Version

This diploma thesis aims to give an overview of the tension between dependency and autonomy, which appears in children and young people practicing motor sports. As motor sport involves risks, there are both supporters and opponents of minors in motocross and enduro sports. The agreement to exercise as well as the support of the parents make the children and adolescents dependent on them. The parents are constantly balancing between custody duties and encouraging self-determined and independent individuals. The investigation was conducted by a hermeneutic study. The ethical aspects from the literature are then compared with the providers of racing and training events for children and young people in motocross and enduro sports. Since the sport ethics in motorsport has hardly been researched, this work provides a first point of reference for those who want to research further in this theme, who work as trainers or organizers or for those who have children practising motorsport themselves.

Inhaltsverzeichnis

1	Vorwort.....	- 6 -
2	Einleitung.....	- 7 -
3	Definitionen.....	- 11 -
3.1	Sport.....	- 11 -
3.2	Der Sportbegriff im Motocross- und Endurosport	- 14 -
3.3	Sportphilosophie.....	- 16 -
3.4	Ethik.....	- 16 -
3.5	Sportethik.....	- 17 -
3.6	Fairness	- 17 -
4	Kinder und Jugendliche im Motorsport.....	- 20 -
4.1	Sport in der kindlichen Entwicklung	- 20 -
4.1.1	Mehr Sicherheit durch Bewegungserfahrungen	- 20 -
4.1.2	Die Wahl der Sportart.....	- 21 -
4.2	Leistungssport bei Kindern und Jugendlichen.....	- 23 -
4.2.1	Der Traum vom Spitzensport	- 23 -
4.2.2	Die körperlichen Belastungen im Motorsport	- 24 -
4.2.3	Entwicklungspsychologische Aspekte	- 29 -
4.2.4	Ethische Forderungen im Kinder- und Jugendsport.....	- 30 -
4.3	Das Spannungsverhältnis zwischen Autonomie und Abhängigkeit.....	- 33 -
4.3.1	Abhängigkeit von Kindern und Jugendlichen im Motorsport.....	- 33 -
4.3.1.1	Kindeswohl.....	- 34 -
4.3.1.2	Pädagogik im Sport	- 36 -
4.3.1.3	Erziehung durch den Sport	- 39 -
4.3.1.4	Fremdbestimmung von Kinder- und Jugendsportler*innen	- 42 -
4.3.1.5	Die Eltern-Kind-Beziehung im Sport.....	- 46 -
4.3.1.6	Auswirkungen der Trainer*innen-Kind-Beziehung	- 49 -
4.3.1.7	Finanzielle Mittel als Indikator für den Sieg.....	- 50 -

4.3.2	Autonomie von Kindern und Jugendlichen im Motorsport.....	- 51 -
4.3.2.1	Kindeswille.....	- 51 -
4.3.2.2	Identität durch den Sport.....	- 52 -
4.3.2.3	Ethische Prinzipien von Kindern und Jugendlichen im Sport.....	- 55 -
4.3.2.4	Selbstbestimmung von Kinder- und Jugendsportler*innen.....	- 63 -
4.3.2.5	Das Recht auf ein gutes Leben.....	- 66 -
4.3.2.6	Advokatorische Ethik als Weg zu mehr Autonomie.....	- 67 -
4.3.2.7	Kommunitaristische Ethik.....	- 68 -
4.3.3	Motocross- und Enduroveranstaltungen für Kinder und Jugendliche	- 68 -
4.3.3.1	Junior Enduro Cup.....	- 68 -
4.3.3.2	Philipp Ringhofer MX Camp.....	- 70 -
4.3.3.3	KTM Young Fighterz und Mini Fighterz.....	- 70 -
4.3.3.4	Motocross-Verleih.at.....	- 71 -
4.3.3.5	Offroad-Arena Innsbruck.....	- 71 -
4.3.3.6	MX-Academy by Chris Moeckli.....	- 72 -
4.3.3.7	Deutsche Jugendförderung Motocross.....	- 73 -
4.3.4	Auswertung des Anbietervergleichs.....	- 74 -
4.3.5	Die ethischen Aspekte bei Österreichs Motocross Nachwuchs.....	- 77 -
5	Resümee.....	- 79 -
6	Literaturverzeichnis.....	- 81 -

1 Vorwort

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mich in den vielen Jahren des Studiums begleitet und unterstützt haben. Ganz vorneweg meine Eltern, die immer hinter mir gestanden haben und ohne deren Unterstützung ich nicht da wäre, wo ich jetzt bin. Ebenso danke an meine lieben Omis, die mich in all den Jahren des Studiums bekocht haben.

Ein weiterer großer Dank geht an meinen Freund Niki, der vor allem gegen Ende zu, meine Launen der Verzweiflung und Überforderung zu spüren bekam und trotzdem noch bei mir ist. Jetzt freue ich mich schon auf viel Zeit auf der Motocrossstrecke.

Vielen Dank an meine liebe Freundin Bezzitina für die Korrektur der Arbeit und die zahlreichen aufmunternden Worte und Taten, damit ich nicht aufgebe.

Auch meiner Märiatschal zollt ein besonderer Dank für die vielen lustigen Curry-Käse-Toast Gespräche, die täglichen MiMiMi Verlinkungen und das Mitgefühl, wenn eine TFF war.

Ein besonderer Dank geht auch an meinen überaus geduldigen und hilfsbereiten Diplomarbeitbetreuer Herrn Mag. Mag. Mag. Dr. Dr. Paul Tarmann. Danke, dass Sie meinen Abschluss möglich machen!

2 Einleitung

In Bezug auf die Trendsportarten der letzten Jahre war ein deutlicher Zuwachs an Risiko-, Wagnis- und Extremsportarten zu beobachten. Der Motocross- und Endurosport zählt durch die Motorisierung und die Streckenführung mit Steilhängen, Sprungkombinationen und wetterabhängigen Streckenbedingungen, die sich jede Runde ändern können, zu einer risikoreichen Sportart, die enorme körperliche, technische und geistige Anforderungen an die Sportler*innen stellt.

Neben dem hohen Kosten- und Zeitfaktor, die der Sport mit sich bringt, ist die Risikobereitschaft ein wesentlicher Punkt zur Ausübung der Sportart. Eine volljährige Person ist selbstverantwortlich im Umgang mit dem eigenen Körper und Risiko, doch handelt es sich um Kinder oder Jugendliche, haben die Eltern oder Erziehungsberechtigten die Pflicht, das Kind oder den Jugendlichen vor Gefahren und Gefährdung zu schützen. Werden Minderjährige auf Motorradmaschinen gesetzt, die bis zu einer Hubraumhöhe von 250 Kubikzentimeter reichen, kann das zu einem Widerspruch in den elterlichen Pflichten nach Schutz und Sicherheit kommen. Gleichzeitig bedeutet Erziehung aber auch, die Kinder und Jugendlichen zum selbstständigen und verantwortungsbewussten Handeln zu befähigen, um Gefahren richtig einschätzen zu lernen. In meiner Diplomarbeit möchte ich dieses Spannungsfeld untersuchen.

Da ich selber seit einigen Jahren im Motorsport aktiv bin und bei Motocross- und Endurotrainings für Kinder und Jugendliche im Alter von 5-18 Jahren als Trainerin arbeite, habe ich einen persönlichen Bezug zu dieser Thematik. Die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen bei den Trainings macht nicht nur Spaß, sondern liefert auch einen wichtigen Beitrag für die Jugendförderung im österreichischen Motorsport.

Die Forschungsfrage meiner Diplomarbeit lautet:

- Welche ethischen Aspekte lassen sich in der Ausübung von Motorsportarten am Beispiel Motocross und Enduro bei Kindern und Jugendlichen finden?

Weitere Fragen, die ich mit meiner Diplomarbeit beantworten möchte:

- Welche Faktoren begünstigen das Abhängigkeits- oder Autonomieerleben der Kinder und Jugendlichen in diesen Sportarten?

- Inwiefern werden ethische Aspekte in Motocross- und Endurolehrgängen und Trainings für Kinder und Jugendliche berücksichtigt?

Für meiner Untersuchung wurde eine hermeneutische Analyse durchgeführt. Für diese Arbeit wird davon ausgegangen, dass die Kinder und Jugendlichen, die den Motocross- und Endurosport ausüben, diesen intensiv und mit Rennteilnahmen betreiben.

Da es zum Thema Motorsport generell wenig wissenschaftliche Studien und auch kaum Literatur gibt, wurde für diese Diplomarbeit teilweise auf ältere Literatur zurückgegriffen. Zum Thema Kinder und Jugendliche im Motorsport gibt es demzufolge noch weniger bis keine Literatur, weshalb für diese Untersuchung von Kindern und Jugendlichen im Leistungssport ausgegangen wird. Im Fokus dieser Diplomarbeit liegen jene jungen Sportler*innen, die nationale und internationale Rennserien bestreiten.

Der Motorsport ist kosten- und auch zeitintensiv, weshalb bereits ambitionierte Hobbymotorsportler*innen einen strukturierten Trainingsplan sowohl für das Motorradfahren als auch für die allgemeine Fitness, wie Kraft und Ausdauer, haben.

Werden zudem mehrere nationale und internationale Rennserien gefahren, heißt das für die jungen Motorsportler*innen bis zu 25 Rennwochenenden im Jahr. Der Motorsport in Österreich besitzt keinen Kader und auch kein Jugendnationalteam, wie es von anderen Sportarten bekannt ist, daher verläuft die Abgrenzung zwischen Hobbysport und Leistungssport fließend.

Für den Praxisbezug wurden Vereine, Rennserien und Trainingslehrgänge für Kinder und Jugendliche für die Sportarten Motocross und Enduro untersucht. Hierbei werden die ethischen Aspekte der Betreiber*innen und Veranstalter*innen in Bezug auf Autonomie und Abhängigkeit der Kinder und Jugendlichen im Motorsport analysiert. Die in dieser Arbeit genannten ethischen Aspekte sind nur ein Teil der im Motorsport auftretenden Standpunkte. Die weitere Erfassung bedarf einer genaueren Forschung, die das Ausmaß dieser Diplomarbeit übersteigen würde.

Diese Diplomarbeit gliedert sich in den theoretischen Teil und die hermeneutische Untersuchung der Forschungsfrage. Der theoretische Teil dieser Arbeit beinhaltet die Definitionen zur Eingliederung in das Themengebiet. Diese Arbeit ist im Fachbereich der

Sportethik verfasst, wodurch der Begriff der Sportethik zuerst in seine Einzelbegriffe zerteilt und beschrieben wird.

Der Hauptteil dieser Arbeit (Kapitel 4) handelt von Kindern und Jugendlichen im Motorsport. Der erste Themenblock des Hauptteils (Kapitel 4.1) beschreibt den Zugang der Kinder und Jugendlichen zum Motorsport. Der Zugang umfasst sowohl die Wichtigkeit von Sport in der kindlichen Entwicklung, über die Legitimation von sportlicher Betätigung und die daraus resultierende Sicherheit im Alltag als auch die Wahl der Sportart. Da sowohl Motocross als auch Enduro zu den sehr teuren Randsportarten in Österreich zählen, ist der Einstieg in diese Sportarten nicht unüberlegt. Im nächsten Themenblock (Kapitel 4.2) werden Kinder und Jugendliche im Leistungssport thematisiert. Für diese Untersuchung wird von ambitionierten Rennfahrer*innen ausgegangen, weshalb die körperlichen Belastungen sowie die entwicklungspsychologischen Aspekte von Kindern und Jugendlichen im Leistungssport analysiert werden.

In Kapitel 4.3 wird das Spannungsverhältnis zwischen Autonomie und Abhängigkeit untersucht.

Zuerst wird die Abhängigkeit (Kapitel 4.3.1) der Kinder und Jugendlichen im Motorsport durch das Kindeswohl und die elterlichen Sorgerechtspflichten analysiert. Die Erziehung im und durch den Sport kann zu Bevormundung und Fremdbestimmung führen. Des Weiteren hängt die Abhängigkeit von der Beziehung zu den Eltern und den Trainer*innen sowie von den finanziellen Mitteln ab.

Im Vergleich zu der Abhängigkeit wird in Kapitel 4.3.2 die Autonomie im Motorsport untersucht. Der Kindeswille sowie die Identität können zu selbstbestimmtem Handeln führen. In diesem Kapitel werden zudem die ethischen Prinzipien von Kindern und Jugendlichen im Sport thematisiert sowie ethische Konzepte, die zu mehr Autonomie der Sportler*innen führen können, beschrieben.

In Kapitel 4.3.3 werden Veranstalter*innen von Motocross- und Endurotrainingslehrgängen oder -rennenveranstaltungen für Kinder und Jugendliche analysiert und verglichen. Hierbei wird untersucht, welche ethischen Aspekte die jeweiligen Veranstalter in ihren Konzepten verfolgen.

Das letzte Kapitel (4.3.4) liefert ein Beispiel aus der derzeitigen österreichischen Motocrossszene. Hier werden die bereits beschriebenen ethischen Aspekte bezüglich Autonomie und Abhängigkeit im Motorsport untermauert.

Die Ergebnisse meiner Forschungsarbeit können teilweise analog zu der Ausübung von anderen Risikosportarten bei Kindern und Jugendlichen gesehen werden. Die hohe Verletzungsgefahr beim Motocross und Enduro wird im Zuge der Diplomarbeit erwähnt, liegt aber nicht im Fokus dieser Arbeit.

3 Definitionen

Im Zuge der Beantwortung der Forschungsfrage, ist es zuerst von Bedeutung essentielle Begrifflichkeiten zu klären. Der Ethikunterricht als alternatives Pflichtfach ist spätestens durch das Volksbegehren im Jänner 2021 für die meisten bekannt, dennoch wissen viele nicht, was sich denn genau hinter dem Begriff der *Ethik* verbirgt. Die Ethik wurde bisher nur als Teilgebiet der Philosophie in der Oberstufe gelehrt, wenn dafür nicht bereits ein eigenes Unterrichtsfach an den Schulen angeboten wurde.

Da ich meine Diplomarbeit im Fachgebiet Sportethik schreibe, werde ich zuerst einige Begriffe definieren. Zuerst möchte ich die Begriffe *Sport*, *Sportphilosophie* und *Ethik* bestimmen und anschließend die *Sportethik* beschreiben. Des Weiteren möchte ich die *Fairness* näher bestimmen, da diese einen der wichtigsten ethischen Grundgedanken in der Sportethik beschreibt und diese auch für die Thematik dieser Arbeit von Bedeutung ist.

Da der Titel dieser Arbeit „Kinder und Jugendliche im Motorsport – Das Spannungsverhältnis zwischen Autonomie und Abhängigkeit“ lautet, sind weiteres die Begriffe *Autonomie* und *Abhängigkeit* zu klären, die jedoch im Hauptteil unter den jeweiligen Kapiteln folgen.

An dieser Stelle ist anzumerken, dass es in der Literatur unterschiedliche Definitionen für die genannten Begrifflichkeiten zu finden gibt, wodurch mit dieser Arbeit kein Anspruch auf Vollständigkeit gestellt werden kann. Dieses Kapitel dient lediglich dazu, den Leser*innen dieser Arbeit einen Überblick und eine Einführung in die Thematik zu bieten.

3.1 Sport

Der Begriff Sport ist äußerst vielfältig und wird daher auch unterschiedlich definiert. Unter anderem liefern Röthig & Prohl (2003) und Maier (2004) Begriffsdefinitionen, die ich hier kurz anführen möchte, um anschließend die für diese Arbeit geltende Definition aus den genannten zu formen.

Der Begriff „Sport“ stammt aus dem Englischen, wurde 1828 ins Deutsche eingefügt und bedeutete ursprünglich „Zerstreuung, Vergnügen, Zeitvertreib, Spiel“ (Röthig & Prohl, 2003, S. 493). Mittlerweile umfasst Sport ein breit gefächertes Bewegungsangebot an unterschiedlichen Sportarten. Der Sport wird sowohl als Leistungs- und Wettkampfsport,

Breitensport, Freizeitsport, Gesundheitssport, Schulsport, Vereinssport, Militärssport, wird von Personengruppen wie Kinder, Menschen mit besonderen Bedürfnissen, Senioren sowie auch als Therapieform ausgeübt. Sportliche Handlungen grenzen sich von Alltags- und Arbeitshandlungen davon ab, dass beim Sport die Handlungen durch die Kosten-Nutzen-Analyse als überflüssige, nicht notwendige und im Gegensatz zur Alltags- und Arbeitswelt als nicht zweckhafte Handlungen gelten. Sport ist dadurch aber nicht zwecklos. Sport ist vielfältig und lässt sich nur schwer in eine allgemein gültige Definition zusammenfügen. (Röthig & Prohl, 2003, S. 493f)

Röthig und Prohl (2003) fassen unter anderem „zweckfreies Tun (Ggs. zur → Arbeit); [...] → Leistungsmotivation; [...] Medium des Existenzerlebens (→ Risiko, → Erlebnispädagogik, Extremsport, zivilisiertes Abenteuer, Grenzerfahrungen); [...] Einübung sozialer Tugenden (Disziplin, → Anpassung, → Selbstregulation, → Fairness, → Spielregel); [...] kollektive Identifikation (→ Identität); → Fitness/ → Gesundheit (Stärke, → Körpererfahrung, → Selbstkonzept); Prestige/Präsentation (→ Sieg/Niederlage, → Rekord, → Macht); → Modell der Konkurrenzgesellschaft (Reproduktion der Arbeitswelt/-kraft); [...] u.a.m.“ (S. 494) zu den Aspekten des Sports zusammen.

Zu beachten ist jedoch, dass diese Aspekte nicht jede Einzelsportart oder jede sporttreibende Person beschreiben. Ein zweckfreies Tun als Gegenteil von Arbeit kann demnach nicht auf den Spitzen- und Leistungssport zutreffen, da für jene Sportler*innen der Sport und das Erbringen von Wettkampfleistungen die Erwerbsgrundlage darstellt. Des Weiteren geht es in Tanz und Gymnastiksportarten um Perfektion, Ästhetik, die Schönheit der Bewegung und nicht um die Erreichung eines Spielvorteils gerechnet an Punkten, wie es bei Ballsportarten der Fall ist. Ebenso birgt der Wunsch nach Existenzerleben und Grenzerfahrungen bei Risiko- und Extremsportarten andere Motive für die Sportausübung als sie bei Fitness und Gesundheitssport zu finden sind.

Sport kann also schwer in eine Schublade gesteckt werden. Um Sport zu definieren, gibt es viele Aspekte zu beachten. An Sport kann sowohl aktiv als bewegungsausführende Person als auch passiv, als Zuschauer, teilgenommen werden. Vor allem für den Spitzensport und den Showsport sind die Zuschauer und Supporter einer Sportart von enormer Bedeutung. In der modernen Gesellschaft verfügt der Sport jedoch keine klare Trennung mehr zwischen der klassischen Bedeutung des „Sporttreibens“ und sich einfach nur „zu bewegen“. Denn auch wenn Sport eine Form der Bewegung ist, kann nicht jede

Bewegung, die ein Mensch mit seinem Körper macht, gleich als Sport bezeichnet werden. In der heutigen Gesellschaft ist nach Kaschuba von einer „Versportlichung der Gesellschaft“ bei gleichzeitiger „Entsportlichung des Sports“ (1989, S. 154-171, zitiert nach Röthig & Prohl, 2003, S.494) die Rede. Durch die Medialisierung und Kommerzialisierung kann der moderne Mensch immer und überall zumindest passiv am Sport teilnehmen. Das Internet als auch das Fernsehen bietet zahlreiche Möglichkeiten, um Sport zu treiben, ohne die eigenen vier Wände zu verlassen. Eine klare Trennung und Abgrenzung des Sportbegriffes ist daher schwer und steht im ständigen Wandel durch Kultur und Zeit. (vgl. Röthig & Prohl, 2003, S. 493ff)

Nach Maier bestehen „[w]esentliche Merkmale des **SPORTS** [...] darin, dass Menschen **spielerisch**, d.h. nach **Regeln** und daher **chancengleich** (vielleicht besser **chancengerecht**) und in der Lage **fair** - weil **folgenlos** für Leib und Leben -, sowie nach **Leistung** strebend sich selbst oder mittelbar (durch Tier, Maschine) **bewegend** gegen sich oder andere **organisiert** oder **hobbymäßig wettkämpfen**.“ (Maier, 2004, S.28, zit. nach ebd., 2018, S.76f)

Selbst diese Definition deckt nicht alle Sportarten gleichermaßen ab, da durch faires Verhalten die Gefahr für Leib und Leben in einem Fußballspiel ausbleiben mag, bei einer Risiko- bzw. Extremsportart ist die mögliche Gefahr eine Verletzung zu erleiden, die Folgen für den Körper haben oder sogar das Leben der Sportler*innen kosten kann, in jeder Situation gegeben. Des Weiteren ist die Ausübung eines Risiko- oder Extremsports oft kein organisierter Wettkampf, vielmehr geht es dabei um die Überwindung bisher bekannter Grenzen. Der Wettkampf, den die Sportler*innen dabei führen, ist gegen die eigenen körperlichen und psychischen Grenzen, gegen die Zeit oder gegen Naturgewalten und werden teilweise weder von Vereinen noch Verbänden organisiert, es gibt dafür auch keine offiziellen Regeln.

Der Sport bietet eine Plattform, um Risikosituationen richtig abzuschätzen, damit umzugehen und dem eigenen Können angepasst zu kalkulieren und zu reagieren. Schon Kinder lernen in Sport und Spiel die eigenen Fähigkeiten einzuschätzen, um mit gewissem Risiko umzugehen und eine Risikobereitschaft zu entwickeln. Nicht jedes Risiko birgt Verletzungs- oder Lebensgefahr. Risikoreiche Situationen sind in allen Sportarten zu finden. Ein Risiko ist ein Wagnis oder eine Gefahr, die durch eine Handlung

einen ungewissen oder unsicheren Ausgang nehmen kann. (vgl. Röthig & Prohl, 2003, S. 452)

Die sog. R.-Sportarten (Klettern, Drachenfliegen, Fallschirmspringen, Wildwasserfahren und dgl.) erfordern ein hohes Maß an Technikbeherrschung [sic], perfekte Ausrüstung und angemessene Sicherungsmaßnahmen, um eine gewissenhafte R.-Vorsorge zu gewährleisten. (Röthig & Prohl, 2003, S. 452)

Sport wurde zu einer identitätsstiftenden Lebensform. Fairness, Fitness und Fun sind die drei „F“, die die moderne Sport- und Spaßkultur bestimmen. Wo die Sportwissenschaft und -medizin an ihre Grenzen der reflektierten Erkenntnisse stößt, ist die Sportphilosophie diejenige Instanz, die die Sinnhaftigkeit und ethische Vertretbarkeit des theoretisch Möglichen begrenzt und Alternativen zu finden versucht. (Caysa, 1997, S. 9ff)

3.2 Der Sportbegriff im Motocross- und Endurosport

Für diese Arbeit ist der Motocross- und Endurosport am ehesten als eine Mischform aus den genannten Definitionen von Sport zu verstehen.

Generell wird der Motocrosssport als ein „Motorradrennen auf einer abgesteckten Rundstrecke im Gelände“ (DUDEN (online) Motocross, 2021) beschrieben. Das Wort setzt sich dabei aus den beiden Wörtern „moto-“, das für Motor und „-cross“, welches für Cross-Country steht zusammen (vgl. DUDEN (online), 2021). Im Gegensatz zu einer Motocrossmaschine hat ein Motorrad für den Endurosport neben einer anderen Motorcharakteristik und einem weicheren Fahrwerk auch eine Lichtmaschine und gilt als ein „geländegängiges Motorrad mit leichtem Rahmen, das auch für den Straßenverkehr zugelassen ist“ (DUDEN (online) Enduro, 2021).

Der Sport gilt solange als „zweckfreies Tun“ (Röthig & Prohl, 2003, S. 494), solange er von Freizeitsportler*innen bis hin zu ambitionierten Hobbysportler*innen betrieben wird. Verdienen die Sportler*innen durch die Sportausübung ihren Unterhalt, ist der Sport an einen Zweck gebunden. Der Motocross- und Endurosport kann für die Motorsportler*innen als ein abgeschwächtes „Medium des Existenzerlebens“ (ebd. S. 494) fungieren. Prinzipiell sollte der Sport nicht unüberlegt, waghalsig und dadurch mit erhöhtem Risiko für Leib und Leben ausgeübt werden. Dennoch können durch die Bewältigung von schwierigen Passagen oder Streckenelemente, wie Sprünge, Steilhänge,

Hindernisse oder durch erschwerte Bodenverhältnisse, Momente entstehen, in denen die Sportler*innen einen Kick, Angst, Stress oder bei besonderer Beherrschung einer Situation ein „Flow-Erlebnis“ erleben. Diese Situationen können zu einer erhöhten Ausschüttung von Adrenalin führen. Adrenalin wird vor allem in Stresssituationen ausgeschüttet, wodurch zum Beispiel die Herzfunktion gesteigert und die Muskelaktivität erhöht wird. Vor allem in gefährlichen Situationen dient dieses erhöhte Erregungspotential als Überlebens- und Schutzreaktion. (vgl. Röthig & Prohl, 2003, S. 18f)

Das Flow-Erlebnis beschreibt einen Gefühlszustand, der durch die reine Ausübung und das völlige Aufgehen in einer Bewegung entsteht. Dieser Zustand wird als besonders fließend (daher „flow“) empfunden, wodurch die Aufmerksamkeit auf die Bewegungsausführung und weniger auf Zweck und Ziel der Handlung gerichtet wird. (vgl. Röthig & Prohl, 2003, S. 201)

Sowohl Röthig & Prohl (2003) als auch Maier (2018) definieren den Sport durch Einhaltung von gewissen Regeln und dem Fairnessgedanken, beides wird auch bei der Benützung von Motorsportarealen und bei der Teilnahme an Rennveranstaltungen gefordert. Des Weiteren werden der Leistungs-, Konkurrenz- und Wettkampfgedanke in beiden Definitionen genannt, die natürlich auch im Rennsport zu finden sind. Das Motorrad als Mittel zur Bewegung oder Sportausübung wird zudem in der Definition von Maier erwähnt. (vgl. (Röthig & Prohl, 2003, S. 494) und (Maier, 2004, S.28, zit. nach ebd., 2018, S.76f))

Durch die Motorisierung, die körperliche und geistige Anstrengung sowie die ständig wechselnden Bodenverhältnisse, Hindernisse und Sprünge, sind die Fahrer*innen beim Motocross- und Endurosport einem ständigen Sturz- und Verletzungsrisiko ausgesetzt, wodurch die Definition zum Risikosport von Röthig & Prohl (2003) auch für diese Sportarten Anwendung findet. Die Technikbeherrschung ist im Motorsport wichtig, um auf die Bodenverhältnisse angemessen reagieren zu können und die Sturzgefahr zu senken. Ebenso wie die richtige Technik, ist für ausreichende Schutzausrüstung sowie einen technisch einwandfreien Zustand des Fahrzeuges zu sorgen.

3.3 Sportphilosophie

Die Philosophie ist jene Disziplin, die Fragen stellt und reflektiert. Die Sportphilosophie beschränkt sich durch den unmittelbaren Praxisbezug nicht nur auf theoretische Ansätze, sondern erfasst den kulturellen Sinn und Wert des Sports. (vgl Röthig & Prohl, 2003, S. 528f)

[Die Sportphilosophie als] Integrationswissenschaft beziehen sich ihre Ansätze sowohl auf die Allgemeine Philosophie und ihre Teildisziplinen (Ethik, Ästhetik, Anthropologie. → *Wissenschaftstheorie*, Sprachphilosophie, Sozialphilosophie) als auch auf andere sportwissenschaftliche Disziplinen und ihre jeweilige Mutterwissenschaft (Soziologie, Pädagogik, Psychologie, Medizin, Geschichte). Die Themen der S. erstrecken sich daher von der Leib-Seele-Problematik (→ *Leib/Körper*) bis zur wissenschaftstheoretischen Standortbestimmung der → *Sportwissenschaft* und ihre Methoden von empirischen (→ *Empirie*) bis zu hermeneutischen (→ *Hermeneutik*) Verfahren (→ *Methodologie*). (Röthig & Prohl, 2003, S. 528)

3.4 Ethik

Die Ethik ist eine Teildisziplin der Philosophie und beschäftigt sich mit dem moralischen Handeln und den Begründungswegen, um den moralischen Ansprüchen und Forderungen der Gesellschaft gerecht zu werden.

Sie [die Ethik] untersucht die menschliche Praxis im Hinblick auf die Bedingungen ihrer Moralität und versucht, den Begriff der Moralität als sinnvoll auszuweisen. Dabei ist mit Moralität vorerst jene Qualität gemeint, die es erlaubt, eine Handlung als eine moralische, als eine sittlich gute Handlung zu bezeichnen. (Pieper, 2017, S. 15)

Die allgemeinen Ethiken beschäftigen sich sowohl mit den Voraussetzungen, um eine moralische Handlung zu ermöglichen, mit der Legitimation für Moralität sowie mit der Analyse, Reflexion und Kritik der Moralität (vgl. Franke 2011, 11)

Die Ethik als Teildisziplin der praktischen Philosophie befasst sich mit dem menschlichen Handeln. Dabei werden nicht nur aktive Handlungen beachtet, sondern bereits Handlungsziele, Verhaltensregeln, Handlungsintentionen, auch bereits das Denken über oder das Wollen der Handlungsdurchführung. Diskutiert wird dann, ob eine Handlung „als moralisch richtig oder moralisch falsch, als gut oder schlecht, als gerecht(fertigt) oder ungerecht(fertigt), als moralisch legitim oder illegitim bezeichnet“ (Lutz-Bachmann, 2013, S. 14) werden kann. Die Ethik verlangt zudem eine Selbstreflexion oder Akteurperspektive.

Der Ethiker ist nämlich seinerseits auch ein in den Handlungskontext seiner Lebenswelt eingebundener Akteur und ein von den Resultaten seiner ethischen Reflexion in seinem Handeln Mitbetroffener. [...] Als eine praktische Theorie muss [die Ethik] den Handelnden, also jeden von uns, der sein Handeln ethisch reflektiert und sich fragt, was er in moralischer Hinsicht tun oder lassen soll, zugleich in die Lage versetzen, das moralisch Richtige auch in Hinblick auf die spezifische, individuelle Handlungssituation zu bestimmen. (Lutz-Bachmann, 2013, S. 16f)

Die Ethik umfasst somit die theoretische Auffassung moralischer und ethischer Grundbegriffe, Modelle und Rechtfertigungen als auch die praktische Anwendung dieser. Somit kann zwischen der „allgemeinen Ethik“ und der „angewandten Ethik“ unterschieden werden. Die Bezeichnung der philosophischen Ethik als Moralphilosophie grenzt die Begriffe Ethik und Moral voneinander ab. Die Ethik als Teildisziplin der Philosophie bedient sich deren Erkenntnismethoden und behandelt damit das Thema der Moral. „Die Ethik wird als Reflexionsform, als Theoriegestalt oder als Disziplin auf Moral als den Gegenstand ihrer Untersuchung bezogen.“ (Lutz-Bachmann, 2013, S. 18)

3.5 Sportethik

Da nun die Einzelbegriffe der Sportethik erklärt wurden, wird hier die Sportethik beschrieben.

Vor allem in der Sportethik wird das menschliche Handeln im und um den Sport zum Thema gemacht. Da jeder Mensch unterschiedliche Voraussetzungen mitbringt, seien es körperliche, geschlechtsspezifische, kulturelle oder religiöse, bedarf es eine Zusammenarbeit aus Sportphilosophie und den empirischen Sportwissenschaften, um eine Plattform zu finden, um den Sport für jede*n zugänglich zu machen. Zudem müssen die Grenzen des menschlich Möglichen diskutiert werden, welche Hilfsmittel zur Erreichung sportlicher Ziele erlaubt und welche abzulehnen bzw. verboten sind. (Franke, et al., 2011, S. 11ff)

Einer der wichtigsten ethischen Grundgedanken im Sport ist die Fairness, ohne die der Grundgedanke eines sportlichen Wettkampfes seine Sinnhaftigkeit verlieren würde.

3.6 Fairness

Sowohl in der Wirtschaft, Politik und natürlich auch im Sport, ist Fairness eine wichtige Grundvoraussetzung für Chancengleichheit zwischen Personen oder Gruppen von Menschen. In Hochleistungssystemen, in denen der Erfolg oder der Sieg an oberster Stelle stehen, weil dieser existenzentscheidend ist, werden Rücksichtslosigkeit,

Manipulationen, Tricks, taktische Vorteilsnutzungen und Regelverletzungen eingesetzt, um sich gegen andere einen Vorteil zu verschaffen. Lenk (2000) spricht dabei vom inoffiziellen „elften Gebot“, welches lautet: „Du sollst dich nicht erwischen lassen“. Vor allem der Hochleistungssport gilt als „Widerspiegelung der aktuellen Verhältnisse und Strukturen einer sich verhärtenden Ellenbogengesellschaft“ (ebd., S. 25). Wenn also bereits im alltäglichen Leben das Leistungs- und Konkurrenzprinzip das Entscheiden und Handeln von Menschen beeinflusst oder bestimmt, so ist das auch im Profisport, in dem es um die Existenzhaltung geht zu finden. (vgl. Lenk, 2000, S. 25f)

Die Fairness umfasst fünf Bedingungen, die sich in die konstitutiven und regulativen Spielregeln, die Beachtung von Schiedsrichter*innenurteil, Chancengleichberechtigung und die Achtung vor den Gegner*innen unterteilt. Die konstitutiven Spielregeln umfassen grundlegende Spielregeln, die eine bestimmte Sportart definieren (z.B. kein Handspiel beim Fußball). Die regulativen Spielregeln sind jene Regeln, die Sanktionen bei Missachtung nach sich ziehen (z.B. Foulspiel – gelbe/rote Karte). Die Grenzen zwischen konstitutiven und regulativen Spielregeln verlaufen teilweise fließend. Das Schiedsrichter*innenurteil ist ein Grundbestandteil für die Fairness in einer sportlichen Auseinandersetzung. Die Chancengleichberechtigung wird durch Regeln bestimmt. Vor allem durch Doping wird die Chancengleichheit zerstört. Die Achtung und der Respekt der Gegner als Spielpartner*innen werden im Sport ebenso erwartet. „Dem Sinn des sportlichen Vergleichs liegen die Chancengleichheit und die formelle Fairness unaufgebbar zugrunde.“ (Lenk, 2000, S. 26) Um die Fairness im Sport zu garantieren, reicht es jedoch nicht, nur darüber zu reden und darauf aufmerksam zu machen. Striktere Kontrollen und strengere Maßnahmen bei Verstößen sind eine Möglichkeit. Eine weitere Idee wäre, durch eigene Ethikkommissionen die Fairness oder das Fair Play im Sport besonders hervorzuheben. Lenk (2000) zitiert in seinem Artikel seinen ehemaligen Rudertrainer, der das Nichtgewinnen als kein Scheitern beschrieb. Oftmals liegen Sieg und Niederlage nur Millisekunden oder -meter voneinander entfernt und sind allein durch Glück- oder Zufallsfaktoren entstanden. Der zweite oder dritte Platz steht dem ersten Platz leistungstechnisch um nichts nach, dennoch erntet nur der Sieger den Ruhm. Es wäre nach Lenk daher angemessen, auch den weiteren Platzierungen Aufmerksamkeit zu schenken. (ebd. S. 26f)

Auch die Erziehung zum Fairnessgedanken, zum fairen Verhalten ist nach wie vor unverzichtbar, förderungswürdig, ja dringlich in einer Gesellschaft, die vielfach zu einer rüden Erfolgs-, Sieger- und Ellenbogengesellschaft zu verkommen droht. (Lenk, 2000, S. 26)

Lenk (2000) sieht die Einhaltung der Fairness durchaus gefährdet, denn „[s]olange in unserer Gesellschaft der Ehrliche generell der Dumme ist, so lange gilt leider auch die amerikanische Volksweisheit ›Fair (respectively: nice) guys finish last‹“ (S. 26). Die Wichtigkeit des Fairnessgedankens fasst Lenk so zusammen, dass die Erziehung zur Fairness im Sport bei Kindern und Jugendlichen auch zur Werte- und Normenvermittlung für sämtlicher anderer gesellschaftlicher Bereiche dienlich ist. (vgl. ebd. S.27)

Im Motocross- und Endurosport ist die Fairness eine wichtige Grundregel sowohl für Freizeitfahrer*innen als auch Teilnehmer*innen an Rennveranstaltungen, um das Risiko von Unfällen und Verletzungen zu minimieren. Die Fairness wird auch in den Fahrerregeln festgehalten, wenn gegenseitige Achtung und „sich im sportlich fairen Wettkampf zu messen“ (Gatzert, 2018, S. 6) verlangt wird. (siehe dazu Kapitel 4.3.3)

4 Kinder und Jugendliche im Motorsport

In diesem Kapitel wird die Wichtigkeit von Sport in der kindlichen Entwicklung verdeutlicht. Sport kann zudem zu mehr Sicherheit und weniger Unfällen mit Verletzungen führen, da dabei unter anderem Kraft, Koordination und Kondition verbessert werden, die zu einem besseren Körpergefühl und Körperkontrolle führen.

Des Weiteren wird in diesem Kapitel der Zugang zu Sportarten thematisiert, da vor allem der Motocross- und Endurosport aber auch generell der Motorsport zu den Randsportarten in Österreich zählen.

Im weiteren Verlauf wird der Kinder- und Jugendleistungssport aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. Die körperlichen Belastungen im Motorsport sind hoch und können zu Spätfolgen führen.

Im Fokus dieses Kapitels steht wodurch Autonomie- und Abhängigkeitserleben bei Kindern und Jugendlichen im Motorsport entstehen oder verdeutlicht werden kann. Die theoretisch erfassten Punkte werden anschließend mit Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche im Motocross- und Endurosport analysiert.

4.1 Sport in der kindlichen Entwicklung

Kinder und Jugendliche sind die nächste Generation, die eine Gesellschaft aufrechterhalten soll. Es kann also nicht nur von seitens der Eltern ein Interesse für die Gesundheit der Heranwachsenden geben, sondern auch ein staatliches. Je gesünder und fitter eine Bevölkerung ist, umso leistungsfähiger ist diese. (sport-oesterreich.at, o.J.)

Da Bewegung und Sport sowohl zu einer körperlichen als auch geistigen Gesundheit beitragen, ist es von enormer Wichtigkeit, Kinder bereits in jungen Jahren an den Sport heranzuführen und die Kinder sowohl zum als auch durch den Sport zu erziehen. Denn nicht nur die Wichtigkeit der regelmäßigen körperlichen Betätigung ist den Heranwachsenden klarzumachen, durch den Sport werden auch soziale Verhaltensmuster und Regeln, sowie kulturelle Aspekte vermittelt. Um langfristig vom Sport zu profitieren sollte dieser vor allem Spaß und Erfolgserlebnisse bieten, die wiederum das Selbstbewusstsein stärken.

4.1.1 Mehr Sicherheit durch Bewegungserfahrungen

Laut dem *Kuratorium für Verkehrssicherheit* (KfV) verletzen sich jährlich mehr Kinder in der Freizeit zu Hause oder in der unmittelbaren Umgebung als beim organisierten

Sport. Dunzendorfer, der Forschungsleiter im KfV, versichert, dass sich das Risiko von schweren Verletzungen durch sportliche Aktivität reduzieren lässt, da sie die Geschicklichkeit und die Muskelkraft verbessert. Neben den motorischen Fähigkeiten und Fertigkeiten werden auch die sozialen Kompetenzen weiterentwickelt. Durch die Bewegungserfahrungen können Kinder in gefährlichen Situationen schneller und besser reagieren und Unfälle eventuell vermeiden. Durch regelmäßige sportliche Betätigung wird die Koordination, das Gleichgewicht, die konditionellen Fertigkeiten, wie Kraft, Ausdauer, Schnelligkeit und Beweglichkeit sowie auch die Reaktionsgeschwindigkeit, trainiert. „Ausreichende Freiheiten beim Ausleben des kindlichen Bewegungsdrangs fördert darüber hinaus die selbstständige Gefahreinschätzung und die Entwicklung eines Risikobewusstseins.“ (Kuratorium für Verkehrssicherheit, Kommunikation & Öffentlichkeitsarbeit, 2010)

Wenn also der allgemeine Sport bei riskanten und gefährlichen Situationen zu einem unfallfreien Ausgang oder zu leichteren bis gar keinen Verletzungen führen kann, bleibt hier die Frage offen, ob die Ausübung von risikoreichen Sportarten für ebensolche riskante Situationen eine noch schnellere und bessere Reaktionsfähigkeit ermöglichen würde. Diese Überlegung kann im Zuge dieser Diplomarbeit nicht wissenschaftlich untersucht werden. Es kann dennoch angenommen werden, dass Motocross- und Endurofahrer*innen aufgrund der Erfahrungen und Übung auf zweirädrigen Fahrzeugen auch mehr Sicherheit auf dem Fahrrad oder beim Mountainbiken haben könnten.

4.1.2 Die Wahl der Sportart

Das Angebot an Sportarten ist breit gefächert. Welche Sportarten von den Kindern und Jugendlichen ausgeübt werden, hängt von unterschiedlichen Faktoren ab. Für Kinder gibt es heutzutage viele Bewegungs- und Sportangebote, von Ballsport über Gymnastik und Tanz, bis hin zu Wassersportarten, Leichtathletik, Alpinsport und Trendsportarten. Das Sportangebot ist meist von der lokalen Infrastruktur des Wohnortes und den dort ansässigen Vereinen abhängig. Ebenso werden in Schulen verschiedenste Sportangebote als Freifächer, unverbindliche Übungen von den Lehrer*innen oder durch externe Trainer*innen angeboten. Ob Sport auch in der Freizeit von Kindern und Jugendlichen ausgeübt wird, hängt von den Interessen aber auch sehr stark vom sozialen Umfeld ab. Wächst das Kind in einer Familie auf, in der Sport einen hohen Stellenwert hat, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass das Kind ebenfalls sportlich aktiv ist. Die Sportauswahl hängt dabei von den lokalen Möglichkeiten, aber eben auch vom Einfluss des sozialen

Umfeldes, wie Familie und Freunde, ab. Vor allem bei Randsportarten ist es oftmals so, dass zumindest eine Person im näheren Freundes- oder Bekanntenkreis die Sportart ausübt. Aber nicht nur die lokalen Möglichkeiten und das soziale Umfeld sind ausschlaggebend für die Wahl oder Ausübung einer Sportart. In manchen Sportarten kommt es vielmehr auf die finanziellen Mittel an, die einer Familie zur Verfügung stehen.

Richartz (1998) nennt drei Grundtypen für den Einstieg in die Sportart:

- 1.) Der Einstieg in die Sportart erfolgte auf Wunsch der Eltern, die ebenfalls in der Sportart aktiv sind oder sich dafür begeistern. Die Kinder und Jugendlichen werden in Folge dessen bei einem Verein oder Trainer*innen vorgestellt und angemeldet. (vgl. Richartz, 1998, S. 425)

Beim Motorsport übernehmen vor allem am Anfang die Eltern oder ein Elternteil das Training. Je besser und ambitionierter ein Sprössling ist, desto eher werden externe Trainer*innen oder Lehrgänge gebucht.

- 2.) Des Weiteren können bei Sportveranstaltungen, Talentsichtungsmaßnahmen oder Werbeveranstaltungen Funktionäre, Vertreter des Sportsystems, Trainer*innen oder Sponsoren auf die jungen Athlet*innen aufmerksam werden und diese zu Trainings oder Vereine einladen. (vgl. Richartz, 1998, S. 425)

Vor allem internationale Großveranstaltungen mit viel Publikum und Medienaufkommen sind für junge Motorsportler*innen ein Sprungbrett in Motorsportteams, die Material und Wettkampfkosten übernehmen. Ohne die Unterstützung von Sponsoren und Teams ist die Teilnahme bei EM und WM Läufen finanziell aufwendig und für Privatpersonen oft nicht leistbar.

- 3.) Der Freundes- und Bekanntenkreis (Peergroups) kann aber ebenso Grund für die Sportausübung sein. (vgl. Richartz, 1998, S. 425)

Viele erfolgreiche Motorsportler*innen hatten Eltern, Großeltern und/oder Freunde, die ebenso im Motorsport aktiv sind/ waren oder von diesem fasziniert sind/ waren. Die jungen Motorsportler*innen wachsen daher quasi schon mit „Benzin im Blut“ auf. (siehe dazu Kapitel 4.3.4)

Neben den drei Einzeltypen können aber auch Mischformen ausschlaggebend für die Sportauswahl- und ausübung sein. Vor allem im Motorsport kann der zweite Typ nur dann auftreten, wenn die jungen Motorsportler*innen die Sportart bereits ausüben, bei Rennen oder Veranstaltungen an den Start gehen oder beim Training auf einer Strecke

entdeckt werden. In Österreich gibt es keine vergleichbare Veranstaltung, die jungen Motorsportfans die Möglichkeit gibt, das Motocross- oder Endurofahren zu testen. Die Trainingscamps oder Lehrgänge mit professionellen Trainer*innen setzt den Besitz einer Motocrossmaschine und die dazugehörige Ausrüstung voraus.

Egal welche Sportart ausgeübt wird, Unfälle und Verletzungen können bei allen passieren. Dennoch ist zu beachten, dass vor allem in jungen Jahren eine einseitige Belastung, bei der nur bestimmte Muskelgruppen beansprucht und trainiert werden, die in späterer Folge zu Schäden am Skelett führen können, vermieden werden sollte. Kletternde, springende und rollende Bewegungen eignen sich besonders gut für Kinder und lassen sich auch in den Alltag einbauen. Eine weitere Möglichkeit bieten Sportvereine in denen das Kind altersentsprechend und durch geschulte Trainer*innen eine Sportart erlernen kann. „Oft müssen Kinder erst entdecken, was ihnen Spaß macht. Generell aber gilt: Eine Sportart muss zur Persönlichkeit des Kindes passen.“ (Kophal, DER SPIEGEL (online), 2017)

4.2 Leistungssport bei Kindern und Jugendlichen

Wie bereits in Punkt 4.1.2 beschrieben, gibt es unterschiedliche Gründe, warum Kinder und Jugendliche eine Sportart beginnen. In vielen jungen Sportler*innen kommt mit den ersten Wettkämpfen auch der Wunsch nach einer Profikarriere. Spitzensportler*innen werden von ihrer Fangemeinschaft, wie Rockstars, gefeiert und haben oft besonderen Status in einem Land. Der Spitzensport ist also das Ziel für viele junge Leistungssportler*innen.

4.2.1 Der Traum vom Spitzensport

Sport, vor allem der Spitzensport, hat eine enorme Bedeutung für ein Land. Athlet*innen fungieren dabei als Aushängeschilder, Vorbilder und übernehmen eine wichtige gesellschaftliche Rolle. Das Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport definiert den Spitzensport als „freie menschliche Leistungsentfaltung und Können, [der Sport] ist ein Garant für hohe Motivation und kreative Eigenleistungen, besitzt kulturellen Wert und somit eine herausragende Bedeutung. Er [der Sport] vermittelt gesellschaftliche Werte, die für die Entwicklung von Individuum und Kultur wichtig sind, [wie zum Beispiel] Fair-Play, Solidarität, Gemeinschaft und Integration,

Teamgeist, Leistungswille und -bereitschaft, Disziplin und Strebsamkeit.“ (Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport, 2020)

Kinder und Jugendliche im Leistungssport haben große Ziele. Sie möchten später genauso erfolgreich im Sport sein, wie ihre Idole, eine olympische Goldmedaille gewinnen oder sich zum Weltmeister in ihrer Sportart küren.

Kinder und Jugendliche, die im Leistungssport tätig sind, beginnen oftmals bereits im Kindergartenalter mit der jeweiligen Sportart. Wer später erfolgreich sein möchte, um in der Weltspitze mitmischen zu können, muss früh zu trainieren beginnen.

Auch der Motorsport ist in diesem Fall keine Ausnahme. Fahrer*innen, die international erfolgreich sind oder werden möchten, haben bereits vor Schuleintritt mit dem Motocross- oder dem Endurofahren begonnen. In Punkt 4.3.4 liefert Rene Hofer, der zurzeit Österreichs erfolgreichster Nachwuchsfahrer im Motocross ist, ein Beispiel für den frühen Einstieg in den Motorsport.

4.2.2 Die körperlichen Belastungen im Motorsport

Die körperliche Entwicklung verläuft bei Kindern und Jugendlichen unterschiedlich, wodurch das sportliche Training an den jeweiligen Entwicklungsstand individuell angepasst werden sollte. Trotz dieser Individualität kann von bestimmten Entwicklungsphasen ausgegangen werden. In diesen Phasen sind bestimmte Kompetenzen und Fähigkeiten besonders gut zu trainieren bzw. auch wichtig, diese zu fördern, da sie für die spätere sportliche Laufbahn essenziell sind. (vgl. Mellerowicz & Wilke, 2008, S. 23)

Die Entwicklung teilt sich in folgende Phasen:

- Präpubertäre Phase

Diese Phase umfasst das frühe und späte Schulkindalter und ist durch eine hohe motorische Lernfähigkeit des sensomotorischen Systems und durch ungestümes Bewegungsverhalten geprägt. Im Alter von 2-4 Jahren entwickelt sich die Grobmotorik und danach (5.-10. Lebensjahr) die Feinmotorik, das heißt, die inter- und intramuskulären Anpassungen der Bewegungen werden ausgebildet. Trainings, die vor allem auf die Ausdauer, Schnelligkeit, Koordination und Flexibilität abzielen, können in diesem Alter optimal trainiert werden. (vgl. Mellerowicz & Wilke, 2008, S. 23)

- Erste pubertäre Phase

In dieser Phase verändern Hormone das Wachstum und die Entwicklung. Das männliche Hormon Testosteron fördert das Wachstum des Muskelquerschnittes, wodurch der Kraftunterschied zwischen Burschen und Mädchen entsteht. In dieser Wachstumsphase kommt es oft zu einem Ungleichgewicht zwischen Muskel- und Skelettwachstum, weil zweiteres meist schneller wächst. Für diese Phase eignet sich daher das Training von Koordination und Ausdauer. (vgl. Mellerowicz & Wilke, 2008, S. 23)

- Zweite pubertäre Phase

Diese Phase umfasst die sogenannte Adoleszenz, in der bereits bis zur Belastung von Erwachsenen trainiert werden kann. Ein gezielter Kraftaufbau kann in diesem Alter zu einer enormen Verbesserung des Muskelquerschnittes und dadurch zu einer besseren Gelenkstabilisierung führen. Der Körper befindet sich in dieser Entwicklungsphase noch im Wachstum. Beim Training werden gezielt Reize an den Körper gesendet, die ihm signalisieren, dass er zu schwach ist und aufbauen muss. Das kurbelt das Muskelwachstum zusätzlich an und im Körper wird eine Art Rezept zum Muskelaufbau angelegt. Muskeln, die schon einmal trainiert waren, können viel schneller wieder aufgebaut werden, als jene, die es neu erlernen müssen. Daher können verletzte Sportler*innen bereits wenige Monate nach einer Verletzung wieder in den Leistungssport zurückkehren. Auch Personen, die in der Adoleszenz gezieltes Krafttraining betrieben haben, haben dadurch im späteren Leben einen Vorteil beim Muskelaufbau. (vgl. Mellerowicz & Wilke, 2008, S. 23)

Beim Sport wirken biomechanische Kräfte, wie Beschleunigung und Drehmomente, auf den Körper. Diese Kräfte greifen dabei das schwächste Glied im Bewegungsapparat an, das können also Knochen-, Muskel-, Gelenks- oder Bandstrukturen sein. Daher muss die Belastbarkeit dementsprechend angepasst werden, denn sonst kommt es bei Übersteigerung der mechanischen Festigkeit zu „Überbelastungsphänomenen mit Funktions- oder sogar Strukturschäden“. (Mellerowicz & Wilke, 2008, S. 23)

Um Sportunfälle durch Überlastungen zu vermeiden, ist vor allem im Leistungssport eine medizinische Eignungs- und danach regelmäßige Kontrolluntersuchungen notwendig. Zudem sollten die Anforderungen von Training und Wettkampf auf die motorischen Fähigkeiten abgestimmt und das Regelwerk dementsprechend abgeändert werden. (Mellerowicz & Wilke, 2008, S. 24f)

Auch im Motocross- und Endurosport wird für den Lizenzantrag und bei Renn- und Trainingsveranstaltungen für Kinder und Jugendliche oftmals ein ärztliches Attest über die körperliche und geistige Eignung verlangt (siehe dazu Punkt 4.3.3.1).

„Schwere Verletzungen sind v.a. durch höhere Geschwindigkeiten und Sturzhöhen charakterisiert, [...]. Gefährdende Sportarten sind darüber hinaus auch in den heutigen Trendsportarten zu sehen, wie Skateboard-Fahren, BMX-Rad-Fahren, [...]“ (Mellerowicz & Wilke, 2008, S. 28) aber auch beim Motocrosssport. Doch nicht nur in Sportarten, in denen ein erhöhtes Risiko bekannt ist, kommt es zu Verletzungen oder Schädigungen, auch im Schwimmsport wurden zum Beispiel Auffälligkeiten in der Wirbelsäule beschrieben.

„Durch die extremen Belastungen im Leistungssport kommt es auch zu Veränderungen des Wachstums [...]“, dadurch sind „[e]inseitige und hohe Belastungsformen [sind] besonders im Kinder- und Jugendsport zu vermeiden.“ (Mellerowicz & Wilke, 2008, S. 30)

Das *Journal of Sports Medicine and Physical Fitness* veröffentlichte eine Studie von Ascensão et. al (2008) zu den physiologischen und funktionellen Veränderungen im Körper während eines simulierten Motocrosswettbewerbsdurchganges. Hierfür wurden 15 Motocrossfahrer getestet.

Beim Motocross und Enduro fahren werden vor allem die Belastungen auf das Herz-Kreislauf-System und die Muskulatur wahrgenommen. Nebenbei können aber auch biochemische Prozesse sowie Veränderungen im Blut und Urin nachgewiesen werden. Unter anderem wurde der Urin vor und nach den Wettbewerbläufen untersucht. Die Ergebnisse zeigten eine Zunahme an Urin Katecholamine, wie Adrenalin und Noradrenalin, die vor allem bei Stresssituationen produziert werden. Die Laktatwerte wurden während der Motocrossläufe gemessen. Da jedoch keine Laktatwerte von einer Eingangstestung für Basiswerte unter Laborbedingungen aufgelistet wurden, kann angenommen werden, dass hierfür allgemeine Werte verwendet wurden. (vgl. Ascensão, et al., 2008, S. 311ff)

Neuerste Erkenntnisse zeigen jedoch, dass die Laktatwerte von dem Leistungszustand und der Anthropometrie der Person abhängig sind und dafür mit den Werten der Eingangstestung verglichen werden sollten, um ein aussagekräftiges Ergebnis zu liefern.

(vgl. dazu Hottenrott & Neumann, 2010, S.176ff) Diese Thematik wird im Zuge dieser Diplomarbeit aber nicht weiter ausgeführt.

Bei der Studie von Ascensão *et. al* (2008) wird die Herzfrequenz als Indikator verwendet, um die physiologische Beanspruchung auf das Herz-Kreislauf-System und die Intensität der Belastung auszudrücken.

Nach eingehenden Untersuchungen der maximalen Herzfrequenz und der maximalen Sauerstoffaufnahme am Laufband wurden die Werte mit den erhobenen Daten während der Wettbewerbsläufen verglichen. Dabei wurde festgestellt, dass die Herzfrequenz bereits weniger als 5 Minuten nach Fall des Startgatters und darüber hinaus, rund 87% der Renndauer, Werte zwischen 170 und 200 (bpm) beträgt, was nach anfänglicher Diagnostik am Laufband über 90% der maximalen Herzfrequenz der Testpersonen entspricht. Daraus ist zu schließen, dass die kardiovaskuläre Belastung bei Motocross Wettbewerbsläufen auf einem sehr hohen Level liegen. (vgl. Ascensão, et al., 2008, S. 311ff)

Das Gelände, auf dem bei Motocross- und Endurobewerben gefahren wird, ist witterungsbedingt durch Regen, Hitze etc., aber auch abhängig von der Teilnehmerzahl, einer ständigen Veränderung ausgesetzt. Zudem erschweren Steilhänge, unterschiedliche Bodenbeschaffenheiten, Wurzeln, Steine, Hindernisse und Sprünge den Rundkurs. Motocross und Enduro sind Sportarten, in denen über längere Dauer (20-180 Minuten), durch Bremsen, Beschleunigen und Springen, vor allem die isometrische Muskelkraft beansprucht wird, um die Schläge und Vibrationen auszugleichen und stabil am Motorrad zu bleiben.

Motocross ist eine „Risikosportart und wird es auf seine Art – ähnlich dem Automobilrennsport, dem Gleitschirmfliegen oder dem Klettern – auch immer bleiben, denn das Risiko ist ein Teil der sportlichen Herausforderung“ (Geiger, 1996, S. 11). Bei der Ausübung des Sports kommt es zu „komplexen Extrembelastungen für den Bewegungsapparat, den Energiestoffwechsel und die Psyche“ (Geiger, 1996, S. 10). Durch die körperlichen und psychischen Belastungen sind Unfälle, mit oftmals schwerwiegenden Verletzungen, Folge einer peripheren (muskulären) als auch zentralen (Nervensystem) Ermüdung der Sportler*innen. Beim Motocross ist eine gute Grundlagenausdauer eine der Grundvoraussetzungen, um diesen Sport risikominimierend ausüben zu können, da die Renndauer der einzelnen Läufe in der

Langzeitausdauerbelastung liegen (10-30 Minuten plus 2 Runden, beim Enduro 90 Minuten – 6 Stunden). Durch die muskuläre Ermüdung und die verminderte Sauerstoffversorgung von Muskeln und Organen, kommt es in weiterer Folge zu Atemproblemen sowie zu Konzentrations- und Reaktionsverlusten und taktischen Fehlverhalten. Bei der Untersuchung von Geiger (1996) wurden unterschiedliche Testungen von Motocrosser*innen durchgeführt. Obwohl die Laktatmessungen nicht mehr den aktuellen Stand der Sportwissenschaft entsprechen (vgl. dazu Hottenrott & Neumann 2010), sind einige andere Punkte aufschlussreich für diese Arbeit. Bei der Befragung (Geiger 1996) von Motocrosser*innen, die den Sport professionell und jenen, die es als Hobby- oder Gelegenheitsracer*innen betreiben, ergaben sich Unterschiede in der Vorbereitung und im Training. Bei Hobby- und Gelegenheitsracer*innen wird mehrheitlich (80%) keines oder unregelmäßiges Konditionstraining neben dem Motorsport betrieben. Bei den ambitionierten oder professionellen Fahrer*innen waren es deutlich weniger (10%).

Neben dem Training ist die geeignete Schutzausrüstung ein wichtiger Faktor zur Minimierung des Verletzungsrisikos und der Langzeitschäden. Zur Standardausrüstung werden „Helm, Brust- und Rückenpanzer, Nierenschutz, Knieschützer und knöchelschützende[n] Moto-Cross-Stiefel[n]“ (Geiger, 1996, S. 10) gezählt.

Vor allem die Schutzausrüstung hat sich in den letzten Jahrzehnten seit der Untersuchung von Geiger (1996) enorm verbessert. Zum einen wurde mit der Entwicklung von Nackenstützen das Risiko einer Halswirbelerkrankung reduziert, zum anderen werden Orthesen, schienenartige Schützer für Gelenks- und Bänderstrukturen, sowohl im Profibereich als auch im Hobbybereich genutzt. Die Entwicklung von Rücken- und Brustpanzer, die die Druckbelastung beim Aufprall über den gesamten Panzer verteilen, bieten mehr Schutz für die Wirbelsäule und die Organe im Rumpfbereich. Ebenso werden Motocrosshelme heutzutage aus leichteren, aber stabileren Materialien gefertigt (z.B. Carbon-Fiberglas).

Weder Schützer noch genügend Ausdauer können Motocrosser*innen vor Stürzen und Verletzungen schützen, dennoch gilt es, das Risiko „bis auf einen möglichst geringen Rest kalkulierbar“ zu machen und durch „eine gezielte Vorbereitung, eine gute Protektion [...], eine bedarfsgerechte Ernährung und eine sportliche Lebenseinstellung“ (Geiger, 1996, S. 11) entgegenzuwirken. Vor allem verhindert „[e]ine gute Grundlagenausdauer und eine gute lokale Muskelausdauer [...] eine vorzeitige zentrale und periphere

Ermüdung. Sie führen nicht nur zu besserer Wettkampfleistung, sondern beugen Verletzungen vor!“ (Geiger, 1996, S. 11)

Die Wichtigkeit der körperlichen Betätigung bei Kindern und Jugendlichen ist unumstritten. Doch so wichtig Bewegung und Sport auch ist, kann es dennoch den Heranwachsenden schaden. Vor allem dann, wenn Belastungen auf den jungen Körper wirken, die zu Verletzungen, Wachstumsstörungen oder Spätfolgen führen.

4.2.3 Entwicklungspsychologische Aspekte

Neben der körperlichen Belastung, nimmt auch die psychische Entwicklung und Einstellung Einfluss auf die sportliche Leistung der jungen Athlet*innen.

Beim Hochleistungssport von Kindern und Jugendlichen werden zwei Arten des Trainings unterschieden: das Training als Vorbereitung für sportliche Höchstleistungen im Erwachsenenalter und das Training für den Leistungshöhepunkt im Kindes- oder Jugendalter. Ohne Zweifel ist zweiteres nicht nur medizinisch, sondern auch ethisch gesehen problematischer, da dieses Training bereits bei jungen Athlet*innen intensiv ist und in keiner tragbaren Relation zum späteren Lebenslauf steht. Die Leistungen bei Kindern und Jugendlichen werden dabei nicht an den Rekordzahlen der Erwachsenen gemessen, sondern werden mit denen der anderen Kinderathlet*innen verglichen und der Abstand zu den Leistungen Gleichaltriger gemessen. Um von Hochleistung sprechen zu können, ist ein Abstand von zwei Sigma-Einheiten notwendig. (Oerter, 1998, S. 69)

Die Leistungsbereitschaft von jungen Athlet*innen gründet auf der Entwicklung der Leistungsmotivation, dabei wird „die Fähigkeit des Kindes, ein Anspruchsniveau bzw. einen Leistungsgütemaßstab entsprechend der eigenen Fähigkeiten bzw. Tüchtigkeit zu setzen“ entwickelt. Bereits mit vier Jahren können Kinder so leichte Aufgaben für das eigene Niveau aussuchen, bei schwierigeren Aufgaben schaffen es meist zehnjährige realistische Einschätzungen des eigenen Könnens zu treffen. Die Anspruchsniveausetzung ist im Sport einfacher, da die Aufgabenstellungen präzise und anschaulich sind und das Feedback an die Athlet*innen noch während oder direkt nach der Leistung erfolgt. Die Anspruchsniveausetzung kann durch zwei Formen passieren: durch die individuelle (ipsative) und durch die soziale (normative). Bei der individuellen Anspruchsniveausetzung „vergleicht sich die Person mit sich selbst und versucht, sukzessive den eigenen Leistungsstandard anzuheben“ (Oerter, 1998, S. 70) und bei der normativen Anspruchsniveausetzung „erfolgt der Vergleich mit anderen bzw. die

Orientierung an der Gruppe.“ (ebd. S. 70) Die ipsative Orientierung ist bereits früher möglich und ist die beste Motivation für Leistungssteigerung. Die normative Orientierung wird erst tragend, wenn junge Athlet*innen aus der Gruppe der normalen Sportler*innen in die Gruppe der Leistungssportler*innen kommen und Vergleiche mit ähnlich guten Athlet*innen gemacht werden. (vgl. Oerter, 1998, S. 70)

Ob ein Kind aufgabenorientiert oder leistungsorientiert ist, hat oft große Auswirkungen auf die spätere Sportlaufbahn. Die Aufgabenorientierung besagt, dass Sportler*innen ihr Anspruchsniveau und die Leistung abhängig von der Bewältigung der Aufgabe machen. Bei den leistungsorientierten Sportler*innen ist die Selbststeigerung, das Gewinnen und das soziale Ansehen von größter Bedeutung. Für das Durchhaltevermögen und den sportlichen Erfolg ist jedoch die Aufgabenorientierung die oftmals bessere Voraussetzung, da die Sportler*innen unabhängig von den Gegner*innen an der Lösung der Aufgabe interessiert sind, sich auf die eigenen Leistungen und Ziele fokussieren und den gegnerischen Druck so weniger verspüren. (vgl. Oerter 1998, 70f)

4.2.4 Ethische Forderungen im Kinder- und Jugendsport

Der Leistungssport erfuhr unter anderem durch die olympischen Spiele sein Selbstverständnis von der „Idee der menschlichen Selbstvollendung in und durch selbstbestimmtes Leistungshandeln“ und durch „das Amateurideal, das den Berufssport ebenso ausschloß wie die materielle Verwertung des Sports“ (Hägele, 1997, S. 58). Neben der sportlichen Leistungssteigerung verstand sich auch die Persönlichkeitsbildung als Leitgedanke des traditionellen Leistungssports. Der Prozess und die dadurch entstehenden Emotionen im und durch das sportliche Leisten und Handeln, die Arbeit an sich selbst durch das Gebot der Fairness und das authentische Sein waren einst die Eckpfeiler des Leistungssports. Durch die Medialisierung und die zunehmende Instrumentalisierung durch Politik und Wirtschaft verschwand allmählich der Selbstzweck des Sports und das Amateurideal, welches helfen sollte, die hohen Moralansprüche zu verwirklichen und die wirtschaftliche Vermarktung ablehnte. Die Einflussnahme der Massenmedien ist in den letzten Jahrzehnten gestiegen, da der Leistungssport ein zunehmendes öffentliches Interesse verzeichnen konnte, wodurch wiederum das Bild des Leistungssports durch die Medien mitbestimmt wurde. Der Leistungssport wurde publikumswirksam als Show, Starkult, Sensation und Nervenkitzel verkauft. Die Sensationsgier der Medien und die Erwartungen der Zuschauer nach Unterhaltung versetzten die Sportler*innen zunehmend unter Leistungsdruck. Es wurde

nach höheren, weiteren und stärkeren Leistungen verlangt. Dieses Verlangen ist prinzipiell nicht gegen die Natur des Menschen, da dieser ein „homo performer“, also ein „von Natur aus leistendes Wesen“ ist (Hägele, 1997, S. 58ff).

Auch „[d]as Motto der Olympischen Bewegung lautet: citius – altius – fortius: schneller-höher-stärker“ (Maier, 2018, S. 60), obwohl das wie eine Aufforderung nach besseren Leistungen klingt, setzt dieses Motto dennoch die Einhaltung sportethischer Bedingungen, wie Fairness, Menschenwürde und Respekt, voraus. Maier (2018) fasst dieses Prinzip mit den Worten „[e]s geht nicht darum, dass die Menschen Sport machen, es geht auch um einen Sport, der Menschen macht“ und mit „[b]este/r sein und doch fair“ (ebd., S. 62) zusammen.

Die Medien haben nicht nur Einfluss auf das Gesamtbild des Sports. Trotz berufsethischer Gesichtspunkte stehen Sportler*innen nicht nur wegen ihrer sportlichen Leistungen in den Schlagzeilen, auch das private Leben erfährt großes öffentliches Interesse. Die Kritik ist dabei nicht unbegründet, dass das „perfekt inszenierte Medienspektakel [...], bei dem der Unterhaltungsaspekt weit stärker ins Gewicht fällt, als eine kritisch-analytische Auseinandersetzung mit dem sportlichen Geschehen“ (Hägele, 1997, S. 59) ist.

Neben den Medien nutzt auch die Politik den Leistungssport als Aushängeschild für die Leistungsstärke des eigenen Landes und die Legitimation von politischen Entscheidungen und Systemen. Im Gegenzug wird der Leistungssport mit mehr staatlicher Unterstützung vergütet. Diese Finanzspritze und die dadurch resultierende Politisierung des Leistungssports ist aber nicht Folge eines einseitigen Verlangens nach politischer Repräsentation seitens des Staats, sondern wurde ebenso von den Verbänden und Vereinen gefordert, um die immensen Aufwandskosten zu decken, die der Leistungssport mit sich bringt. Die gestiegenen Leistungsanforderungen an die Sportler*innen verlangen eine Professionalisierung des Sports, demzufolge eine langjährige Lebensplanung und -gestaltung, die sich voll und ganz dem sportlichen Zielen unterordnet. Um diesen Aufwand betreiben zu können, sind die Sportler*innen und auch die Vereine, Verbände, Trainer*innen und Leistungszentren, auf finanzielle Unterstützung von der Politik und Wirtschaft angewiesen. Hägele (1997) spricht dabei von der Gefahr der „schleichenden Instrumentalisierung des Spitzensports durch den Staat und [der] Politik“, wodurch es zu einem Abhängigkeitsverhältnis und zu „hintergründigen politischen Bevormundung“ kommen kann. Publikumsattraktive

Sportarten gelten als reiche und sponsorenwürdige Sportarten, demgegenüber stellen sich Randsportarten, die weder medial noch durch wirtschaftliche Mittel mithalten können. Durch den Einfluss von Medien, Wirtschaft und Politik veränderte sich der Leistungssport zu einer „Siegen-um-jeden-Preis“-Mentalität, die sowohl unfaires als auch aggressives und gewalttätiges Verhalten fördert. (vgl. Hägele, 1997, S. 59)

Ganz offensichtlich werden mit zunehmendem Erfolgsdruck die ethischen Grundprinzipien des Sports durch eine Erfolgsmoral überlagert, die die Bereitschaft zum Foulspiel [...] legitimiert. Nur mehr der Erfolg scheint oftmals zu zählen, ganz gleich, mit welchen Mitteln er erzielt wird, auch auf die Gefahr hin, den Gegner beim regelwidrigen Spiel ernsthaft zu verletzen. (Hägele, 1997, S. 60)

Diese Entwicklung des Leistungssports führte nicht nur zu Verletzungen, sondern formte auch den Nährboden für Doping und Substanzmittelmissbrauch. Die Sportler*innen werden dadurch oftmals vor die Wahl gestellt, ein Teil der Dopingspirale zu sein oder sich mit Zweitklassigkeit zu begnügen. Noch in den 50er Jahren versuchte der Leistungssport sich von den „Untugenden der Leistungs- und Erfolgsgesellschaft“ (Hägele, 1997, S. 60) zu distanzieren, den Sport als reinen Selbstzweck und als Form der Werte- und Moralvermittlung zu etablieren, doch musste diese Vorstellung dem „gewinnorientierten Existenzkampf“ (ebd., S. 60) weichen.

Das bedeutet natürlich nicht, dass alle Leistungssportler*innen den fairen Sport und die ethischen und moralischen Grundprinzipien missachten, dennoch ist es wichtig, dass diese Fehlentwicklungen thematisiert und kontrolliert werden. Dafür sollen normative Maßstäbe und Ziele dienen, denn „[n]icht alles darf erlaubt sein, was möglich ist!“ (Hägele, 1997, S. 60).

Die Gratwanderung des modernen Hochleistungssports zwischen Selbstverantwortung und Fremdbestimmung, sein prekärer Balanceakt zwischen Kulturgut und Wirtschaftsgut wird nur dann nicht in einem Fiasko enden, wenn Grenzlinien gegen sein ungezügelter Wachstum gezogen werden und auf diese Weise einer unkontrollierbaren Systemwucherung vorgebeugt wird. [...] Dringlicher denn je ist die Sinnfrage zu stellen, nach welchen Normen und Werten der künftige Spitzensport ausgerichtet sein sollte. (Hägele, 1997, S. 60)

Das Sportethos, das für Unversehrbarkeit, Fair Play, Menschenwürde und intrinsisch motivierte Eigenleistung steht, muss vor allem für die zukünftigen Generationen der Sportler*innen bewahrt werden. Um die Vorbildfunktion und die traditionelle Wertebasis des Sports für die jungen Athlet*innen zu gewähren, „ist hierzu eine Pädagogisierung der Sportlerethik erforderlich, die den Grundsätzen des Leistungsethos verpflichtet ist.“

(Hägele, 1997, S. 61) Für junge Sportler*innen bedeutet das, dass neben Technik und Taktik, ebenso die moralische Haltung erlernt und eingeübt werden muss. Die Strukturen des Leistungssports sollten daher so beschaffen sein, dass die Tugendhaftigkeit der Sportler*innen nicht überfordert werden, die Missachtung aber nicht ungestraft bleiben darf. Die Sportverbände tragen hier mitunter die Verantwortung, dass erforderliche Regenerationszeiten für Athlet*innen möglich sind, Dopingmissbrauch kontrolliert und unterbunden wird und ein Mindestalter bei internationalen Wettkämpfen festgelegt wird. Dennoch, „[n]ie entbindet jedoch die soziale Verantwortung der Verbände den einzelnen von seiner persönlichen Verantwortung für sein Tun“ (Hägele, 1997, S. 61), wodurch die Organisationsethik nicht ohne die nötige Individualethik und Eigenverantwortung funktionieren kann. Der Teufelskreis zwischen der Autonomie des Sports und der gleichzeitigen Abhängigkeit des Leistungssports von Politik, Wirtschaft und Medien ist somit offensichtlich. (vgl. Hägele, 1997, S. 62)

4.3 Das Spannungsverhältnis zwischen Autonomie und Abhängigkeit

Wie in Punkt 3.2 beschrieben, kann der Motocross- und Endurosport zu den Risikosportarten gezählt werden. Das bedeutet, dass laut Risikosportdefinition nach Röthig & Prohl (2003) von den ausübenden Kindern und Jugendlichen eine gute Technikbeherrschung verlangt wird, um auf die Bodenverhältnisse angemessen reagieren zu können und die Sturzgefahr zu senken. (vgl. ebd. S. 452)

4.3.1 Abhängigkeit von Kindern und Jugendlichen im Motorsport

Die Abhängigkeit der Kinder und Jugendlichen im Motorsport kann von vielen Faktoren abhängen und sich auch in unterschiedlichster Weise präsentieren.

Durch die Rechte der Kinder, sind Eltern dazu verpflichtet, Sorge für die Minderjährigen zu tragen und diese zu schützen. Dieser Versuch die Kinder und Jugendlichen vor Gefahr zu schützen, kann aber diese ebenso vor neuen Erfahrungen fernhalten und einschränken. Ohne Unterstützung von Erwachsenen ist die Ausübung des Motocross- und Endurosports für Kinder und Jugendliche kaum möglich, da sowohl die Kosten für den Kauf eines Motorrades und dementsprechender Ausrüstung, die Streckenbenützung mit Streckengebühr und Unterzeichnung des Haftungsverzichts, die Wettkampfteilnahme

sowie der Transport zu den Trainingsstrecken von den Erwachsenen und Erziehungsberechtigten abhängt.

Neben der Schutzausrüstung im Motocross- und Endurosport gibt es keine klassischen Sicherungsmaßnahmen, wie zum Beispiel das Seil beim Klettern, dennoch kann hierbei aber von dem technisch einwandfreien Zustand und Funktion des Motorrads und der Schutzausrüstung ausgegangen werden, wofür die Eltern oder Erziehungsberechtigten die Verantwortung tragen.

Neben der Eltern-Kind-Beziehung kann das Verhältnis zu den Trainer*innen ebenso zu einer Form der Abhängigkeit und Fremdbestimmung führen.

4.3.1.1 Kindeswohl

Kinder und Jugendliche im Motorsport setzen sich bei jeder Trainings- und Wettkampfsituation einem Risiko aus, welches für viele Eltern nur schwer vertretbar ist und somit die Ausübung einer Motorsportart von diesen nicht gestattet wird.

Die Rechtfertigung erfolgt dabei oft „zum Wohle des Kindes“ und als Schutz vor gefährlichen Situationen und Verletzungen. Eltern haben neben der Erziehungsverantwortung und Wächteraufgabe aber auch eine Förderungsverpflichtung und die Pflicht zur Berücksichtigung des Kindeswillens. Der Unterschied zwischen Kindeswohl und Kindeswille liegt dabei darin, dass das Kindeswohl das Recht des Kindes auf eine gesunde Entwicklung und auf Wohlergehen ist. Dieses Recht wird durch den Staat kontrolliert und im Bedarfsfall kann dieser auch in die Erziehung der Eltern eingreifen. (vgl. Staub, 2015, S. 1)

Der Kindeswille ist „die altersgemäss stabile und autonome Ausrichtung des Kindes auf erstrebte, persönlich bedeutsame Zielzustände“ (Staub, 2015, S. 2).

Die Rechte der Menschen sind universal gültig und stehen einem jeden Menschen zu. Für Kinder, die durch ihre Alter und ihre Entwicklung noch nicht in der Lage sind, verantwortungsbewusst zu entscheiden, werden dabei von Erwachsenen unterstützt oder vertreten. Um über die Kinder jedoch nicht gegen ihren Willen und ohne Berücksichtigung ihrer eigenen Interessen und Meinungen zu bestimmen, wurden von den Vereinten Nationen eigene Prinzipien bestimmt, nach denen die Rechte der Kinder geschützt werden.

In der UN-Kinderrechtskonvention wurden die Rechte der Kinder beschlossen, die von den einzelnen Staaten ratifiziert wurden. Im Artikel 3 wird dabei das Recht des Kindes

auf sein Wohl festgehalten. Bei der Auslegung und Anwendung gibt es jedoch einige Unklarheiten. Wird das Kindeswohl als Prinzip verstanden, kann es demnach als Leitlinie und nicht als rechtliche Verpflichtung gesehen werden. Die Handlungen der Erwachsenen oder Erziehungsberechtigten werden zwar unter dem Vorwand des Kindeswohles gesetzt, ohne dabei aber die Handlungen reflexiv betrachtet und die Alternativen aus der Sicht des Kindes abgewogen und abgestimmt zu haben. Der UN-Kinderrechtsausschuss hat dies daher als allgemeine Bemerkung Nr. 14 richtiggestellt und auf die staatliche Verpflichtung der Einhaltung verwiesen, wodurch es bei mehreren Alternativen diese zu wählen ist, die die Handlungsauswirkungen überprüft und den Rechtsanspruch nach Kindeswohl sichert. (vgl. Krappmann, 2013, S. 3f)

Des Weiteren ist zu klären, wodurch das Wohl des Kindes überhaupt definiert wird. Wird der Artikel 3 als Verfahrensvorschrift behandelt, kann bereits durch die Prozedur das Wohl des Kindes ausgehebelt werden. Ebenso lassen die Formulierungen Spielraum für unterschiedliches Verständnis, wenn dabei von Normen der zuständigen Behörde die Rede ist, die sowohl kultur- und lokalabhängige Anpassung und Flexibilität fordern. (vgl. Krappmann, 2013, S. 5)

Dabei entstehen lebensweltlich stimmige Varianten der Kinderrechtsumsetzung. Der Ausschuss würde die Gesprächsbasis mit Regierungen gefährden, wenn er nicht anerkennen würde, dass Kindeswohlabwägung im Rahmen der rechtlichen, sozialen und kulturellen Lebensverhältnisse der Staaten zu einer Entscheidung gelangen. (Krappmann, 2013, S. 5)

Um von Kindeswohl sprechen zu können, sind die folgenden Punkte relevant: die Beziehung zu den Eltern, die Entscheidungsbeteiligung des Kindes, Entwicklungs- und Bildungsmöglichkeiten sowie ein geregelter Lebensablauf. Vor allem aber bedarf der Punkt der Entwicklungsvoraussetzungen und -möglichkeiten genauere Betrachtung, da diese von der UN-Konvention nicht genauer ausgeführt wurde. (vgl. Krappmann, 2013, S. 6)

Es besteht die Gefahr, dass der Begriff des Kindeswohls dazu verführt, Verpflichtungen der Staaten zu erweitern, indem man eine Unterstützung des Wohlergehens und der Entwicklung von Kindern einfordert, die sehr plausibel sein mag, aber so in der Konvention nicht enthalten ist. (Krappmann 2013, S. 6)

Gewisse Voraussetzungen für die Entstehung und Erhaltung solcher Entwicklungsmöglichkeiten sind gegeben, dennoch können diese nicht rechtlich eingefordert werden.

In der deutschen Version des Vertragstextes wird der Begriff Kindeswohl verwendet. In der englischen Fassung wird allerdings von den „best interests of the child“ gesprochen, wodurch sich die deutsche Version aus einer Erwachsenenposition und weniger kindorientiert liest. Entscheidet ein Erwachsener in seinen Augen zum Wohle des Kindes, würde das nicht unbedingt zwingend das Interesse des Kindes vertreten, es schließt dieses aber auch nicht automatisch aus. „Interessen hat nur ein Subjekt. Ein Grundgedanke der Konvention wird sichtbar: Das Kind ist ein Subjekt, das eine eigene Meinung und Handlungsziele hat.“ (Krappmann, 2013, S. 7) Durch diese Formulierung wird also die Aufforderung klar, dass aus der Sicht des Kindes und mit dessen Einbeziehen Entscheidungen getroffen und die Interessen und Ziele nicht auf Grund des Alters und fehlendem Wissen und Erfahrungen abgewertet oder übergangen werden sollten. Grundsätzlich ist bei der Abweichung vom Kindeswille, dieses zu begründen und die beste Lösungsmöglichkeit zu finden. (vgl. Krappmann, 2013, 7ff)

4.3.1.2 Pädagogik im Sport

Der Hochleistungssport von Kindern und Jugendlichen wurde nicht aus dem Interesse der pädagogischen Erziehung erfunden. Der Fokus liegt auf der sportlichen Leistung. Dennoch kann der Hochleistungssport einen wichtigen Beitrag in der Erziehung der Kinder und Jugendlichen leisten. Das Ziel des Hochleistungssports muss den Kindern erst durch Erwachsene nahegebracht werden. (vgl. Grupe, 1998, S. 39)

Für viele Sportarten ist das Beitrittsalter der jungen Athlet*innen besonders niedrig, vor allem dann, wenn diese eine hohe Flexibilität und Koordination verlangen. Die Entscheidung für den Eintritt in den Sport „geschieht auf Betreiben von Erwachsenen. Kinder würden von sich aus nicht daraufkommen, sich den Anforderungen einer geplanten und auf langfristige sportliche Leistungserbringung angelegten Form des Sports zu unterwerfen und ihre Tages-, Wochen- und Jahresabläufe so zu organisieren, wie es die systematische Vorbereitung auf sportliche Spitzenleistungen verlangt. Sie können dies gar nicht.“ (Grupe, 1998, S. 34) Dies schließt nicht aus, dass das Kind Spaß am Leistungssport hat, dennoch ist die Planung und das Durchziehen eines strengen und harten Trainingsplans von Selbstdisziplin und einem guten sozialen Netzwerk abhängig. Im Kapitel 4.3.4 werden die genannten Punkte anhand von Rene Hofer, der für diese Arbeit als Beispiel im Motocrosssport aufgezeigt wird, analysiert.

Des Weiteren ist der Hochleistungssport nicht für alle Kinder gleich schädlich oder gleich fördernd. Es kommt auf die individuelle Art und Weise an, wie das Kind damit umgehen

kann. „Man kann den Kinderhochleistungssport deshalb auch nicht einfach prinzipiell für jedes Kind als schädlich erklären, kann ihn allerdings ebensowenig prinzipiell für jedes Kind rechtfertigen.“ (Grupe, 1998, S. 40)

Meinberg (1984) verweist auf fünf pädagogische Punkte, die sich in Hinblick auf Kinder und Jugendliche im Leistungssport ergeben.

1.) Der Eintritt in den Leistungssport erfolgt meist in jungen Jahren, wodurch Kritiker des Kinderhochleistungssports ein Mindestalter für die Teilnahme an Wettkämpfen fordern. Die „Verfrühung“ beschreibt eine Entwicklung, die „eine *entwicklungsgetreue* Entfaltung zugunsten der Vorwegnahme bestimmter Entwicklungsperioden verhindert“. (Meinberg, 1984, S. 25) Demzufolge hat die Zukunft, die im besten Falle Erfolg im Sport verspricht, mehr Bedeutung, als die Gegenwart. Hierzu stellt Meinberg die berechtigte Frage „In wieweit *können*, *dürfen* und *sollen* Erwachsene über die Zukunft von Leistungssport treibenden Kindern verfügen?“ (Meinberg, 1984, S. 26)

2.) Dass Leistungssport mit Zeitaufwand verbunden ist, steht außer Frage. Doch wieviel Zeitaufwand ist für ein Kind überhaupt tragbar? Schwer lässt sich hier eine Grenze ziehen, da Personen egal in welchem Alter mit Stress unterschiedlich umgehen. Manche sind stressresistenter als andere, wodurch gewisse Tätigkeiten für den einen eine Überforderung darstellt und für den anderen wiederum locker zu schaffen sind.

Meinberg (1984) vertritt aber die Meinung, dass der Kinderhochleistungssport „das übliche Maß dessen, was Kinder abverlangt werden darf, weit überschreitet“ (ebd. S. 26f) und weiteres zu einem „Diebstahl an Heranwachsenden“ (ebd. S. 27) führt. Meinberg fordert daher Lösungsmöglichkeiten, um den „Kindheitsraub“ und dessen möglichen Schaden am Kind zu vermeiden oder zumindest zu reduzieren. Der „Zeitgewinn“ durch den „Zeitverlust“ muss dabei die Wünsche der Kinder berücksichtigen und die Gegenwart nicht durch die mögliche Zukunft entwerten. (Meinberg, 1984, S. 26f)

3.) Die Entwicklung eines Kindes erfolgt sowohl durch extrinsische (äußere) als auch intrinsische (innere) Einflüsse. Die äußeren Einflüsse, die auf die

Heranwachsenden einwirken, reichen vom sozialen Umfeld, wie Familie, Freunde, Trainer*innen, Betreuer*innen bis zu der Infrastruktur, wie Schule, Vereine, Wettkämpfen und Sportmöglichkeiten. Nicht zu vernachlässigen sind jedoch die intrinsische Motivation des Kindes. Bereits kleine Kinder haben Wünsche, Träume aber auch Ängste und Sorgen. „Um dem Kind eine optimale Entwicklung zu ermöglichen, sei es nötig, *alle* Kräfte hervorzulocken“, das heißt, „das *ganze* Entwicklungspotential zur Entfaltung zu bringen.“ (Meinberg, 1984, S. 27) Kritiker des Kinderhochleistungssports bemängeln genau diesen Punkt, denn durch die frühe Spezialisierung auf eine Sportart oder Disziplin, wird nur ein bestimmter kleiner Teil des Entwicklungspotentials ausgeschöpft und andere Bereiche bleiben schlicht unangetastet. Ein möglichst vielfältiges Bewegungsprogramm kann sich durchaus positiv auf die späteren Erfolge und die Drop-Out Rate auswirken. Der Kinderhochleistungssport ist also in der Zwickmühle zwischen „Zeitgewinn durch Zeitverlust“ und „vielfältiger Bewegung für spätere Erfolge und weniger Drop-Out“. Für dieses Dilemma gibt es aber keinen einzigen „richtigen Weg“, da es länder-, kultur-, vereins- und personenspezifische Unterschiede bei der Umsetzung gibt. Des Weiteren ist es wünschenswert, dass Möglichkeiten für Kinder und Jugendliche geschaffen werden, die sowohl eine breit gefächerte als auch individuelle und differenzierte Entwicklung ermöglichen. (vgl. Meinberg, 1984, S. 27f)

- 4.) Im vierten pädagogischen Gesichtspunkt nennt Meinberg (1984) das Problem des „Entwicklungssolls“. „Das Entwicklungssoll ist jene Richtschnur, die darüber befindet, was als entwicklungsfördernd und was als abträglich definiert werden kann; es gilt als Beurteilungskriterium, das eine Unterscheidung in normale Entwicklung und Fehlentwicklung gestattet.“ (Meinberg, 1984, S. 29)

Dass Sport für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen sowie zur Gesundheitsförderung der Bevölkerung nicht wegzudenken ist, wird vor allem im Artikel „Sport und Gesundheit“ (Drabesch, 2001, S. 8-12) deutlich, denn „[n]icht die Sportausübung hat mehr volkswirtschaftliche Kosten verursacht, sondern die Nicht-Sportausübung“ (Drabesch, 2001, S. 9) Der Sport ist sowohl für die physische als auch psychische Gesundheit enorm wichtig. Das Problem ergibt

sich aber dann, wenn keine oder nur einseitige Entwicklung gefördert wird. (vgl. Drabesch, 2001, S.8ff)

- 5.) Wie bereits im Punkt drei erwähnt, haben die sozialen Kontakte der jungen Athlet*innen Einfluss auf die Entwicklung, vor allem Eltern, Trainer*innen, Lehrer*innen, Betreuer*innen und Funktionär*innen spielen eine wichtige Rolle. Dennoch, „[d]ie Entwicklung eines Kindes wird nicht nur durch die bewußte Einflußnahme von Menschen und deren Zusammensein bestimmt, sondern auch durch die Existenz von Systemen.“ (Meinberg, 1984, S. 30) Systeme haben vorgegebene Strukturen und Regeln, die auf die Personen wirken, die Teil des Systems sind, unabhängig davon, ob diese den individuellen Bedürfnissen entsprechen.

Die Strukturen des Systems Hochleistungssport können die Entwicklung der dort agierenden Kinder beeinflussen. Diese Art der Einflußnahme geschieht zumeist unbewußt, heimlich [...] denn offenbar laufen ‚hinter dem Rücken‘ von Kind und Trainer, heimlich strukturbedingte Prozesse ab, welche die Entwicklung des Kindes nicht unerheblich beeinflussen können.“ (Meinberg, 1984, S. 30f)

Ein solches „hidden curriculum“ birgt Konfliktpotential und die davon ausgehende Macht kann missbraucht werden. (vgl. Meinberg, 1984, S.30f)

Aus pädagogischer und ethischer Sicht gibt es mehr Gründe für die Ablehnung des Kinderhochleistungssport als für die Befürwortung, dennoch gibt es gewisse Erfahrungen, die Kinder im Zuge ihrer Entwicklung machen sollten. Der Wettkampf, die Anstrengungen, der Fokus auf etwas und der dafür notwendige Verzicht von anderen Aktivitäten, die das harte Training und das Lernen und Üben erfordert, das Vorausplanen und auf ein Ziel hinarbeiten sowie das Gewinnen und Verlieren, zählen zu den Erfahrungen, die auch für das spätere Leben sinnvoll erscheinen. Diese Erfahrungen können jedoch nicht ausschließlich im Hochleistungssport gemacht werden, dazu reicht es, eine Sportart in üblicher Wettkampfform zu betreiben.

4.3.1.3 Erziehung durch den Sport

Im Wesentlichen haben Trainer*innen die Aufgabe, die Athlet*innen mit qualitativem Feedback in der sportlichen Leistungsverbesserung zu unterstützen. Pädagogische Kompetenzen können aber ebenso Auswirkung auf den Erfolg haben. Dennoch, „[n]icht

jeder Trainingsprozeß ist ein Erziehungsgeschehen. Das Training kann zwar jederzeit in einen Erziehungsvorgang umschlagen, aber die Erziehung ist zunächst einmal nicht das Primum des Trainings.“ (Meinberg, 1984, S. 32)

Meinberg (1984) bestätigt die positiven Effekte von pädagogischen Fertigkeiten auf die sportliche Leistung, führt dabei aber die Kritik an, dass die Verwendung von Erziehung als Mittel zum Zweck des sportlichen Erfolges missbraucht werden würde. „Erziehung darf nicht als pures Mittel für äußere Zwecke, wie sportlicher Erfolg, mißbraucht werden; statt dessen haben sie nur dem Wohl des Athleten zu dienen und ihn zum alleinigen Maßstab zu nehmen.“ (Meinberg, 1984, S. 33) Des Weiteren führt Meinberg an, dass die Aufgabe der „klassischen“ Pädagog*innen diese ist, die Heranwachsenden so zu erziehen, dass diese selbstständige Individuen werden und die Hilfe und Arbeit der Erzieher*innen überflüssig werden. Diese Beschreibung trifft allerdings auf die Tätigkeit der Trainer*innen nicht zu, da sich dieser im Laufe der sportlichen Karriere nicht nach und nach zurückziehen können, sondern weiterhin den Athlet*innen zu den sportlichen Zielsetzungen verhelfen vermögen. Wenn also die Trainingspraxis keine rein pädagogische ist, sie sich aber dennoch dieser bedient, so „orientieren sich sowohl Befürworter als auch Skeptiker an den Normen, die gemeinhin in der Erziehung und Bildung des Menschen ihr bevorzugtes Demonstrationsfeld besitzen.“ (Meinberg, 1984, S. 34) Wenn also Befürworter oder Kritiker des Kinderhochleistungssports über Erziehungsziele oder -ideale sprechen, dann beziehen sie diese meist aus traditionellen Normen.

Für diese Normen gibt Meinberg (1984) sechs Belege an, dass sowohl Skeptiker als auch Befürworter sich auf traditionelle Wertvorstellungen beziehen:

- 1.) Die Heranführung an die „Mündigkeit“ ist bereits seit den aufklärerischen Denkströmen des 18. Jahrhunderts eine Leitidee für das soziale und demokratische Aufwachsen in einer Gesellschaft. Nach Meinberg hat bereits Immanuel Kant von der Autonomie des Menschen als ein Art Freiheit geschrieben. Frei und autonom handeln bedeutet selbstbestimmt. Auch im Kinderhochleistungssport wird die Annäherung an das „Leitbild des mündigen Athleten“ nach Lenk (1973) gefordert. Demzufolge muss die Möglichkeit der freien Persönlichkeitsentwicklung im Hochleistungssport gegeben sein. Manipulationen, überflüssige Bevormundung und Zwänge, die seitens der

Erwachsenen auf die Kinder wirken, sind dabei zu unterlassen. (vgl. Meinberg, 1984, S. 34f)

- 2.) Meinberg erwähnt ebenso Rousseau, der die Erziehung mit Anlehnung an die „Natur“ des Kindes gebunden hat. Das heißt, die Erziehung orientiert sich am Kind und dessen Entwicklungsstand. Ein Hochleistungssport, der aus der Erwachsenenwelt kommt, kann sich demnach nicht am Kind und dessen Entwicklung richten. (vgl. Meinberg, 1984, S.36)

Besonders Kinder haben durch die Phase der Kindheit das Recht auf Schutz, Behütung und Unversehrtheit. Die Kindheit sollte ebenso Raum für Entfaltung geben, die von schädlichen Einflüssen verteidigt wird. Die individuellen Talente sollten in dieser Phase gefördert werden und die Kinder auf ihre spätere Rolle als Erwachsene in der kulturellen und sozialen Gesellschaft vorbereiten. (vgl. Grupe, 1998, S.36f)

- 3.) Die „Entwicklungsgemäßheit“ wird durch Rousseau so erklärt, dass „jede Altersphase seine Besonderheiten besitzt, die voll durchlebt werden müssen, damit eine gesunde Entfaltung möglich wird.“ (Meinberg, 1984, S. 36)

Wird das jedoch zum Beispiel durch die Ausübung von Hochleistungssport ignoriert und Kinder mit den Leistungen von Erwachsenen verglichen, kann es zu Überbeanspruchung und Überforderung bei den jungen Athlet*innen kommen. (vgl. Meinberg, 1984, S. 36f)

- 4.) Da Erziehung mit dem Faktor Zeit unausweichlich verbunden ist, bedeutet Erziehung einen Bezug sowohl zur Gegenwart als auch einen zur Zukunft. Durch die Zukunftsorientierung leiden oftmals die Wünsche und Ansprüche der Gegenwart und verhindert den vollen Genuss der Gegenwart. Meinberg (1984) zeigt sowohl die Meinung der Skeptiker als auch der Befürworter auf, wenn er schreibt: „Einmal heißt es: Die Gegenwart darf keiner Zukunft, erst recht keiner fragwürdigen sportlichen Zukunft, geopfert werden, ein andermal verlautet es, die Zukunft ist so wichtig, daß man sie beschleunigt herbeiführen sollte – und sei es auf Kosten der gegenwärtigen Bedürfnisbefriedigung.“ (ebd., S. 37)

5.) Meinberg (1984) führt als fünften Punkt die Denkrichtung nach Pestalozzi an, nach der die Bildung des Menschen sowohl geistige, sittliche als auch körperliche Kräfte zu entfalten habe und eine vielseitige Entwicklung gefordert wird. Dabei grenzt er die Vielseitigkeit deutlich von der „Vielgeschäftlichkeit“ ab, was bedeutet qualitative Vielfalt, statt nur quantitative. (vgl. ebd., S. 37f)

6.) Ein Kind hat das Recht auf Liebe und Geborgenheit, obgleich es im Hochleistungssport tätig ist oder nicht. Diese emotionale Zuwendung wird seitens der Eltern gefordert um mögliche irreparable Defekte beim Kind zu verhindern. Da davon bereits Pestalozzi Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts überzeugt war, „[...] wäre [es] dann *grundsätzlich* zu diskutieren, ob und inwieweit in einer veränderten Lebenswelt noch auf Werte, Normen und Leitbilder, zurückgegriffen werden kann, die einer gänzlich anderen sozialgeschichtlichen Situation als der unsrigen entsprungen sind.“ (Meinberg, 1984, S. 39)

Auch jetzt stellt sich die Frage erneut, da sich das gesellschaftliche Leben seit der Erscheinung von Meinbergs Werk drastisch verändert hat. Wenngleich sich das gesellschaftliche Leben auch verändert haben mag, der Anspruch auf Liebe und Geborgenheit seitens der Kinder, egal ob im Hochleistungssport oder nicht, sollte dennoch der gleiche sein.

4.3.1.4 *Fremdbestimmung von Kinder- und Jugendsportler*innen*

Die Fremdbestimmung von Kindern und Jugendlichen ist nicht nur im Leistungssport Thema. Sie ist sowohl im Freizeitsport also auch im alltäglichen Leben zu finden, denn überall dort, wo Erwachsene in Stellvertretung der unmündigen Kinder und Jugendlichen für diese Entscheidungen treffen, kann das in Bahnen passieren, die nicht im Sinne oder nach den Wünschen der Minderjährigen ist. Für diese Arbeit ist die Fremdbestimmung von Kindern und Jugendlichen im Sport von Bedeutung, da sie im Gegensatz zum selbstbestimmten Handeln steht, was einen Teil der Autonomie beschreibt. Die Begründung der Fremdbestimmung sucht Meinberg (1984) in der Anthropologie und dessen Menschenbildern.

Die Anthropologie beschreibt die „Lehre vom Menschen“ oder genauer noch, liegt das anthropologische Forschungsinteresse in der Selbstdeutung und der Selbsterkennung von Menschenbildern.

Die einen legen es darauf an, bestehende und fixierte Menschenbilder zu beschreiben, andere wiederum befassen sich mit der Frage, an welchem Menschenbild bzw. an welchen Menschenbildern sich der Mensch *orientieren soll*; sie argumentieren *normativ* und beugen sich damit der Erkenntnis, daß menschliches Handeln an Menschenbildern orientiert ist. (Meinberg, 1984, S. 48)

Menschenbilder übernehmen nicht nur die Orientierung, diese Bildentwürfe können auch eine kritische Rolle spielen, wenn sie im alltäglichen Leben ausschlaggebend für die Richtung unseres Handelns werden. Je nachdem, welches Bild jemand von einer anderen Person hat, verändert sich die Art und Weise des Handelns.

Vor allem bezüglich der Thematik des Kinderhochleistungssports unterscheidet Meinberg (1984) zwischen zwei großen Menschenbildern: dem fremdbestimmten und dem selbstbestimmten Kind im Sport. Fremdbestimmte Athlet*innen sind jene Athlet*innen, die sich passiv und nicht authentisch von anderen leiten und lenken lassen und nicht für ihre eigene Bestimmung aufkommen. Bei Minderjährigen obliegt die Verantwortung bei den Eltern oder Erziehungsberechtigten, daher sind „gerade Kinder Fremdbeeinflussung gegenüber besonders ‚empfindlich‘, [oder] diesen mitunter völlig ohnmächtig ausgeliefert“ (Meinberg, 1984, S. 52).

Meinberg (1984) nennt einige Menschenbilder, die die Fremdbestimmung von Kinderathleten verdeutlichen:

- 1.) Der Mensch ist ein Bedürfniswesen, von Geburt an bedürftig und trachtet nach Bedürfnisbefriedigung. Werden diese nicht befriedigt entsteht ein Mangel. Eines der Grundbedürfnisse ist die Bewegung. Vor allem Kinder haben einen erhöhten Bewegungsdrang, der durch eine bewegungsarme Umwelt und durch das Stillsitzen in der Schule eingegrenzt wird. Hochleistungssport ist dennoch keine Kompensation für diese Bewegungseinschränkung, da der Leistungssport „*künstliche, reglementierte, auf technische Perfektion abzielende Bewegungshandlungen, die mit dem natürlichen Bewegungsbedürfnis eines Kindes nicht mehr das Geringste zu tun hätte*“ (Meinberg, 1984, S. 53), verlangt. Beim Hochleistungssport werden den jungen Athlet*innen fremdbestimmte Bewegungen aufgezwungen. (vgl. Meinberg, 1984, S. 52ff)

2.) Meinberg (1984) beschreibt das mechanische Menschenbild als jenes, das den Menschen mit einer Maschine gleichzusetzen versucht. Demzufolge ist der Körper der jungen Athlet*innen ein Instrument, um gewisse Ziele (den sportlichen Erfolg) zu erreichen. Die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen richtet sich hierbei lediglich auf die physische und nicht auf die geistige und emotionale Ebene, weshalb von diesem Menschenbild auch dort die Rede ist, wo Kritiker den Kinderhochleistungssport als „Kinderarbeit“ betrachten. (vgl. Meinberg, 1984, S. 54f)

Die Überzeugung, der Kinderhochleistungssport reduziere die Leiblichkeit auf maschinenähnliche, rein instrumentalistische Funktionen stützt sich auf die Vorstellung, über die Leiblichkeit werde einseitig verfügt und das Kind daran gehindert, seine ‚ganze‘, eben nicht nur maschinelle, emotions- und geistlose Leiblichkeit zu entwickeln. [...] Es ist dies einmal mehr das Bild des selbstbestimmten Menschen, das auch dort zutage kommt, wo der Kinderhochleistungssport als Kinderarbeit identifiziert wird [...]. (Meinberg, 1984, S. 55)

3.) Das Menschenbild des „animal laborans“, als das des arbeitenden Menschen, beschreibt das Kind als arbeitendes Individuum. Die Arbeit wurde in den westlichen Ländern fast gänzlich aus dem Leben der Kinder verpönt und das nicht ohne Grund. Durch Arbeit wird die Würde des Kindes verletzt. (vgl. Meinberg, 1984, S. 56)

Bereits nach Kant (2019) wird „der Mensch und überhaupt jedes vernünftige Wesen [...] als Zweck an sich selbst, *nicht bloß als Mittel* zum beliebigen Gebrauch für diesen oder jenen Willen“ (ebd., S. 61) betrachtet. Der Mensch hat im Gegensatz zu einer Sache keinen relativen sondern einen „inneren Wert, [nämlich die] *Würde*“ (ebd., S.69)

Die Kindheit sollte ein Schonraum sein, in dem das Kind möglichst sorgenfrei sein eigenes Potential erkunden und ausschöpfen kann. Kritiker sind der Meinung, dass der Kinderhochleistungssport durch den hohen Zeitaufwand und die engen Strukturen, die kaum Platz für andere Tätigkeiten als den Sport lassen, die Kinder und Jugendlichen ausbeuten und in ein Konstrukt der Fremdbestimmung zwingen. Zudem werden individuelle Persönlichkeitsmerkmale vernachlässigt, die nicht in das Schema des Hochleistungssports passen. (vgl. Meinberg, 1984, S. 56f)

- 4.) Ein weiteres Menschenbild stellt der sogenannte „knetbare Mensch“ dar. Dabei wird ein Mensch, in dem Fall ein Kind, durch sein soziales Umfeld (Eltern, Trainer*innen, Funktionär*innen) geformt, um den sportlichen Erfolg zu erzielen. Eine Formung der Heranwachsenden passiert allerdings in allen Prozessen der Erziehung und Bildung. Die Formung auf Kosten der Individualität des Kindes und die Objektivierung des Kindes zu bewussten Manipulationszwecken ist jedoch eine Deformierung und somit abzulehnen. (vgl. Meinberg, 1984, S. 57f)

- 5.) Der „leidende Mensch“ ist jenes Menschenbild, dass durch einen Mangel an etwas leidet. Meinberg (1984) erwähnt hier die Stimmen der Kritiker, die den Kinderhochleistungssport als sinnlos bezeichnen. Durch die Sinnlosigkeit wird jedoch die Annahme untermauert, dass menschliches Handeln grundsätzlich einen Sinn habe, wodurch das Fehlen des Sinnes ein Leiden entstehen würde. Werden Kinder*athletinnen jedoch gefragt, würden diese wohl für den aktiven Zeitraum der Sportler*innenkarriere einen Sinn in ihrem sportlichen Tun sehen. (vgl. ebd., S. 58f)

Generell sind die angeführten Menschenbilder allgemein und sportunspezifisch, dennoch sind sie alle Teil der Kritik an fremdbestimmter Athlet*innen. „Das alles übergreifende Menschenbild, von dem sich die Kritiker ‚heimlich‘ inspirieren lassen, zieht sich in dasjenige zusammen, das man in der Neuzeit seit und mit HERDER als ‚Mängelwesen‘ beschrieben hat.“ (Meinberg, 1984, S. 59) Der Mangel bei Kinderhochleistungssportler*innen entsteht durch die fehlende „Möglichkeit der Selbstentfaltung“ (ebd., S. 60) Der Kinderhochleistungssport ist exemplarischer Ausdruck für die mit Mängel und Defekten behaftete menschliche Existenz.“ (ebd., S.60) Die Forderung nach Selbstbestimmung erschließt sich aus der Wechselwirkung mit der Fremdbestimmung. Durch die Fremdbestimmung wird der Mangel des Menschen deutlich, da diese die Möglichkeit nach Selbstbestimmung widerlegt. Auf der anderen Seite ist die Forderung nach Orientierung an der Selbstbestimmung der Versuch der Mangelhaftigkeit zu entrinnen. „Gäbe es die Mangelhaftigkeit nicht, bestünde sehr wahrscheinlich auch kein Grund, sich am Bild des selbstbestimmten Menschen zu orientieren.“ (Meinberg, 1984, S. 60)

4.3.1.5 Die Eltern-Kind-Beziehung im Sport

Der Spaß und die Freude an der sportlichen Bewegung sind Grundvoraussetzungen, wenn Kinder und Jugendliche einen Sport als Leistungssport betreiben. Durch die positiven Emotionen wird das individuelle und kollektive Selbstwertgefühl gesteigert und somit können sportliche Leistungen entstehen. Oft wird jedoch beobachtet, dass die Prämissen verdreht werden. Eigentlich sollte der Spaß und die Freude an der sportlichen Bewegung zum Erfolg führen, die Umkehrung führt jedoch dazu, dass Leistung und Erfolg als Schlüssel für Spaß und Selbstwertgefühl gelten. Diese verdrehten Prämissen führen zu weniger Spaß und Selbstwertgefühl, wodurch es zu einer höheren Drop Out Rate kommen kann. (Hermann, 1998, S. 420f)

Zudem müssen Kinder und Jugendliche im Leistungssport auf vieles verzichten, dass Gleichaltrige machen. Das fängt bereits mit den Schlafgewohnheiten an, Athlet*innen mit hohen Zielen im Sport, absolvieren bereits vor der Schule die erste Trainingseinheit, wenn andere noch schlafen dürfen. Leistungssportler*innen benötigen daher ein starkes Motiv, was sich meist durch Hoffnungen und Träume von der großen Sportler*innen Karriere äußert. (vgl. Richartz, 1998, S. 424)

Sowohl das Verhalten von als auch die Beziehung zu den Eltern hat Einfluss auf die Entwicklung von leistungssporttreibenden Kindern und Jugendlichen. „Ist dieses Verhältnis [zwischen Kind und Eltern] von Vertrauen, Toleranz und Offenheit geprägt, stößt inakzeptables Trainerverhalten unmittelbar auf Widerstand.“ (Hermann, 1998, S. 421) Die Rolle der Eltern muss jedoch sowohl für die Eltern selbst als auch für das Kind klar abgegrenzt sein. Wenn Eltern zugleich fürsorglich, fordernd und bei Misserfolg strafend sind, ist das für Kinder belastend. Die Frage stellt sich nicht selten, ob die Sportkarriere nicht ein unerfüllter Wunsch der Eltern ist, die sich nun durch das Kind den Traum verwirklichen versuchen. Durch den Zeitaufwand im Leistungssport geben manche Elternteile den Beruf auf, um das Kind zum täglichen Training zu führen und es bei Wettkämpfen betreuen zu können. Dadurch entsteht ein Zugzwang, „[o]b diese jungen Sportler wollen oder nicht, es wird erwartet, daß sie in absehbarer Zeit, maßgeblich zur *Existenzsicherung der Familie* beitragen.“ (Hermann, 1998, S. 422) Liebesentzug, Rechtfertigung nach Misserfolg sowie Schuldgefühle wegen Kosten, Zeit und Aufwand sind nur einige der Belastungen, die auf junge Leistungssportler*innen lasten. Teilweise werden Kinder und Jugendliche nach dem Training noch von den Eltern zu weiteren Trainingseinheiten gezwungen. Werden die jungen Athlet*innen von Trainer*innen trainiert, sollten die Eltern möglichst unterstützend für dessen Wohl

sorgen, als Gesprächspartner*in fungieren und das Zuhause als Rückzugsort ansehen. Die Eltern sollten zudem die eigenen Erwartungen kritisch analysieren, Vorwürfe und Tadel bei Misserfolg vermeiden und die Kinder Teil des Entscheidungsprozesses sein lassen. (vgl. Hermann 1998, S. 421ff)

Da sich Eltern bereits vor der Geburt und später anhand von Können und Begabung Gedanken über den möglichen Werdegang der Kinder machen, entsteht eine wechselseitige Beeinflussung. Richartz (1998) spricht dabei von einem Interaktionskreislauf: Die Eltern haben bestimmte Hoffnungen, Wünsche und Vorstellungen über die Begabung des Kindes und „stimulieren Zuwendung, Bewunderung und Erwartungen an künftige Entwicklungen und Leistungen. Das Kind nimmt Zuwendung und Zuschreibungen der Eltern auf dem jeweiligen kognitiven und emotionalen Entwicklungsniveau wahr und integrieren sie in sein Selbstkonzepts [sic]“ (S. 426). Dieses Interaktionsmuster entwickelt sich wie eine Spirale in ein Abhängigkeitsverhältnis von körperlicher Leistung seitens der Kinder und Jugendlichen, die die Erwartungen der Eltern erfüllen und somit Zuwendung und Bewunderung ernten. Durch diesen Zuspruch und die gegenseitige Befriedigung der Bedürfnisse und Wünsche kann eine förderliche Leistungsentwicklung entstehen. (vgl. Richartz, 1998, S. 426ff)

Das Kind erobert mit seinen Handlungen das Interesse der Eltern, stimuliert Zuwendung und Begabungszuschreibungen, die wiederum fördernd auf das Kind zurückwirken. Pointiert könnte man sagen, den Eltern gelingt es auf diese Weise, aus Tochter oder Sohn das gewünschte ‚Traumkind‘ hervorzulocken – ebenso wie umgekehrt das Kind sich ‚Taumeltern‘ schafft. (Richartz, 1998, S. 428)

Diese wechselseitige Beeinflussung kann aber auch negativ auf die Entwicklung des Kindes oder des Jugendlichen einwirken und die Beziehung zu den Eltern belasten, wenn die Erwartungen und Hoffnungen nicht erfüllt werden und sich Enttäuschung, Entwertung und Aggression breit machen. Diese Konstellationen können das familiäre Klima maßgeblich beeinflussen und durch Loyalitätserwartungen und Verpflichtungen zunehmend verstärkt werden. (vgl. Richartz, 1998, S. 428f)

Umso mehr die Eltern die Sportkarriere ihres Kindes unterstützen, desto mehr Zeit, Anstrengung, Geduld und finanzielle Mittel fließen in den Sport. Steigen die Investitionen der Eltern, werden Gegenleistungen in Form von Dankbarkeit und dementsprechender Mühe und Anstrengung seitens der Kinder und Jugendlichen erwartet, die diese durch Erfolg im Sport vergüten versuchen. „Loyalitätserwartung bei

den Eltern und Verpflichtungsgefühl beim Kind sind weder mit Vorsatz entwickelt noch den Beteiligten unbedingt bewußt.“ (Richartz, 1998, S. 429) Dennoch, wenn ein scheinbar unausgeglichenes Verhältnis zwischen den Investitionen der Eltern und den Leistungen der Kinder und Jugendlichen entsteht, kann das zu Belastungen und Entwicklungsrisiken führen. (vgl. Richartz, 1998, 429f)

Diese Konflikte können sowohl psychische Belastungen für die Kinder und Jugendlichen bedeuten, sie können sich aber auch in Konflikten zwischen Eltern und Kindern äußern. Bei einer Überforderung wird dem Kind bewusst, dass die sportlich gesetzten Ziele, die den Hoffnungen und Erwartungen der Eltern entsprechen und für die die Kinder Anerkennung, Bewunderung und Zuwendung bekommen, trotz Bemühung nicht erreicht werden können. „Die emotionale Reaktion darauf ist Beschämung. Um diese Verletzung des Selbstwertgefühls und dem gleichzeitigen Verlust elterlicher Zuwendung und Bewunderung zu entgehen, hält das Kind möglichst lange an unerreichbaren Zielen fest. Die Konfliktsituation treibt auf eine Krise zu“ (Richartz, 1998, S. 431).

Konflikte können ebenso entstehen, wenn Kinder oder Jugendliche die Zeit und den Aufwand für den Sport nicht mehr erbringen möchten oder können, weil andere Interessen an Bedeutung gewinnen. Vor allem in der Adoleszenz ist der Wunsch nach Aktivitäten mit der Peergroup besonders groß. Wenn Eltern neben dem sportlichen Erfolg auch noch gute schulischen Leistungen, soziale Stabilität, eine spätere berufliche Karriere etc. von ihren Kindern wünschen oder verlangen, dann kann das bedeuten, dass „die störenden Bedürfnisse zuerst vor den Eltern dann vor dem eigenen Ich verborgen werden. Der Delegierte bleibt loyal und angepaßt, er entwickelt eine ‚Als-Ob-Identität‘“ (Richartz, 1998, S. 431). Sind mehrere Delegationen im Widerspruch oder nicht in Einklang zu bringen, dann werden manche Loyalitätspflichten zugunsten von anderen vernachlässigt. (vgl. ebd. 431)

Eine weitere Problematik ergibt sich, wenn Kinder widersprüchliche Loyalitätsverpflichtungen gegenüber unterschiedlichen Personen verspüren. Allein schon zwischen den Wünschen und Hoffnungen von Mutter und Vater können Differenzen auftreten und die Kinder und Jugendlichen in einen Loyalitätskonflikt stürzen. Um bei dieser Konstellation einen Elternteil zufrieden zu stellen, würde dabei bedeuten, die Wünsche des anderen zu vernachlässigen. „Die Versuche, beide auszubalancieren, führen möglicherweise am Ende dazu, daß beide enttäuscht sind.“ (Richartz, 1998, S. 432)

4.3.1.6 Auswirkungen der Trainer*innen-Kind-Beziehung

Neben der Eltern-Kind-Beziehung hat auch die Beziehung zu den Trainer*innen Auswirkungen auf die sportliche Leistung der Kinder und Jugendlichen. Trainer*innen haben neben eine große Verantwortung ihren Schützlingen gegenüber auch einen erheblichen Erfolgsdruck. Es kommt daher nicht selten vor, dass Trainer*innen an den jungen Athlet*innen psychischen Druck ausüben, sie provozieren, sich ordinär verhalten oder sich sogar körperlich vergehen. Des weiteren wird den Heranwachsenden „keinerlei Eigenständigkeit (weder für das Training noch für den Wettkampf) [zugestanden] und somit im Keim alle Bestrebungen im Hinblick auf den ‚mündigen Athleten‘ [erstickt].“ (Hermann, 1998, S. 421)

Trainer*innen sollten sowohl fachliche als auch soziale Kompetenzen haben. Das Training von Kindern und Jugendlichen erfordert viel Einfühlungsvermögen um die physische als auch psychische Entwicklung nicht zu beeinträchtigen oder zu gefährden. (vgl. Hermann 1998, S. 423)

Das Verhältnis zwischen Kind und Trainer*in ist in gewissen Situationen dem Lehrer*in-Schüler*in-Verhältnis gleichzusetzen, da es auch im Training zu Erziehungsprozessen kommen kann. „Dieser Fall tritt immer dann ein, wenn der Trainer im Namen der pädagogischen Verantwortung ganz gezielt und direkt eingreift und den kindlichen Athleten in eine bestimmte, für befolgenswert erachtete Richtung zu beeinflussen versucht.“ (Meinberg, 1984, S. 40)

Durch Eingriffe wie Verbote, Aufforderungen oder Tadel wird der oftmals lockere und freundschaftliche Umgang zwischen Trainer*in und Athlet*in zu einer pädagogischen Interaktion. Die Effektivitätskriterien beschreiben dabei die Wirksamkeit des pädagogischen Handelns auf den sportlichen Erfolg. Vor allem eine demokratische Beziehung zwischen Trainer*in und Athlet*in weisen „eine entspannte Atmosphäre, das Mitspracherecht der Athleten bei der Gestaltung und Planung des Trainings sowie bei der Wettkampfterminierung“ (Meinberg, 1984, S. 41) auf. Des Weiteren zeichnet sich diese Art der Beziehung durch gegenseitiges Verständnis und Vertrauen aus. Ein partnerschaftlicher Umgang ist eine gute Basis, um Konflikte offen und fair auszutragen, was sich wiederum positiv auf die Beziehung zwischen Trainer*in und Athlet*in auswirkt. (vgl. Meinberg, 1984, S. 40f)

4.3.1.7 Finanzielle Mittel als Indikator für den Sieg

Der Motorsport gehört zu den teuren Sportarten, dabei kommt es nicht darauf an, ob das motorisierte Gefährt zwei oder mehr Räder hat. Die Anschaffung eines Motorrades, Karts oder ähnlichen Gefährts, übersteigt die finanziellen Möglichkeiten von vielen Familien. Denn nicht nur die Anschaffung liegt bereits im 4-5-stelligen Bereich, sondern auch die laufenden Kosten der Ausübung (Streckengebühren, Trainingslehrgängen, Anfahrtsweg, Treibstoff), der Ersatzteile (bei technischen Gebrechen, Stürzen und Unfällen), als auch die nötige Schutzbekleidung (Helm, feuerfeste Anzüge, Stiefel etc.) liegen jährlich bei mehreren hundert bis tausenden Euros, wobei die Teilnahme bei Wettkämpfen und Rennen hier noch nicht mit einkalkuliert wurde.

Durch die Technisierung wurde vor allem in den letzten Jahrzehnten ein enormer Fortschritt geleistet. Im Wettkampf aber auch im Training kommen neuere und bessere Messmethoden zum Einsatz, die oft um Millisekunden zwischen Sieg und Niederlage entscheiden. Auch die Sportgerätetechnik wurde weiterentwickelt. „Eine sportliche Höchstleistung kann heute nur noch mit einem z.T. ganz erstaunlichen technischen Aufwand erbracht werden. Es kommt gar nicht selten vor, daß in einzelnen Sportarten diejenigen als Sieger hervorgehen, deren Ausrüstung den neuesten Errungenschaften der Technik entspricht.“ (Meinberg, 1984, S. 84) Nicht nur das sportliche Talent oder das oft sehr harte Training sind ausschlaggebend für den Sieg, sondern das zur Verfügung stehende Material kann letztlich entscheiden. (vgl. Meinberg, 1984, S. 84f)

Obwohl der Beitrag von Meinberg bereits 1984 veröffentlicht wurde, ist es heutzutage nicht anders. Im Hobbybereich können Fahrer*innen etwaige Nachteile, die durch veraltetes Material vorliegen können, durch gute Fahrtechnik und Fitness kompensieren. Je besser das Niveau der Rennserien ist, desto eher sind Fahrer*innen gezwungen in Fahrwerks- oder Motortuning zu investieren, um mit der Spitze mithalten zu können. In internationalen Rennserien fährt kaum jemand mit Standardfahrzeugen. Sponsoring ist für viele Fahrer*innen im internationalen Rennsport notwendig bzw. oft die einzige Möglichkeit, um das Rennmaterial wettbewerbsfähig zu machen.

4.3.2 Autonomie von Kindern und Jugendlichen im Motorsport

Bondolfi (2001) beschreibt die Autonomie nach der bürgerlichen Aufklärungsphilosophie als „die menschliche Freiheit und ihre ethischen Ideale“ (ebd., S.61), was als Vorbedingung um moralisch handeln zu können gilt. Nach Bondolfi sieht Kant den Menschen als ein Wesen, dass von Grund auf moralisch handeln kann. Der Mensch kann demnach das Gute erkennen und sich nach moralischen Maximen richten und nicht nur nach seinen Trieben handeln. (vgl. ebd., S. 61)

Auch die sinnliche Triebdimension, von KANT auch ‚Anlage für die Tierheit‘ genannt, und die Fähigkeit zu glücksorientierter Zweckrationalität, ‚Anlagen für die Menschheit‘ genannt, sind Bestandteil der menschlichen Veranlagung zum Guten. Diese Anlagen zum Guten sind mit dem moralisch Guten nicht zu verwechseln, sind aber als dessen ursprüngliche Vorbedingung zu betrachten. (Bondolfi, 2001, S. 61f)

Bondolfi (2001) führt weiteres an, dass Autonomie im Sport unterschiedliche Bedeutungen haben kann. Unter anderem kann sie „Ausdruck einer *soziologischen Selbständigkeit des Sports*“ (ebd. S. 62) sein, wenn der Sport ein eigenes System in der Gesellschaft abdeckt. Des Weiteren kann die Autonomie ebenso „als Ausdruck einer *organisatorischen Selbständigkeit*“ (ebd. S. 62) gegenüber anderen wirtschaftlichen, sozialen oder politischen Organisationen und Institutionen oder gegenüber „*anderen menschlichen Tätigkeiten*“ (ebd. S. 62) verstanden werden. (vgl. Bondolfi, 2001, S. 61f)

4.3.2.1 Kindeswille

Dettenborn (2001) unterteilt den Kindeswillen in vier Gesichtspunkte: Zielorientierung, Intensität, Stabilität und Autonomie. Bei der Zielorientierung liegen ein Leidensdruck und eine Vorstellung des Zielzustandes vor. Die Intensität drückt die Stärke aus, das Ziel trotz Hindernisse und Widerstände zu verfolgen und erreichen zu wollen. Die Stabilität wird über den Zeitraum und Stärke des Durchsetzungsvermögens definiert. Die Autonomie in der Willensäußerung beschreibt den „Ausdruck der individuellen, selbst initiierten Strebungen [...], quasi ein Baustein zur Selbstwerdung des Kindes, Bestätigung des Subjektseins und Beweis für Selbstwirksamkeitsüberzeugungen des Kindes. Das schließt nicht aus, dass Fremdeinflüsse an der Formulierung des Willens beteiligt waren und dass zu den Selbstwirksamkeitsüberzeugungen auch Kontrollillusionen gehören.“ (Dettenborn, 2001, S.69f)

Abhängig vom individuellen Entwicklungsstand eines Kindes ist dieses durchschnittlich ab drei bis vier Jahren in der Lage einen Willen zu haben und zu äußern, der

psychologisch und rechtlich zu beachten wäre, ob dieser dann auch Gehör findet, ist eine andere Frage. (vgl. Staub, 2015, S. 2)

4.3.2.2 *Identität durch den Sport*

Da sich die Identität auf den Willen auswirkt und ebenso im Zusammenhang mit Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl hängt, kann die dadurch resultierende Willensstärke für die Durchsetzung von eigenen Wünschen und Bedürfnissen genutzt werden, was wiederum mehr Autonomie für die Kinder und Jugendlichen im Sport bedeuten kann.

Bei Kindern im Wettkampf ist meist eine emotionale Spannung zu beobachten, die beim Verlieren in eine negative Reaktion umschwenken kann. Je höher das Alter ist, desto besser ist die Kontrolle der Gefühle und der Umgang mit Niederlagen. Dabei spielt es eine wichtige Rolle, wie viel Einsatz erbracht werden musste und wie viel Bedeutung das Ergebnis auf die Identität hat. Wird die Identität durch das Verlieren im Sport verletzt, kann das zu psychischen Reaktionen, wie verzerrte Wahrnehmung, Kontrollverlust bis hin zur Depression, führen. (vgl. Oerter, 1998, S. 71)

Es ist klar, daß Hochleistung mit dem eigenen Selbstkonzept, dem Selbstwertgefühl und der Strukturierung der eigenen Identität aufs engste zusammenhängt. Hochleistungssportler/innen haben gewöhnlich ein hohes Selbstwertgefühl und definieren ihre Identität in starkem Maß durch den Sport. Je größer das *Egoinvolvement* in den Hochleistungssport, desto stärker wird die Identität durch die damit verbundenen Aktivitäten besetzt. Im Wettkampf kann sich dies als Risikofaktor auswirken. (Oerter, 1998, S. 71)

Die Entwicklung des Willens stellte eine weitere entscheidende Komponente dar, die in Zusammenhang mit der Identität und der Leistungsmotivation steht. Der Wille hat eine tragende Rolle in Handlungsentscheidungen und die daraus resultierenden Handlungsausführungen oder -abbrüche. Vor allem im Hochleistungssport ist das Willenstraining ohne Frage von großer Bedeutung, das sich in der Kontrolle über sich selbst zeigt. Hochleistungssportler*innen weisen zudem auch in anderen Bereichen ihres Lebenslaufs die Auswirkungen eines positiven Selbstwertgefühls und des Willenstrainings auf, wie zum Beispiel bei schulischen Leistungen, im späteren beruflichen Leben. (vgl. Oerter, 1998, S. 71f)

Des Weiteren ist die Fähigkeit oder Talent an sich ebenso bedeutsam. Sowohl bei Musikbegabten als auch bei Spitzensportler*innen ist eine Korrelation zwischen

Anstrengung und Fähigkeit zu finden. Das heißt, dass hier ebenso diejenigen bessere Leistungen erzielen, die sich nicht vorwiegend mit anderen messen, sondern den Fokus darauf legen, die eigenen Leistungen zu übertreffen. „Selbst innerhalb der Breite von Hochleistungen wenden die Besseren auch mehr Trainingszeit und Mühe auf als die (im Hochleistungsbereich) Schlechteren.“ (Oerter, 1998, S. 72) Durch das Messen an den eigenen Leistungen wird auch das Training konstant aufrechterhalten. Zusammenfassend heißt das also, „[s]olange die Hochleistung von Eltern, Trainern und Kindern als die Verbesserung der eigenen Möglichkeiten verstanden wird und solange die Zielsetzung die körperliche und mentale Gesundheit des Kindes nicht gefährdet, bedeutet Hochleistung eine positiv zu wertende individuelle Kompetenzkarriere im sportlichen Bereich.“ (Oerter, 1998, S. 72)

Wenn Sport bei Kindern und Jugendlichen als Willenshandlung betrieben wird, muss davon ausgegangen werden, dass eine positive Motivation sowie Emotion vorhanden ist, das heißt, die Athlet*innen haben Spaß und Freude an der Sportart, ansonsten würde ein Trainingsabbruch erfolgen. Unter Spaß und Freude versteht sich ein positives Körpergefühl und ebenso auch die Meisterung von schweren Aufgaben. Durch die kontrollierten Bewegungskoordinationen werden Sportler*innen positive Körpergefühle, die in Form von Körperbeherrschung, Körperkraft und kinästhetischer Rückmeldung zusammenspielen, noch während der Bewegungsausführung rückgemeldet. (vgl. Oerter, 1998, S. 73)

Der Erregungszustand hat ebenso Auswirkung auf die Leistung. Der optimale Erregungszustand wird „prime intensity“ genannt und liegt zwischen einem zu niedrigen und einem zu hohen Erregungsniveau. Bei Übererregung durch Angst kann die Leistung beeinträchtigt oder blockiert werden. Das kann vor allem auftreten, wenn Kinder und Jugendliche im Hochleistungssport zu viel Druck vom sozialen Umfeld (Eltern, Trainer*innen) verspüren und bei schlechten Leistungen den sozialen Erwartungen nicht gerecht werden können und dadurch Liebe oder Unterstützung verlieren. Im Kindesalter ist das optimale Erregungsniveau leichter zu erreichen als im Jugendalter, da je älter die Athlet*innen werden, „das Selbst bzw. die Identität zum Gegenstand der Reflexion werden und selbstbezogene Ängste oder Besorgnisse in dem Fall auftreten und bearbeitet werden müssen.“ (Oerter, 1998, S. 74) Bei Ängsten oder Übererregung kann die Peergroup durch Verständnis, Freundschaft und Fairness eine entscheidende Stütze für die jungen Sportler*innen sein.

Neben den objektiven Ressourcen, wie das soziale Umfeld (Eltern, Trainer*innen, Freunde etc.) und die schulischen Gegebenheiten, nehmen vor allem auch die subjektiven Ressourcen (Bewältigungsstrategien) Einfluss auf den Umgang mit Belastungen. Die Art und Weise wie diese subjektiven Ressourcen eingesetzt werden, sind Teil des Selbstkonzepts oder Selbstbildes der jungen Athlet*innen. „Diese internen Selbstbilder entstehen im Verlauf des Entwerfens, Wahrnehmens und Reflektierens des eigenen Verhaltens. [...] Dieses Selbstbild entscheidet letztlich darüber, mit wieviel Selbstvertrauen und mit welchem Kompetenzbewußtsein sich das Individuum den Anforderungen stellt.“ (Brettschneider, 1998, S. 108) Haben die Kinder und Jugendlichen ein Bild von sich selbst, dass bestimmte Kompetenzen vorhanden sind, dann meistern sie die Anforderungen und die Doppelbelastung, die durch den Leistungssport und Schule entstehen und leisten so einen Beitrag zu einer stabilen Identitätsentwicklung. Leistungssportler*innen können sich im sozialen Bereich, bei schulischen Leistungen und bei körperlichen Aufgaben meist besser einschätzen. Des Weiteren weisen Leistungssportlerinnen eine durchschnittlich höhere Selbsteinschätzung auf als ihre männlichen Kollegen. Dadurch kann davon ausgegangen werden, dass Athletinnen von ihrem Engagement im Leistungssport profitieren. „Fazit: Die Selbstbilder der männlichen und weiblichen Jugendlichen, die sich dem Leistungssport verschrieben haben, weisen Züge auf, die der behaupteten emotionalen, intellektuellen und sozialen Verarmung widersprechen.“ (Brettschneider, 1998, S. 109) Dennoch muss diese Aussage kritisch betrachtet werden, da die Korrelationen nicht kausal bestimmt werden können. Einerseits sind vor allem Jugendliche mit positivem Selbstbild, mit dem Bewusstsein über die eigenen Kompetenzen und der körperlichen Stärken im Leistungssport zu finden, des Weiteren wirken sich die physischen Kompetenzen sowohl auf die kognitive, emotionale und auch soziale Entwicklung der Kinder und Jugendlichen aus. Doch nicht nur die sportlichen Leistungen haben Einfluss auf das Selbstbild der jungen Athlet*innen, auch die schulischen Leistungen und die dort erworbenen Kompetenzen tragen zu einem positiven Selbstkonzept und zur Ich-Stärke bei, um somit besser mit der Doppelbelastung umzugehen. Dennoch, „[o]hne Erfolg bedeutet der Sport relativ wenig. Er spielt eine große Rolle auch hinsichtlich der sozialen Dimension des Selbstkonzepts. Dies gilt für die Wertschätzung der Gleichaltrigengruppe ebenso wie für die Beziehungen zu den Eltern. Leistungs- und Erfolgserlebnis sind unterschwellig in eine kontinuierliche Bestätigung des eigenen Fähigkeitsselbst eingebettet.“ (Brettschneider, 1998, S. 110)

4.3.2.3 *Ethische Prinzipien von Kindern und Jugendlichen im Sport*

Auch Grupe (1998) spricht davon, dass Kinder sehr wohl intensiven Belastungen standhalten können und sie auch die körperlichen Anforderungen des Hochleistungssports in gewisser Weise erfüllen, vor allem in ästhetischen Sportarten, in denen Flexibilität eine wichtige Rolle spielt, weisen Kinder und Jugendliche einen Vorteil auf. Medizinisch und psychologisch sind gewisse Anforderungen und Belastungen zwar ohne negative Spätfolgen möglich, aber ob diese pädagogisch erstrebenswert sind und für eine optimale Entwicklung der Kinder und Jugendlichen förderlich sind, bleibt fraglich. Eines ist für Grupe (1998) auf jeden Fall sicher: „Nicht alles, was im Kinderhochleistungssport im Hinblick auf die angestrebte, von Erwachsenen gewünschte Verbesserung sportlicher Leistungen mit dem Kind gemacht werden können bzw. wozu es in der Lage wäre, darf auch mit ihm gemacht werden.“ (ebd. S. 37)

Durch den frühzeitigen Einstieg in den Leistungssport und die Anpassung des Alltags auf das Training und die Wettkämpfe „kann [es] zu einem Abhängigkeitsverhältnis zwischen den Kindern/Jugendlichen und diversen Verantwortlichen führen, in dessen Rahmen es häufig zu ethischen Verfehlungen und Grenzüberschreitungen kommt.“ (Bohnstedt, 2004, S. 62) Der Leistungssport im Kindes- und Jugendalter findet sowohl Befürworter als auch Gegner, da die frühe Spezialisierung sowohl positive als auch negative Aspekte mit sich bringt. Wichtige Schlüsselrollen haben dabei die Trainer*innen, denn neben der sportbezogenen technischen und taktischen Unterstützung und Förderung, haben diese auch große Verantwortung den jungen Athlet*innen gegenüber. Die Verantwortung reicht dabei von der sportlichen Leistungssteigerung bis hin zum sozialen und pädagogisch richtigen Handeln unter ethischem Blickwinkel.

Die Humanität des Kinderhochleistungssports ist ständig von Verkehrungen und Fehlformen bedroht; sie muß daher immer angemahnt, geschützt und durch das Einhalten von ethischen und pädagogischen Prinzipien gesichert werden. (Meinberg, 1984, S. 94)

Meinberg (1984) nennt folgende ethischen Prinzipien als Forderungen für Humanität im Kinderhochleistungssport, die keine ethische oder pädagogische Legitimation für den Hochleistungssport von Kindern und Jugendlichen darstellen sollen, Ausdifferenzierung bedürfen und somit keine Vollständigkeit beanspruchen. Dennoch liefern diese Prinzipien Voraussetzungen, um Humanität und Autonomie im Sport zu ermöglichen.

1.) Andere als Zweck seiner selbst und niemals bloß als Mittel zu gebrauchen

Wie bereits im Kapitel 4.3.1.4 erwähnt, beruht dieses Prinzip auf Kants Kategorischem Imperativ. Hierbei ist die Achtung des anderen Menschen als Person gemeint. Wenn Trainer*innen oder Eltern lediglich das Kind als Mittel zum Zweck benutzen, um eigene egoistische Träume oder Erfolge zu erzielen, würde eine Instrumentalisierung des Kindes entstehen, wodurch „die sportlichen Leistungen des Kindes bloß als Werkzeug für die Befriedigung eitlen Prestigedenkens anderer Personen dienen.“ (Meinberg, 1984, S. 97) Dies soll jedoch nicht geschehen, da die Bedürfnisse anderer nicht über die des Kindes gestellt werden dürfen. Durch das Selbstzweckprinzip gestehen auch Trainer*innen und Eltern den jungen Athlet*innen das Recht auf Freiheit zu, wenn sie diese für sich selbst ebenso beanspruchen. (vgl. ebd. S. 96ff)

2.) Achtungsprinzip

Das Prinzip der Achtung findet nach Meinberg (1984) ebenso seinen Ursprung bei Kant. Die Achtung, die einem anderen Menschen zugestanden wird, beschreibt die Anerkennung seiner Würde. Wird das Kind z.B. in Entscheidungsfragen übergangen und werden seine Wünsche, Interessen, Ängste und Bedürfnisse vernachlässigt, bleibt dem Kind die Achtung verwehrt. Das Kind sollte demnach niemals nur auf Grund seiner sportlichen Leistung beurteilt werden. Dieses Prinzip zeugt von äußerster Wichtigkeit, da „die Achtung die eigentliche Basis für Selbstachtung ist, die ihrerseits eine ganz bedeutsame Komponente für die Selbstverwirklichung und schließlich für das Vollbringen bestimmter Leistungsanforderungen darstellt.“ (Meinberg, 1984, S. 98f)

3.) Gleichwertigkeitsprinzip

Laut Meinberg (1984) hat bereits Kant darauf hingewiesen, dass Achtung nicht ohne Gleichheit existieren kann, da Gleichheit und Gleichwertigkeit die Grundvoraussetzung für die Achtung darstellen. Das Kind wird jedoch im Hochleistungssport oftmals als mangelhaft und defizitär oder fehlerhaft dem Erwachsenen gegenübergestellt. Die Gleichwertigkeit bedeutet hier jedoch nicht gleichwertig in Form von gleich groß, gleich stark oder kognitiv gleich weit, hier geht es lediglich um die moralische Gleichheit zwischen zwei

Interaktionspartnern. „Gleichwertig bedeutet hiernach also nichts anderes als der Akt der wechselseitigen Anerkennung zwischen freien und gleichen Personen.“ (Meinberg, 1984, S. 99)

4.) Solidaritätsprinzip

Das Solidaritätsprinzip ist ein Grundbaustein für eine funktionierende soziale Gesellschaft. Solidarisches Handeln ist, wenn Athlet*innen lernen Empathie gegenüber andern zu empfinden, „sich für andere einzusetzen und dabei teilweise [die] eigenen egoistischen Motive den Interessen anderer unterzuordnen.“ (Meinberg, 1984, S. 100) Auch Trainer*innen können Solidarität ihren Schützlingen gegenüber beweisen, indem sie die Schuld an Misserfolgen nicht nur bei den Athlet*innen suchen. (vgl. Meinberg, 1984, S. 99ff)

5.) Fairnessprinzip

Fairness ist beim sozialen menschlichen Handeln in einer Gesellschaft, die sich an ethischen Maßstäben orientiert, unumgänglich. Des Weiteren stellt „Fairneß [...] im Bereich des Sports so etwas wie ein *Universalprinzip* dar, das von all jenen akzeptiert werden muß, *die sich*, gemeinsam mit anderen, sportlich betätigen wollen.“ (Meinberg, 1984, S. 101) Alle, das heißt sowohl Athlet*innen, Trainer*innen, Betreuer*innen, Schiedsrichter*innen und Funktionär*innen müssen dieses Prinzip akzeptieren und ebenso beeinflusst dieses die Beziehungen zwischen den Menschen, die im Sport interagieren. Dennoch muss beachtet werden, dass das faire Handeln vom jeweiligen Entwicklungsstand und sozialen Umfeld abhängt. Ebenso ist das richtige Maß entscheidend, denn „[e]in Zuviel an Fairneß führt gerade bei jungen Kindern häufig zur Herabsetzung der Spielfreude, woraus geschlossen werden kann, Fairneß sollte unbedingt erfahrbar und eingehalten werden, nicht jedoch verabsolutiert werden.“ (ebd. S. 102)

6.) Kind- bzw. Jugendgemäßprinzip

Dieses Prinzip umfasst die Forderung nach einem „kindgerechten Leistungssport“ (Meinberg, 1984, S. 102). Das bedeutet, um einem Kind gerecht zu werden, soll ihm das zuteilwerden, „was ihm *gebührt*.“ (ebd. S. 102) Unter anderem versteht sich darunter menschenwürdige Entfaltung,

Achtung, Emanzipation und Glück, wobei das als Glücksgefühle und Freude durch die Betätigung im Hochleistungssport empfunden werden sollte. (vgl. Meinberg, 1984, S. 102f)

Da die leistungssportliche Entwicklung sowohl von kulturellem als auch gesellschaftlichem Interesse zeugt, sollten Wettkampfbregeln und Zulassungen für internationale Bewerbe durch eine Altersgrenze abgeändert werden, um somit eine zu frühe Spezialisierung nicht notwendig zu machen. „Es sind nicht Leistung und Können als solche, die für das Kind problematisch sind, sondern es ist die Einfügung des Kindes in ein System, dessen strukturelle Bedingungen ihm nicht entsprechen. Dies ist kein Argument gegen den Hochleistungssport, wohl aber eines für die Erhaltung der Kindheit.“ (Grupe, 1998, S. 41)

7.) Zumutbarkeitsprinzip

Beim Zumutbarkeitsprinzip gibt Meinberg (1984) an, dass es hierbei nicht um die Möglichkeiten „was *kann* ich Kindern, die Spitzensport treiben, zumuten, als vielmehr [um das], was *darf* ich ihnen zumuten. Nicht alles, was machbar ist, ist auch zumutbar.“ (Meinberg, 1984, S. 104) Überforderung der Athlet*innen entsteht oft durch psychische Belastungen, Erwartungsdruck, wenn Bedürfnisse missachtet werden, aber auch, wenn die Sportler*innen sich selber zu viel zumuten. (vgl. ebd. S.104f)

8.) Helferprinzip

Die Kindheit ist eine Phase im Leben des Menschen, die besonders durch eine Erziehungsbedürftigkeit und Hilflosigkeit gekennzeichnet ist. Durch die Hilflosigkeit der Kinder, müssen Autoritäten, wie Eltern oder Trainer*innen stellvertretend handeln und die minderjährigen Kinder und Jugendlichen unterstützen. (Meinberg, 1984, S. 105)

9.) Vertrauensprinzip

Gegenseitiges Vertrauen schafft Nähe und Bindung. Die Beziehung zwischen Trainer*innen und Athlet*innen sollte im besten Fall so gut sein, dass ein Gespräch auch über private Themen handeln kann. Dies schaffen Trainer*innen die verlässlich, ehrlich, berechenbar und glaubwürdig sind.

„Vertrauen schafft Selbstvertrauen“ und obwohl „[...] Autorität Distanz [schafft], aber, echt gelebt, setzt sie Vertrauen voraus.“ (Meinberg, 1984, S. 105f)

10.) Partizipationsprinzip

Das Partizipationsprinzip ist Bedingung für das Solidaritätsprinzip und beruht auf wechselseitiger Anerkennung. „Das Recht des Kindes, selbst jemand zu werden, bleibt solange ohne Realität, wie ihm Partizipationsmöglichkeiten verweigert werden.“ (Meinberg, 1984, S. 106) Die Mitbestimmungsmöglichkeiten sind jedoch meist abhängig vom Alter der Athlet*innen sowie von der Bereitschaft der Trainer*innen dieses zuzulassen. (vgl. ebd. S. 106)

Dieser Punkt ist besonders wichtig, um Kindern und Jugendlichen mehr Autonomie im Motorsport zu ermöglichen. Das Partizipationsprinzip findet auch bei Motorsportveranstaltungen wie Trainingscamps und Lehrgängen Anwendung, wenn die Kinder und Jugendlichen bei der Streckenwahl und dem Trainingsprogramm Mitspracherecht bekommen. (Siehe dazu Punkt 4.3.3)

11.) Verantwortungsprinzip

Die Verantwortungsübernahme ist ein wichtiger Bereich in der Legitimation des Kinderhochleistungssports, um diesen human zu gestalten. Dennoch ist die Definition von Verantwortung breit gefächert und wird sowohl von Befürwortern als auch Kritikern des Hochleistungssports bei Kindern und Jugendlichen als Argument verwendet. Vor allem Kritiker betonen ihre Empörung über den Umgang mit den Kindern und stellen die Praktiken des Trainings als äußerst fragwürdig hin, da diese auch Entwicklungsschäden mit sich bringen können. Verantwortung bedeutet auch Mitverantwortung, „denn nicht nur die unmittelbar Betroffenen, also Eltern und Trainer, [...] berufen sich auf ihr Verantwortungsgefühl, sondern auch Medien, [...], die Wissenschaft [...] akzeptieren oder verwerfen, [...] den Kinderhochleistungssport, indem sie sich auf ihre Verantwortung berufen.“ (Meinberg, 1984, S. 108) Des Weiteren ist der Begriff der Verantwortung schwer eingrenzbar und erschließt sich durch seine Dehnbarkeit für jeden

etwas anderes. Die Verantwortung im Kinderhochleistungssport auf die reine „Gutwilligkeit“ oder die „guten Absichten“ zu rechtfertigen wäre dabei rein auf Phrasen reduziert und hätte keinen moralischen Wert. Der Verantwortungsbereich der Trainer*innen lässt sich in den sachlichen und personalen Bereich aufteilen, wobei der sachliche Bereich die sportartspezifischen technischen und taktischen Kompetenzen, die zum Erfolg führen sollen, abdeckt und der personale Bereich derjenige ist, der „das ‚Wohl‘ des Kindes im Auge behalten will.“ (Meinberg, 1984, S. 109) Dennoch, die Verantwortung bildet eine Basis um humanen Kinderhochleistungssport zu gewährleisten und kann genauso scheitern oder missbraucht werden, demzufolge ist die Verantwortungsübernahme niemals eine Sicherheit für den kindgerechten Hochleistungssport. (vgl. Meinberg, 1984, S. 106ff)

Verantwortungsübernahme garantiert nicht zwangsläufig das Eintreffen der beabsichtigten Ziele und Wünsche, ja im Namen von Verantwortung kann sehr Vieles und Widersprüchliches legitimiert werden. Andererseits und gerade deswegen muß Verantwortung als Prinzip für einen humanen Kinderhochleistungssport aufrecht erhalten werden. (Meinberg, 1984, S. 110)

Für den Kinderhochleistungssport gibt es weder eine rein pädagogische Rechtfertigung noch die Ausnahme von pädagogischer Verantwortungsübernahme. „Vielmehr haben Eltern, Trainer und Trainerinnen dort, wo Kinder hochleistungssportlich aktiv sind, aus ihrer Verantwortung für die Entwicklung des Kindes heraus ausdrücklich mitzuhelfen, so weit überhaupt nur möglich, angemessene Voraussetzungen und Bedingungen für diese Kinder im Hochleistungssport zu schaffen.“ (Grupe, 1998, S. 40)

12.) Leistungsprinzip

Der Mensch muss Leistungen erbringen um überleben zu können. In der Steinzeit gingen unsere Vorfahren auf die Jagd um ihre Familien zu ernähren, sie mussten einen Unterschlupf bauen, um vor Wind und Wetter geschützt zu sein. In der heutigen Zeit gehen Menschen arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen und sich alles Lebensnotwendige kaufen zu können. Der Mensch kann aber auch über das lebensnotwendige Maß Leistungen erbringen. Zu diesen Leistungen zählt der Leistungssport, denn obgleich Sportler*innen

ebenso den Lebensunterhalt mit dem Sport verdienen können, so wäre ihr Leben nicht bedroht, wenn sie den Sport nicht mehr ausüben würden, ebenso der Kinderhochleistungssport. Für den Kinderhochleistungssport wird eine „kindgerechte Leistungsethik“ gefordert, die Leistungsgrenzen setzt und das individuelle Leistungsvermögen berücksichtigen muss. (vgl. Meinberg, 1984, S. 111ff)

Weil Kinder erst allmählich lernen, über sich selbst zu verfügen und die Tragweite eines rigiden Leistungsstrebens noch weitaus weniger abschätzen können als jugendliche und erwachsene Athleten, muß für den Kinderhochleistungssport ein Leistungsprinzip durchgesetzt werden, das sich an der Individualität derjenigen orientiert, die bereit sind, etwas leisten zu wollen. (Meinberg, 1984, S. 111)

13.) Körperethik

Der Hochleistungssport verlangt nach immer besseren, schnelleren, höheren und weiteren Leistungen. Vor allem Großereignisse wie die Olympischen Spiele oder die Weltmeisterschaften sind oft Schauplatz von unglaublichen Rekordjagden. Auch die Medien und das Publikum verlangen nach immer spektakuläreren Leistungen, die schon an das menschlich Mögliche grenzen und genau hier liegt auch die Kritik, denn um die individuellen körperlichen Grenzen zu erweitern, wird mit Doping nachgeholfen. Diese Grenzüberschreitung ist nicht nur körperlicher Natur, sondern auch moralischer. Um den Sport human gestalten zu können, muss eine bestimmte Körpermoral berücksichtigt werden. Explizit für den Kinderhochleistungssport bedeutet das eine kindgerechte Körperethik. „Das Leistungssport treibende Kind darf auf dieser Altersstufe nicht die Grenzen physischer Leistungsfähigkeit erfahren.“ (Meinberg, 1984, S. 113) Ebenso muss die Instrumentalisierung und Objektivierung des kindlichen Körpers durch unbegrenzte Leistungssteigerung und durch pharmakologische Zusätze verhindert werden.

Die Degradierung des Körpers zu einem qualifizierbaren, in biomechanischen Gesetzmäßigkeiten aufgehenden, ansonsten eher emotionslosen und sterilen Stoff, aus dem künftige Weltmeister und Olympiasieger geschnitzt werden, widerspricht auf schärfste humanen Grundsätzen des Kinderhochleistungssports. (Meinberg, 1984, S. 113)

Da der Leistungssport sowohl den Konkurrenz- als auch den Leistungsgedanken der heutigen Gesellschaft widerspiegelt und zudem einen fixen Bestandteil im sozialen als auch kulturellen Leben eingenommen hat, ist nach Bohnstedt (2004) die Abschaffung des Kinder- und Jugendleistungssports „kaum mehr umsetzbar [...], was dazu führt, dass das bestehende System ethisch hinterfragt und durch ethische Forderungen und deren Umsetzung humaner gestaltet werden muss, um so einen positiven Einfluss auf die Kinder und Jugendlichen durch das hochleistungssportliche Engagement zu ermöglichen.“ (ebd., S. 63)

Bohnstedt (2004) analysierte die Ergebnisse einer Befragung von 181 jugendlichen Hochleistungssportler*innen. Bei der Befragung gaben 90,1% der Jugendlichen an, dass sie durch den Hochleistungssport selbstständiger geworden sind. Zudem wurden die Jugendlichen zur Wertevermittlung in ihrer Schwerpunktsportart gefragt, die nach ihren Ansichten die Sportart vermitteln sollte und wie häufig diese Werte von den Trainer*innen kommuniziert werden. Dabei rangierten sowohl Ehrgeiz, Leistungsfähigkeit und Durchsetzungsvermögen in beiden Befragungen ganz oben. „Ein Vergleich der gewünschten Werte und der vermittelten Werte macht deutlich, dass die Jugendlichen die Werte als wichtig einschätzen, die sie auch vermehrt von ihren Trainern vermittelt bekommen.“ (Bohnstedt, 2004, S. 65) Daraus lässt sich schließen, „dass sich die Sportler auch bei der moralischen Beurteilung des Trainerverhaltens an den moralischen Maßstäben des Trainers orientieren [...], sodass es fraglich ist, ob die jugendlichen Hochleistungssportler in der Lage sind, das Verhalten ihrer Trainer möglichst objektiv und kritisch zu beurteilen.“ (ebd., S. 65) Es bleibt bei der Untersuchung jedoch offen, ob die leistungsorientierte Werteinstellung den Trainer*innen, Eltern, dem sozialen Umfeld oder der eigenen Persönlichkeitsstruktur abgewonnen wird. Bei der Untersuchung von Bohnstedt (2004) wurde nicht nur die Beachtung der ethischen Prinzipien seitens der Trainer*innen der jugendlichen Hochleistungssportler*innen bestätigt, „jedoch bei der Hinterfragung aller Prinzipien von den jugendlichen Hochleistungssportlern [wurden] auch Verhaltensweisen der Trainer beschrieben, die nicht den ethischen Prinzipien entsprechen und unter ethischen Gesichtspunkten als kritisch bzw. nicht verantwortbar beurteilt werden müssen.“ (Bohnstedt, 2004, S. 65) Diese Beobachtung ist sportartenunabhängig, also in allen Sportarten zu finden. Des Weiteren befragte Bohnstedt (2004) die Jugendlichen anhand von offenen Fragen über die Vor- und Nachteile des Leistungssports. Durch die Beschreibung von den Vor- und Nachteilen wird vorausgesetzt, dass die jungen

Athlet*innen über ihre eigene Situation und den Leistungssport kritisch reflektieren können und sie dabei ihre eigenen Meinungen verdeutlichen. (vgl. ebd., S. 66)

Altersgerechte Trainingspläne mit ausreichend Freiraum und Überlegungen zur langfristigen Trainingsmotivation (Abwechslung, Gestaltungsspielraum, Erleben von Gruppengefühl und Individualität) stellen weitere Chancen zur Optimierung des Kinder- und Jugendleistungssports dar. (Hermann, 1998, S. 423)

4.3.2.4 Selbstbestimmung von Kinder- und Jugendsportler*innen

Den fremdbestimmten Athlet*innen, die in Kapitel 4.3.1.4 beschrieben wurden, stehen also die selbstbestimmten gegenüber. Wodurch wird aber gewährleistet, dass ein Kind die Möglichkeit zur Selbstbestimmung erfährt? Dafür nennt Meinberg (1984) weitere Menschenbilder, die eine Selbstbestimmung und Autonomie ermöglichen:

- 1.) Das erste Menschenbild, der „homo humanus“, ist auch die Basis für die vier weiteren. Dieses Menschenbild verkörpert den Idealtypus der menschlichen Selbstentfaltung. Da dieser Idealtypus in einer vorgegebenen Struktur, wie in der des Leistungssports, kaum erreicht werden kann, ist es dennoch wichtig, sich daran zu orientieren und diesen anzustreben. „Der ‚homo humanus‘ ist der selbstbestimmte Mensch; er zeichnet sich generell durch das aus, was man seit dem Aufklärungsdenken *Mündigkeit* und *Autonomie* nennt.“ (Meinberg, 1984, S. 61) Die Lebensgestaltung eines Individuums beginnt bereits im Kindesalter, wodurch dem Kind Möglichkeiten der Selbstentfaltung gegeben werden müssen, um sich dem Idealtypus des „homo humanus“ anzunähern. Um nach Meinberg (1984) also einen „humanen Sport“ zu schaffen und Kinder nicht durch „raffinierte Dressurakte [zu] maschinenhafte[n], seelenlose[n] Leistungsroboter[n] heranzuziehen, die vor lauter Erfolgsbesessenheit ihrer Trainer und anderen ‚Betreuer‘ blind für ihr eigenes Selbst werden, dann muß man die individuelle Selbstentfaltung des Kindes über alles andere stellen.“ (ebd. S. 62) Der „homo humanus“ kann aber nicht nur als Idealtypus verkörpert werden, sondern tritt in vier weiteren Facetten auf. Diese unterschiedlichen Menschenbilder haben die Gemeinsamkeit der Freiheit. (vgl. Meinberg, 1984, S. 60f)

2.) Der „homo activus“, der „aktive Mensch“, handelt selbstbestimmt und spontan. Ein Kind reagiert nicht nur auf Reize oder passt sich seiner Umwelt an, vielmehr produziert und schafft es neue und eigene Situationen, die sich auch auf seine Mitmenschen oder Umwelt auswirken können und eine Reaktion oder Interaktion nach sich zieht. Durch den Bewegungsdrang und die kindliche Unruhe wird nach Meinberg (1984) unter anderem von Piaget eine kindgerechte aktive Erziehung gefordert, die weder einen „gehorsamen, jasagenden Kopfnicker“ noch eine „Laissez-Faire-Haltung“ produzieren sollte. Die Selbstentfaltung von Kindern ist kein gleichmäßiger Prozess, sondern durchläuft Sprünge und Krisen, die durch die Erzieher*innen unterstützt werden müssen, ohne die Kinder in ihrer Spontanität zu bremsen. Meinberg (1984) nennt folgende Maxime für Trainer*innen, die sich ebenso als Erzieher*innen der jungen Athlet*innen sehen: *„Betrachtet und akzeptiere das Kind als ein aktives Geschöpf, dessen Selbstentfaltung noch am ehesten durch unterstützende Maßnahmen eröffnet werden kann, ohne daß sich Freiheit und Autorität ausschließen müßten!“* (Meinberg, 1984, S. 63)

3.) Ein weiteres Menschenbild, das sich aus dem „homo humanus“ ableiten lässt, ist nach Meinberg (1984) der „spielende Mensch“ („homo ludens“). Der Mensch spielt nicht wie ein Tier, der Mensch spielt menschlich. Das bedeutet, dass beim Spielen alle menschlichen Kräfte und Sinne gefördert und gefordert werden können und er dabei ein Freiheitsgefühl sowie eine Gebundenheit verspürt. Beim Spielen überwindet der Mensch seine Trägheit, ist motiviert, wird durch Emotionen und Glücksgefühle belohnt, schafft Abstand zu Alltagsorgen, regt die Phantasie an und fördert Kreativität. Der Mensch kann sowohl alleine als auch mit anderen spielen, dabei Neues entdecken, improvisieren oder etwas produzieren. Das Spielen nimmt jedoch nicht nur positiven Einfluss auf den Menschen, es kann auch Schmerz, Aggression oder Beklemmung auslösen. Im Spiel lernt der Mensch, was menschliches Dasein bedeutet und kann seinen Weltbezug erkunden und gestalten. Das Spielen leistet einen enormen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung. Die Trainer*innenmaxime nach Meinberg (1984) lautet daher: *„Da die Selbstentfaltung des Kindes ohne spielerische Betätigung nicht auskommt, sollte die Trainingspraxis so eingerichtet werden, daß das*

leistungssportliche Handeln neben der reglementierten und geplanten auch spontane und un gelenkte spielerische Komponenten enthält.“ (vgl. ebd., S. 64)

- 4.) „Homo performer“ bedeutet der „leistende Mensch“. Demzufolge muss der Mensch Leistungen erbringen, um sein Leben führen zu können und um Teil der Leistungsgesellschaft zu sein. Das Eigenhandeln kann dabei Freiheit, Kreativität sowie das individuelle Selbstverständnis ausdrücken. Wenn also das Eigenhandeln durch den Kinderhochleistungssport ermöglicht wird, kann davon ausgegangen werden, dass das ebenso zur Selbstentfaltung beiträgt, wodurch Selbstentwicklung durch Eigenhandeln erfolgen kann. Die Maxime für Trainer*innen lautet nach Meinberg (1984): *„Versuche, trotz der nicht zu leugnenden und offenbar auch nicht abschaffbaren ‚objektiven‘ Leistungsstandards und Gütekriterien, das sportliche Eigenhandeln so zu begünstigen, daß das Selbst des Athleten nicht zu kurz kommt!“* (ebd., S. 65)
- 5.) Für die vierte Abwandlung des „homo humanus“ greift Meinberg (1984) auf Pestalozzi zurück, der bereits im Jahre 1797 dieses Menschenbild beschrieben hat. Diese vierte Facette beschreibt den Menschen als „Werk seiner selbst“. Der Mensch lebt in drei Zuständen, dem natürlichen, dem gesellschaftlichen und dem sittlichen. Jeder dieser Zustände greift in den jeweils anderen und beeinflusst diesen, denn der Mensch ist kein rein triebgesteuertes Wesen oder Befehlsausführer der Gesellschaft. Die menschliche Qualität besteht im „Selbst“, was ihn [den Mensch] vom Tier unterscheidet. Ohne das Selbst bleibt der Mensch fremdbestimmt. Der Prozess der „Emporhebung zum Selbst“ muss durch Erziehung und Bildung angeleitet und unterstützt werden, ansonsten kann es auch misslingen. Durch die Anerkennung, „Werk seiner selbst“, ermöglichen Trainer*innen den jungen Athlet*innen Selbstentfaltung, Selbstbestimmung, Autonomie und Mündigkeit. Wenn Trainer*innen dies also beherzigen, lautet die Maxime dafür: *„Dies zwingt alle verantwortlichen Trainer, den jungen Menschen immerfort als ‚Werk seiner selbst‘ zu tolerieren und das Leitbild des ‚homo humanus‘ als dessen anzustrebende Verkörperung hoch zu halten.“* (Meinberg, 1984, S. 67) Diese ethische Maxime birgt eine große Herausforderung und erfordert viel Einfühlungsvermögen, Taktgefühl, ein feines Gespür, Phantasie, Kreativität und pädagogische Kompetenzen. (ebd., 66f)

Weiteres bedingt die Entwicklungen des Selbst nicht nur Erfahrungen zu machen, sondern ebenso Leistungen zu erbringen. „Als ‚Werk meiner selbst‘ bin ich stets Werk meiner Leistungen. Dadurch, daß ich etwas leiste, erfahre ich mich.“ (Meinberg, 1984, S. 74)

Meinberg (1984) fasst zusammen, dass sowohl die Kritiker als auch Befürworter des Kinderhochleistungssports berechnete Argumente aufweisen. Durch die Menschenbilder lassen sich die Argumente zwar von beiden Seiten nachvollziehen, dennoch sind sie sich trotz widersprüchlicher Natur ziemlich ähnlich, da beide die Selbstentfaltung der Athlet*innen als oberstes Ziel nennen. Kritiker sehen im Kinderhochleistungssport eine Eingrenzung der Selbstentfaltung durch die Fremdbestimmung und Abhängigkeit der Kinderathlet*innen. Die Befürworter sehen jedoch gerade im Kinderhochleistungssport eine Chance zur Selbstentfaltung. Des Weiteren ist die Selbstentfaltung nicht ein Prozess, der nur rein durch sich selbst passiert, sondern entsteht durch eine Wechselwirkung zwischen Selbst- und Fremdbestimmung. „Entwicklung vollzieht sich als Selbst- und Fremdbestimmung. [...] Nur weil es fremdbestimmt wird, kann es sich auch selbst bestimmen lernen. Dies gilt uneingeschränkt für den Kinderhochleistungssport.“ (Meinberg, 1984, S. 68)

Die Aufgabe der Trainer*innen ist daher abzuschätzen, in welcher Situation welche Wagenschale mehr zu gewichten ist.

Der Trainer hat sich als Mittler zu begreifen, als jemand, der zwischen den objektiven Leistungsanforderungen und den subjektiven Kräften des Athleten zu vermitteln hat, der die Mitte halten und die rechte Balance zwischen objektivem Leistungsziel und subjektiver individueller Belastbarkeit treffen muß. (Meinberg, 1984, S. 69)

4.3.2.5 Das Recht auf ein gutes Leben

Der Capability-Approach oder auch Befähigungsansatz, ist ein gerechtigkeitstheoretischer Ansatz, der sich mit dem guten Leben und der gelingenden Lebensführung befasst. Dabei werden die subjektiven sowie auch die objektiven Bedingungen berücksichtigt. „Der Capability-Approach begründet eine positive Auffassung von Freiheit und Autonomie, welche fordert, Kinder und Jugendliche zu befähigen, ihre subjektiven Vorstellungen nach einem guten Leben zu verwirklichen.“ (Staub, 2015, S. 9)

Auch pädagogisch gesehen ist, „daß ihr Leben [das der Kinder] ein erfülltes Leben ist und bleiben kann und daß, wenn sie am Hochleistungssport teilnehmen, auch während dieser Zeit die Voraussetzungen für die Zeit danach entwickelt werden.“ (Grupe, 1998, S. 43) Daher sollte Hochleistungssport zwar lange vorbereitet, aber erst im späten Jugendalter starten und sich erst im mündigen Erwachsenenalter zur Gänze entfalten, dann, wenn die Athlet*innen selbstbestimmt die Verantwortung für ihr sportliches Treiben übernehmen können. (vgl ebd., S.43)

4.3.2.6 Advokatorische Ethik als Weg zu mehr Autonomie

Die advokatorische Ethik kommt da zum Einsatz, wo Moralkonzeptionen, wie die kontraktualistische Moraltheorie, an ihre Grenzen stößt und wurde aus dem Begründungsproblem der philosophischen Ethik heraus entwickelt. Denn die Interessen und Ansprüche eines jeden Menschens und auch nicht-menschlichen Lebewesens sollten berücksichtigt werden. (Spektrum der Wissenschaft Verlag (online), o.J.)

Demzufolge befasst sich die advokatorische Ethik mit jenen Rechten und Pflichten, die mündige Personen gegenüber unmündiger Personen, die ihr Leben noch nicht oder nicht mehr autonom gestalten können, haben. Ganz gleich ob ein Lebewesen zur Vernunft fähig ist oder nicht, hat es dennoch das Recht auf ein gutes Leben. Die advokatorische Ethik kommt dann zum Einsatz, wenn eine Beziehung asymmetrisch ist, also nicht gleichberechtigt im Sinne von selbstbestimmter Lebensführung, wie es zwischen Eltern und Kind der Fall ist. (vgl. Brumlik, 2013, S. 6)

Als Handlungssubjekte werden vor allem der Sprache, der Empathie und der Reflexion der Zukunft fähigen Angehörigen der biologischen Gattung homo sapiens angesehen, während die Gruppe von moralischen Prinzipien oder Handlungen möglicherweise betroffenen Wesen sehr viel umfangreicher ist: sie beginnt mit anderen mündigen Menschen, erweitert sich um nicht-mündige Menschen bis zu Menschen, die weder gezeugt noch geboren sind bis zu anderen Tieren und Lebewesen und reicht – [...] bis zu intelligenten und empfindsamen Maschinen. (Brumlik, 2013, S. 6)

Im Fokus steht das moralische Handeln, ob, wann und wie eine Person Entscheidungen zur Gestaltung des Lebens von einer anderen Person treffen und eingreifen darf. Das bedeutet auch, gegebenenfalls gegen den Willen der unmündigen Person zu entscheiden. Das Handeln muss dabei aber begründet werden und zur Stärkung der Selbstverfügungsressourcen beitragen. (Staub, 2015, S. 8)

Im Motorsport sind die Kinder und Jugendlichen auf die Zustimmung und Unterstützung der Eltern oder Erziehungsberechtigten angewiesen, da sowohl für die Streckenbenützung als auch für die Wettkampfteilnahme die Zustimmung dieser nötig ist. Schon bereits die Entscheidung, ob der Sport von den Minderjährigen ausgeübt werden darf, obliegt in dem Fall den Eltern, die nach dem Prinzip der Advokatorischen Ethik entscheiden müssen, ob der Motorsport zu einem guten Leben für die Heranwachsenden führen kann. Diese Frage wird im Zuge dieser Arbeit jedoch nicht genauer analysiert.

4.3.2.7 Kommunitaristische Ethik

Autonomie bedeutet nicht nur die selbstbestimmte und freie Wahl aus verschiedenen Handlungsmöglichkeiten, sondern auch das Handeln nach gewissen Regeln. Jede funktionierende Gemeinschaft bedarf gewisse Regeln des Zusammenlebens. Das Individuum trägt Verantwortung gegenüber seiner Umgebung und seiner Mitmenschen. (vgl. Staub, 2015, S. 7)

Trotz Betonung der Abhängigkeit des Einzelnen von der Gemeinschaft, schliessen Kommunitaristen Individualität und unabhängiges, vernünftig begründetes Urteilen nicht aus, [sie] befürworten jedoch die freie Entfaltung des Einzelnen nur da, wo das gleiche Recht oder die Freiheit eines anderen nicht verletzt wird. Grundsätzlich hat der Mensch die Pflicht, zum Gemeinwohl beizutragen. (Staub, 2015, S. 7)

Auch beim Motorsport müssen sich die Kinder und Jugendliche an gewisse Regeln halten, um sowohl im Training als auch im Rennen mehr Sicherheit für sich, aber auch alle anderen Beteiligten zu gewährleisten. (Siehe dazu z.B Punkt 4.3.3.1)

4.3.3 Motocross- und Enduroveranstaltungen für Kinder und Jugendliche

In Österreich und den Nachbarländern gibt es Vereine und Organisationen, die die Jugendarbeit im Motorsport unterstützen und dafür Trainings- und Rennveranstaltungen zur Verbesserung des Eigenkönnens anbieten sowie junge Talente im Sport durch materielle und finanzielle Leistungen unterstützen.

4.3.3.1 Junior Enduro Cup

Die Enduro Jugend von Österreich wurde in den letzten Jahren vor allem im Verein *Junior Enduro Cup* (5/18 JuniorEnduroCup) gefördert. Die nationalen und lizenzfreien Trainings- und Rennveranstaltungen waren für Kinder und Jugendliche zwischen 5 und 18 Jahren. Sowohl Anfänger als auch Fortgeschrittene wurden dabei in Kleingruppen

abhängig von Alter, Können und Motorradhubraum von nationalen Rennsportler*innen und Trainer*innen betreut. Um die Events für die ganze Familie interessant zu gestalten, war es für Eltern bzw. die Begleitperson ebenso möglich, bei den Trainings als auch bei den Rennen in einer Teamwertung mit dem Schützling mitzufahren. Neben der Verbesserung des fahrerischen Könnens waren auch die Fairness, Regeleinhaltung, Kameradschaft und Hilfsbereitschaft wichtige Punkte, die den Kindern und Jugendlichen vermittelt wurden. Die Regeleinhaltung ist vor allem zur Gewährleistung der Sicherheit wichtig. Neben der Helmpflicht gilt auch Schrittgeschwindigkeit im Fahrerlager sowie die Einhaltung der Flaggensignale:

- GELB: bedeutet Achtung und Gefahr, es gilt ein Überholverbot und bremsbereites Fahren.
- ROT: bedeutet Rennabbruch und beim nächsten Streckenposten auf weitere Instruktionen warten.
- SCHWARZ-WEISS: signalisiert die Zielankunft, das Renn- oder Trainingsende.

Bei Nichteinhaltung drohen Strafzeiten oder sogar die Disqualifikation. (JuniorEnduroCup, 2020)

Die Teilnahme an Trainings und Rennen des Junior Enduro Cups ist ohne die schriftliche Zustimmung der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten nicht gestattet. Des Weiteren muss die körperliche und geistige Gesundheit der Kinder und Jugendlichen durch ein ärztliches Attest bestätigt werden, ohne dieses ist die Teilnahme an den Rennen nicht erlaubt. Die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten haben ebenso die Verpflichtung, das Motorrad in einem technisch einwandfreien Zustand zu halten und die Kinder und Jugendlichen mit der benötigten Schutzausrüstung auszustatten (Protektoren, Helm, Stiefel etc.). (vgl. Junior Enduro Cup, 2020)

Die Kosten für die Teilnahme, Transport, Ersatzteile etc. muss jeder selber tragen. Pro Kind und pro Saison (4 Trainings- und Renntermine) liegt die Teilnahme für die Veranstaltungen bei €290 (4x 2-Tages-Veranstaltung), was für Familien mit mehreren Kindern, Motorrädern und weiter Anreise auch schnell teuer werden kann. Bei den Rennen können die Kinder und Jugendliche keine Siegerprämien gewinnen, für die Gesamtsieger*innen gibt es Pokale und Sachpreise.

Ein Beispiel für den Fairnessgedanken und die Kameradschaft lieferten zwei Fahrer aus der kleinsten Kubikklasse (50ccm), wie es in einem Bericht eines Rennens aus dem Jahr 2018 auf enduro-austria.at lautet. Dabei gab ein Junge seinen zweiten Platz nach dem

Rennen an den vorherigen Zweitplatzierten ab, da dieser durch einen Sturz aufgehalten wurde und die anderen Fahrer*innen umgeleitet und weiterfahren konnten.

Als nächstes waren die Kleinsten Motorräder bis 50ccm dran. 14 Jungs und Mädels waren am Start und kämpften eine halbe Stunden [sic] um die Platzierungen. Und dennoch zeigte eine große Geste von [M.] den Zusammenhalt der Truppe. Da bei einem glimpflichen Sturz die Strecke kurzfristig umgeleitet wurde[,] verlor der auf Platz 2 liegende [P.] seinen Platz an [M.]. Dieser gab diesen nach dem Rennen wieder an [P.] ab, da er sich nicht sicher war, ob er ihn sonst eingeholt hätte. (Ederer, 2018)

4.3.3.2 Philipp Ringhofer MX Camp

Philipp Ringhofer, der MX2 Staatsmeister von 2006 und ehemalige Europameisterschaftsfahrer, bietet Motocross und Enduro Einzel- und Gruppentrainings an. Die Streckenwahl obliegt den Teilnehmer*innen. Ebenso kann bei Einzel- oder Kleingruppentrainings das Trainingskonzept von Technik und Kondition gemeinsam mit dem Trainer erstellt werden. Die Kinder und Jugendlichen haben somit die Möglichkeit, ihr individuelles Training nach den eigenen Vorstellungen und Wünschen mitgestalten zu können. Des Weiteren fährt der Trainer mit den Teilnehmer*innen die Strecke ab, um diese noch besser unterstützen zu können und ihnen die richtige Fahrtechnik vorzeigen zu können. Auf der Homepage wird mit Slogans wie „Good Time“ und „Good Spirit“ eine gute Zeit und viel Spaß beim Training versprochen. (Ringhofer, 2021)

4.3.3.3 KTM Young Fighterz und Mini Fighterz

Der österreichische Motorradhersteller KTM bietet mit den 4 YOUNG FIGHTERZ und den 2 MINI FIGHTERZ Förderprogramme für die Nachwuchsfahrer*innen an. Bei diesen Camps ist der oben genannte Philipp Ringhofer Headcoach und wird von anderen heimischen Enduro und Motocross Rennfahrer*innen unterstützt. Durch diese Zusammenarbeit „haben die jungen Talente die Möglichkeit ihre Erfahrungen mit den Helden und Vorbildern der nationalen Motorsport-Szene auszutauschen und sich Tipps von den Profis zu holen“ (KTM Sportmotorcycle GmbH, 2020). Das Programm ist für Kinder und Jugendliche auf 65ccm und 85ccm Fahrzeugen, dabei spielt das Fahrkönnen keine Rolle. Sowohl Rookies als auch kleine Rennprofis können teilnehmen. Das Training bietet ein „perfekt abgestimmte[s] Coaching-Programm“ (ebd.). KTM stellt den „Spaß an der gemeinsamen Sache und die Freude am Motocross-Sport“ (ebd.) an oberste Stelle. Bei diesen Veranstaltungen sind die Austragungsorte festgelegt, das heißt, die

Teilnehmer haben darüber kein Mitspracherecht, dennoch wird laut Ausschreibung garantiert, dass diese Locations „die besten Trainings- und Weiterentwicklungsmöglichkeiten bieten“ (ebd.). Für die jungen Crosser*innen gibt es bei den Trainingscamps auch die Möglichkeit das neueste Elektromotorrad von KTM zu testen. Dieses Modell ist zudem ein wichtiger Beitrag, um den Motocrosssport in Zukunft emissionsfrei und ohne Geräusentwicklung zu gestalten. (KTM Sportmotorcycle GmbH, 2020)

4.3.3.4 *Motocross-Verleih.at*

Ein weiteres Motocrosstraining und der Verleih von Motorrädern und Ausrüstung für Kinder und Jugendliche ist auf www.motocross-verleih.at zu buchen. Der Motocrosssport wird von den Betreibern als „**unvergessliches Abenteuer** für die ganze Familie“ und als „das coolste Geschenk überhaupt“ (motocross-verleih.at, 2017) beworben. Ein Foto eines lachenden Jungen auf einem Motorrad und nebenbei sein Vater, die beide den Daumen hoch zeigen, trägt das Zitat „... mein Papa ist der Coolste...!“ (ebd.) Um ein Training oder den Verleih von Motorrädern und Ausrüstung für Kinder und Jugendliche zu buchen, muss ein Button betätigt werden, der den Titel „Ich will der Held meines Kindes sein!“ (ebd.) ziert. Dies alles impliziert, dass laut der Betreiber, der Motocrosssport etwas ganz Besonderes ist, der mit Abenteuer, Spaß und Action verbunden ist und auch die ganze Familie miteinbezogen werden kann. (vgl. ebd.) Das Erlernen des Motocrossfahrens ist bei diesem Anbieter ab 5 Jahren möglich. Neben der Fahrtechnik lernen die Kinder und Jugendlichen den sicheren Umgang mit dem motorisierten Gefährt. Den Erwachsenen wird der gemeinsame Tag am Motorrad mit „**[g]emeinsam** macht das Fahren **noch mehr Spaß**“ und „[s]halt[e] mal ab, habe einen [a]ctionreichen Trainingstag mit deinem Kind und **sei dessen Held**“ (ebd.), schmackhaft gemacht. Den jungen Teilnehmer*innen wird bei den Trainings versichert, dass sich das Training an das Fahrniveau anpasst und sie bereits nach wenigen Stunden Training „relativ selbstständig fahren“ (ebd.) können. (vgl. motocross-verleih.at, 2017)

4.3.3.5 *Offroad-Arena Innsbruck*

Die Offroad-Arena in Innsbruck bietet Interessierten des Motocross-, Enduro- und Trailsports die Möglichkeit mit Elektrobikes das Fahren im Gelände zu erlernen und einen Offroadparcours mit unterschiedlichen Hindernissen und Kurvenelementen zu

fahren. Die Betreiber werben mit „Action, Spaß und Geschwindigkeit“ und mit „Gas geben wie ein Profi [...] im Matsch“ (Offroad Arena, o.J.). Des Weiteren werden Personen angesprochen „...die etwas erleben wollen. ...die einmal ordentlich Gas geben wollen. ...die etwas Neues ausprobieren wollen. ...die einmal das Power-Drehmoment eines Elektro-Motors spüren wollen“ oder „actionhungrig[e] und sportlich ambitioniert[e]“ (ebd.) Motocrossfans, die intensiv trainieren wollen. Da die Elektromaschinen keine Gangschaltung und einen Elektrostarter haben, wird ein leichter und schneller Einstieg in die Sportart ermöglicht. Je nach Fahrkönnen ist ein unterschiedlich schweres Gelände befahrbar, um Teilnehmer*innen zu fordern, aber sie nicht durch schwierige Passagen zu überfordern. Da Motocross zu „einer als gefährlich eingestuften Tätigkeit“ (ebd.) zählt und herkömmliche Unfall- und Haftpflichtversicherungen bei Stürzen keine Haftung übernehmen würden, verpflichtet der Veranstalter zum Abschluss einer eigenen Tagesversicherung, um bei Unfällen abgesichert zu sein. Zusätzlich muss die Haftungsverzichtserklärung von volljährigen Fahrer*innen, bei Kindern und Jugendlichen von den Eltern, unterzeichnet werden. Das bedeutet, dass das Fahren ohne elterliche Zustimmung nicht gestattet wird. (Offroad Arena, o.J.)

4.3.3.6 MX-Academy by Chris Moeckli

Bei der MX-Academy können Kinder ab 4 Jahren „die ersten Schritte auf einem Bike in Begleitung erfahrener Coaches machen“ (Moeckli, 2021). Die Trainings richten sich nach dem individuellen Fahrkönnen der Teilnehmer*innen um jedem Fortschritt und Entwicklung ermöglichen zu können. Neben der „Schritt für Schritt“ Steigerung und Entwicklung steht „ein sicheres Gefühl“, die individuelle Analyse und Einstellung „auf [die jeweiligen] Bedürfnisse und [den] Trainingsstand“ auf dem Plan, das „ein spezifisches und intensives Training ermöglicht“ (ebd.). Da das Erlernen der richtigen Fahrtechnik eine Voraussetzung für weitere Entwicklung und Verbesserung ist, wird auf ein qualitatives Lehrprogramm Wert gelegt. Den jungen Motocrosser*innen wird vermittelt, dass „[d]as Motocross fahren [kann man] nicht mit Geschwindigkeit und Kraft“ (Moeckli, 2021) erzwungen werden kann und die Fahrtechnik der Schlüssel zum Fortschritt und späteren Erfolg ist. Zudem kann die fahrtechnische Beherrschung des Motorrades in gefährlichen Situationen vor Stürzen schützen.

Je schneller man Motocross fährt, desto kleiner wird das Zeitfenster um zu agieren. Umso präziser müssen die Bewegungsabläufe aus der Grundhaltung heraus sitzen. In [dem] Motocross Training [wird einem gezeigt], wie [Du] auch in einer kurzen Reaktionszeit, das Timing [optimiert] und das Bedienen der Kontrollelemente [beherrscht und ausgeführt werden kann]. (Moeckli, 2021)

Bei der Ausübung des Motocrosssports lernen Kinder und Jugendliche „Ausdauer, Disziplin und Koordination in Kombination mit Spass [sic] und Sport“, zudem ist es eine „gute Lebensschule für motorbegeisterte Jugendliche.“ (Moeckli, 2021). Durch die Begleitung der Coaches wird garantiert, dass der Einstieg in die Sportart langsam, gezielt und sicher gestaltet wird. Entwickelt sich eine neue Leidenschaft bei den Kindern und Jugendlichen, dann kann durch den Motocrosssport „der Durchhaltewille trainiert, der Ehrgeiz geweckt und das Konzentrationsvermögen gesteigert“ (ebd.) werden. Durch die MX-Academy kann der Sport ausprobiert und erste Trainings absolviert werden, ohne gleich Unsummen in die Anschaffung von Motorrad und Ausrüstung zu investieren. Durch die Erlernung der Technik bieten sich den jungen Motocrosser*innen die Möglichkeiten in schwierigerem Gelände, auf öffentlichen Motocrossstrecken und bei Rennen kontrolliert und sicher zu fahren. Die MX-Academy vertritt die Meinung, dass jemand „**nur mittels beherrschen des Bikes und den Techniken besser, schneller und sicherer Motorrad fahren kann und nie durch Mut, Kraft oder Risikobereitschaft**“ (Moeckli, 2021).

Der Motocrosssport ist finanziell sehr aufwendig, da neben der Anschaffung von Motorrad, Anhänger oder Transporter, Schutzausrüstung, Ersatz- und Verschleißteilen auch noch für einen Wasch- und Unterstellplatz gesorgt und regelmäßige Servicearbeiten, entweder mit dem nötigen Fachwissen selber, ansonsten in einer Werkstatt, durchgeführt werden müssen. (vgl. Moeckli, 2021)

Die MX-Academy bietet zudem Rennfahrer*innen die Möglichkeit für das Rennteam der MX-Academy zu fahren und für die Teilnahme an Rennen gesponsert zu werden, wenn diese umfangreiche Trainings, großes Talent und einen eisernen Willen zeigen. (Moeckli, 2021)

4.3.3.7 Deutsche Jugendförderung Motocross

Die Deutsche Jugendförderung Motocross (DJFM) ist eine Motocross Rennserie für Kinder und Jugendliche, die dieses Jahr ihr 29-jähriges Bestehen feiert. Bei den Rennwochenenden wird den Kindern und Jugendlichen optimale Vorbereitung durch

zusätzliche Trainingsläufe und Zeittrainings sowie eine sinnvolle Klasseneinteilung, damit auch Fahrer*innen, die in mehreren Klassen starten, eine faire Chance haben. Durch die altersgerechte Einteilung und Bewertung sowie Einfühlungsvermögen gelingt es, die jungen Fahrer*innen an die Rennszene heranzuführen. (Gatzert, 2016)

Die Deutsche Jugendförderung hat es sich zur Aufgabe gemacht, auch in den nächsten Jahren den Fahrern viel zu bieten, die Jugendarbeit weiter voranzubringen und den Jugendlichen eine Alternative zu Smart-Phone und Co aufzuzeigen. (Gatzert, 2016)

Der Fair Play Gedanke ist auch bei Motocross Rennveranstaltungen in den Teilnahmebedingungen verankert. Hierbei wird zur gegenseitigen Achtung, fairem sportlichen Verhalten, sowohl von den Fahrer*innen als auch deren Begleitpersonen und Einhaltung der Regeln aufgefordert. (vgl. Gatzert, 2018, S. 6)

Als unsportliches Verhalten gilt z.B. die absichtliche Behinderung eines anderen Fahrers, das Abdrängen jeglicher Art, rücksichtslose und gefährdende Fahrweise, aber auch beleidigende Äußerungen und Tätigkeiten gegenüber anderen Fahrern oder Verantwortlichen (Veranstalter, Rennleitung, Zeitnahme, Anmeldung, Streckenposten). (Gatzert, 2018, S. 6)

4.3.4 Auswertung des Anbietervergleichs

In den oben genannten Beispielen von Motocross und Enduroveranstaltungen ergibt der Vergleich gewisse Gemeinsamkeiten, die für die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen sowohl Abhängigkeit als auch Autonomie mit sich bringen. Einige Punkte spiegeln auch die ethischen Prinzipien nach Meinberg (1984) wider. (Siehe dazu 4.3.2.3) Die folgende Auflistung steht in keinerlei hierarchischer Anordnung.

1. Zustimmung der Eltern

In allen genannten Beispielen sind die Eltern oder Erziehungsberechtigten von Minderjährigen für die Teilnahme und Unterzeichnung des Haftungsverzichts, die Anreise und sämtliche Teilnahmekosten zuständig. Bei Rennveranstaltungen ist ein zusätzliches ärztliches Attest für die körperliche und geistige Eignung notwendig. Dieser Punkt kann in Anlehnung an das Verantwortungsprinzip gesehen werden. (Vgl. dazu Kapitel 4.3.2.3 Ethische Prinzipien von Kindern und Jugendlichen Punkt 11)

2. Motorrad und Schutzausrüstung

In vier von den sieben Beispielen benötigen die Kinder und Jugendlichen ein eigenes technisch einwandfreies Motorrad und eine angemessene Schutzausrüstung. Da diese Anschaffungen kostspielig sind, müssen diese von den Eltern oder Sponsoren getragen werden. Bei drei Anbietern kann sowohl das Motorrad als auch die Schutzbekleidung geliehen werden.

Bei Rennveranstaltungen kommt es auf das jeweilige Niveau und Fahrkönnen an, ob das neueste Material auch mehr Vorteile für die Rennfahrer*innen bedeutet. (Vgl. dazu Kapitel 4.3.1.7 Finanzielle Mittel als Indikator für den Sieg)

3. Gruppeneinteilung

Bei allen sieben Anbietern werden die Kinder und Jugendlichen abhängig von Alter, Fahrkönnen und Hubraumgröße in Gruppen eingeteilt. Somit ist es möglich, die jungen Motorsportler*innen bestmöglich zu trainieren und sie dabei zu fordern, ohne zu überfordern.

Vor allem bei Kindern und Jugendlichen, die im ambitionierten Hobbybereich oder bereits bei internationalen Rennveranstaltungen teilnehmen und ihr Fahrkönnen durch die in Punkt 4.3.3 genannten Trainingslehrgänge verbessern möchten, kommen die ethischen Prinzipien der Kind- und Jugendgemäßheit (vgl. dazu Kapitel 4.3.2.3 Punkt 6) und das Zumutbarkeitsprinzip (vgl. dazu Kapitel 4.3.2.3 Punkt 7) zum Tragen. Denn trotz Leistungssport und oft hartem Training sollte dies Achtung vermitteln, Emanzipations- und Entfaltungsmöglichkeiten, aber vor allem Spaß und Freude bereiten. Der Druck auf die jungen Sportler*innen darf weder von Eltern, Trainer*innen, noch von Sponsoren zu groß sein, schließlich handelt es sich, trotz Leistungssport, immer noch um Kinder und Jugendliche.

4. Partizipation im Training

Bei drei Anbietern haben die Teilnehmer*innen die Möglichkeit aktiv bei der Trainingsplanung mitzuzuscheiden. Die jungen Motorsportler*innen können dabei gemeinsam mit den Trainer*innen ein Trainingskonzept nach den eigenen Wünschen und Vorstellungen erstellen. Die Trainer*innen gehen dabei auf die individuellen Bedürfnisse und das jeweilige Fahrkönnen ein. Das Partizipationsprinzip nach Meinberg (vgl. dazu Kapitel 4.3.2.3 Punkt 10) schreibt

den Athlet*innen Mitbestimmungsmöglichkeiten bei der Trainings- und der Wettkampfplanung zu. Ein Anbieter überlässt auch die Trainingsstreckenwahl den Teilnehmer*innen.

Hier ist hinzuzufügen, dass die Teilnehmer*innen für die Trainingslehrgänge bezahlen und die Gruppen vorwiegend aus Hobbyfahrer*innen oder ambitionierten Hobbyrennfahrer*innen bestehen. Demzufolge findet das Sprichwort „Der Kunde ist König“ Anwendung und die Teilnehmer*innen haben mehr Entscheidungsmöglichkeiten als jene Leistungssportler*innen, die einem Jugendnationalteam oder Kader angehören.

5. Fairness im Rennsport

Vor allem bei den Anbietern von Motocross und Enduro Rennveranstaltungen wird die Fairness und das Einhalten von Regeln explizit in der Ausschreibung und dem Reglement festgehalten. Wird dagegen verstoßen, werden Konsequenzen bis zur Disqualifikation verhängt. Das Fairnessprinzip gilt zudem als Universalprinzip im Sport. (Vgl. dazu Kapitel 4.3.2.3 Punkt 5)

6. Solidarität im Motorsport

Vor allem im Endurosport, bei dem die Fahrer*innen stundenlang im Gelände unterwegs sind und über anspruchsvolle Hindernisse, wie Baumstämme, Felsen oder durch rutschige Bachbetten und Wurzelpassagen fahren, sind die Fahrer*innen teilweise auf gegenseitige Hilfestellung angewiesen. Bereits den Kleinsten und Jüngsten in dem Sport wird das Solidaritätsprinzip (vgl. dazu Kapitel 4.3.2.3 Punkt 4) durch die Vermittlung von Hilfsbereitschaft und Kameradschaft bei dem Anbieter für Endurotrainings und -rennen verdeutlicht.

7. Spaß, Action durch den Motorsport

Bei allen Anbietern steht der Spaß und die Freude am Motocross- und Endurosport an erster Stelle. Des Weiteren werden die Trainings als actionreiche Abenteuer und ganz besonderes Erlebnis verkauft. Bei zwei Anbietern werden die Trainings und Rennen als Aktivität für die ganze Familie angeboten.

4.3.5 Die ethischen Aspekte bei Österreichs Motocross Nachwuchs

Der 19-jährige Oberösterreicher Rene Hofer ist derzeit Österreichs bester Nachwuchsfahrer im Motocrosssport. Bereits mit drei Jahren saß er auf dem Motorrad und fuhr schon ein Jahr später sein erstes Rennen. In seiner bisherigen Motorsportkarriere konnte er sich bereits zum Europa- und Weltmeister in der 85ccm Klasse kürnen und weiteres viele Podiums- und Punkteplatzierungen in WM und EM Läufen und in internationalen Meisterschaften erzielen. (www.rene11.at, 2020)

In dem Interview mit Uwe Fröhlich für das Onlineportal crossnews.at gab Rene Hofer an, dass Motorsport schon immer einen hohen Stellenwert in seiner Familie hatte und dass er mit drei Jahren sein erstes Motorrad von seinem Vater bekam. Der Traum von einer professionellen Motocrosskarriere entwickelte sich bei ihm durch die erfolgreichen Teilnahmen an internationalen Rennserien in der frühen Kindheit. Dennoch stellt er im Interview klar, dass ihn sein Talent allein nicht so weit gebracht hätte, wenn er nicht hart dafür gearbeitet hätte. Des Weiteren ist es neben Talent und dem nötigen Biss „extrem wichtig [...] in seiner Jugend die richtigen Menschen um sich zu haben, die einen auf den richtigen Weg bringen.“ (Fröhlich, 2020)

Durch die Aufnahme in ein professionelles Racing Team 2012 und die Gründung einer Junior Trainingsgruppe 2015 konnte Hofer sein Training mit professionellen Fitness- und Motocrosscoaches planen und verbessern. Mit seinem Fahrtrainer hat er eine gute Beziehung, die Hofer als sehr wichtig empfindet. Sein Trainer hat schon immer „[d]as große Ganze gesehen und hat [ihn] nach kleinen Rückschlägen immer wieder aufgebaut. [...] [M]it ihm [hat er] es geschafft [sich] Schritt für Schritt zu verbessern, auch abseits vom Fahren.“ (Fröhlich, 2020)

Hofer musste in seiner bisherigen Karriere auch einige Verletzungen verkraften. Erst 2018 erlitt er bei einem Rennen eine Beckenringfraktur. Er hatte „zwei Titel vor Augen und in einem Moment war alles weg. [...] In den ersten Tagen war es natürlich schwer zu akzeptieren“ (Fröhlich, 2020), dennoch gelang es Hofer durch die Unterstützung von seinem sozialen Umfeld und den Sponsoren bereits nach vier Monaten zurück auf das Motorrad. Ein Jahr später erlitt er eine Knieverletzung, konnte die Saison aber dennoch mit guten Platzierungen abschließen. Durch seine „konstanten Leistungen auf hohem Niveau“ (Fröhlich, 2020), schaffte es Hofer aber 2020 in ein Werksteam und bekommt seither die Unterstützung, wie alle anderen Teamfahrer. (Fröhlich, 2020) [Unter anderem sind Toni Cairoli (9-facher Weltmeister) und Jeffrey Herlings (5-facher Weltmeister) im selben Team wie Hofer. (KTM Sportmotorcycle GmbH, 2021)]. Die Saison 2020 musste

Hofer aber wegen einer Knochenfraktur an der Schulter frühzeitig beenden. (Fröhlich, 2020)

Die Trainings von Hofer und seinem Team sind intensiv und die Fahrer*innen müssen hart arbeiten, um das Niveau an der Weltspitze mithalten zu können. Hofer lebt den Traum von vielen jungen Motocrosser*innen und ist in der Weltmeisterschaft angekommen. Trotz jahrelanger Vorbereitung und bereits guter Platzierungen muss er sich dennoch erst „an die Intensität [...] gewöhnen“ und noch viel für die weiteren Rennen lernen. (Fröhlich, 2020)

Hofer ist durch seinen Vater bereits in der frühen Kindheit zum Motocrosssport gekommen. Dieser Zugang zum Sport erfolgte wie in Kapitel 4.1.2 nach Richartz (1998) beschrieben auf Wunsch eines Elternteils.

Der Traum von der Profikarriere wurde durch Talent aber vor allem durch jahrelanges hartes Training und die Unterstützung durch das soziale Umfeld ermöglicht. Das die Selbstdisziplin und das soziale Umfeld wichtig für den sportlichen Erfolg sind, wurde in Kapitel 4.3.1.2 zur Pädagogik im Sport beschrieben.

Eine gute Beziehung zum Trainer ist Hofer wichtig. Sein Trainer baut ihn nach Rückschlägen auf, verliert das große Ziel nie aus den Augen und unterstützt das junge Talent auch abseits der Motocrossstrecke. In Kapitel 4.3.1.6 wird die Wichtigkeit einer guten Beziehung zwischen Trainer*innen und Athlet*innen beschrieben. Dabei wird von den Trainer*innen Empathie und soziale Kompetenzen gefordert.

Neben den vielen Erfolgen, die Hofer erzielen konnte, musste er auch schon zahlreiche Verletzungen aufgrund von Stürzen wegstecken. Vor allem bei einer risikoreichen Sportart, wie Motocross, kann es immer wieder zu Stürzen mit schwerwiegenden Folgen kommen. Die Verletzungen im Motocross- und Endurosport sind leider Teil der Sportarten. Auch durch viel Training und die neueste Schutzausrüstung, können dennoch Verletzungen passieren. Die körperlichen Belastungen im Motorsport werden zudem in Kapitel 4.2.2 genauer beschrieben.

5 Resümee

Zu der Thematik „Kinder und Jugendliche im Motorsport“ wurde im Bereich Sportethik bisher noch kaum geforscht. Die Studien, die in den Sportarten Motocross oder Enduro zu finden sind, handeln meist von den körperlichen Belastungen oder den Verletzungen. Die Untersuchung wurde daher mit den ethischen Prinzipien und Aspekten von Kindern und Jugendlichen im Leistungssport analysiert.

Der Motocross- und Endurosport zählt zu den Risikosportarten, da sowohl die körperlichen und psychischen Herausforderungen eine gute Technikbeherrschung verlangen, um den Sport möglichst sicher und kontrolliert ausüben zu können. Da der Motorsport im Allgemeinen zu den Randsportarten zählt, erfolgt der Zugang meist durch das nähere soziale Umfeld. Je mehr Rennen bestritten werden, desto eher entwickelt sich der Traum von der Profikarriere. Die körperlichen Belastungen und das Tempo beim Motocross- und Endurosport sind hoch, wodurch es immer wieder zu Verletzungen mit schwerwiegenden Folgen kommen kann.

Je mehr Aufwand, Kosten und Zeit in den Sport der Kinder und Jugendlichen gesteckt wird, desto mehr Druck lastet auf den jungen Athlet*innen. Neben der Zustimmung für die Ausübung erfahren die Kinder und Jugendlichen eine Abhängigkeit von der Erwachsenenwelt, die weit über die rein finanzielle Abhängigkeit hinausgeht. Die Eltern oder Erziehungsberechtigten haben durch die Sorgspflicht für das Kindeswohl zu sorgen. Dieses schließt sowohl den Schutz vor Gefahren und Gefährdung, als auch die Förderung der Kinder und Jugendlichen zur Erziehung zu selbständigen Individuen der Gesellschaft mit ein. Die Gratwanderung zwischen Förderung und Schutz ist vor allem in Risikosportarten, wie dem Motorsport, schwierig und bedarf einer noch genaueren Untersuchung, die das Ausmaß dieser Diplomarbeit allerdings überschreiten würde.

Im Zuge der Arbeit konnten jedoch die Bedingungen geklärt werden, die sowohl an die Pädagogik als auch die Erziehung im und durch den Motorsport gestellt werden, damit dieser die ethischen Forderungen erfüllt. Sowohl Kritiker als auch Befürworter bedienen sich der gleichen ethischen Forderungen von Kindern und Jugendlichen im Leistungssport und kommen dabei auf keinen Mittelweg, weshalb auch der ambitionierte Motocross- und Endurosport sowohl Befürworter als auch Gegner aufweist. Auf diesem Gebiet müssen noch weitere Forschungen betrieben werden, um genauere Aussagen machen zu können.

Sowohl die Beziehung zu den Eltern als auch zu den Trainer*innen kann Vorteile als auch Nachteile für die Kinder und Jugendlichen im leistungsorientierten Sport haben. Ist das Verhältnis durch Empathie, Vertrauen und Partizipation gekennzeichnet, kann das zu besseren sportlichen Leistungen und weniger Drop-Out führen.

Die Autonomie von Kindern und Jugendlichen im Motorsport kann durch die Berücksichtigung des Kindeswillen, durch die Einhaltung der ethischen Prinzipien sowie durch die Menschenbilder, die Selbstbestimmung ermöglichen (Meinberg, 1984).

Um weitere Ergebnisse speziell aus dem Motorsport zu liefern, bedarf es mehr umfassende Studien auf diesem Gebiet. Mit dieser Diplomarbeit wird kein Anspruch auf Vollständigkeit gestellt und ist lediglich als Grundstein für die weitere Ausdifferenzierung zu sehen.

6 Literaturverzeichnis

- alexXdesign. (2020). *www.rene11.at*. [zuletzt abgerufen März 2021] von Rene Hofer 711: <http://www.rene11.at/profil>
- Ascensão, A., Azevedo, V., Ferreira, R., Oliveira, E., Marques, F., & Magalhães, J. „Physiological, biochemical and functional changes induced by simulated 30 min off-road competitive motocross heat“. In: *The Journal of Sports Medicine and Physical Fitness*, 48(3), S. 311-319 vom (09. April 2008). [zuletzt abgerufen März 2021] Von PMC US national Library of Medicine. National Institute of Health: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC5003302/>
- Bibliographisches Institut GmbH. (2021). *DUDEN (online) Enduro*. [zuletzt abgerufen März 2021] von DUDEN (online): <https://www.duden.de/rechtschreibung/Enduro>
- Bibliographisches Institut GmbH. (2021). *DUDEN (online) Motocross*. [zuletzt abgerufen März 2021] von DUDEN (online): <https://www.duden.de/rechtschreibung/Motocross>
- Bohnstedt, Kristina (2004). „Über die Umsetzung ethischer Forderungen im Jugendhochleistungssport“. In: *Leistungssport* (34/4), S. 62-66. Von Leistungssport Archiv: <https://www.iat.uni-leipzig.de/datenbanken/iks/ls/Record/2000106> abgerufen
- Bondolfi, Alberto (2001). „Autonomie“. In: Grupe Ommo, & D. Mieth, *Lexikon der Ethik im Sport* (Bd. 99). Schorndorf: Hofmann.
- Brettschneider, Wolf-Dietrich (1998). „Weltmeister werden und die Schule schaffen - Zur Doppelbelastung jugendlicher Leistungssportler und -sportlerinnen“. In: R. Dausg, E. Emrich, & C. Igel, *Kinder und Jugendliche im Leistungssport* (S. 100-111). Schorndorf: Hofmann.
- Brumlik, Micha (2013). „Kindeswohl und advokatorische Ethik“. In: *EthikJournal*, 1. Jg.(2) (Oktober 2013). [zuletzt abgerufen März 2021]. Von EthikJournal: https://www.ethikjournal.de/fileadmin/user_upload/ethikjournal/Texte_Ausgabe_2_10-2013/Brumlik__Kindeswohl_und_advokatorische_Ethik__EthikJournal_1_2013_2.pdf.
- Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport. (2020). *Spitzen-, Leistungs- und Nachwuchsleistungssport*. [zuletzt abgerufen März 2021] von

- Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport:
<https://www.bmkoes.gv.at/sport/spitzensport.html>
- Caysa, Volker (1997). *Sportphilosophie*. (V. Caysa, Hrsg.) Leipzig: Reclam.
- Daug, Reinhard, Emrich, Eike, & Igel, Christoph (1997). „Kinder und Jugendliche im Leistungssport.“ Auswertung des Symposiums "KinderLeistungen" vom 7. bis 10. November 1996. Teil 1. (27/5), S. 46-48. [zuletzt abgerufen Februar 2021] von Leistungssport Archiv: https://www.iat.uni-leipzig.de/datenbanken/iks/open_archive/ls/lsp97_05_46-49.pdf
- Daug, Reinhard, Emrich, Eike, & Igel, Christoph (1997). „Kinder und Jugendliche im Leistungssport“, Auswertung des Symposiums "KinderLeistungen" vom 7. bis 10. November 1996 - Teil 2. (27/6), S. 52-55. [zuletzt abgerufen Februar 2021] von Leistungssport Archiv: https://www.iat.uni-leipzig.de/datenbanken/iks/open_archive/ls/lsp97_06_52-55.pdf
- Dettenborn, Harry (2017). *Kindeswohl und Kindeswille, Psychologische und rechtliche Aspekte*. München: Reinhardt.
- Drabesch, Wolfgang (2001). „Das 3,64 Milliarden Plus“. In: *Sport Austria - Bundes-Sportorganisation*. [zuletzt abgerufen Februar 2021] von Sport Austria - Bundes-Sportorganisation: https://sportaustria-dev.typoheads.net/fileadmin/Inhalte/Dokumente/Turnstunde/Studie_Sport_Gesundheit_Zusammenfassung.pdf
- Ederer, Eduard. (2018). „Rekordstarterfeld beim Juniorendurocup am RedBull Ring“. In: EnduroAustria.at (vom 31. Juli 2018). [zuletzt abgerufen Februar 2021] von Enduro Austria: <https://www.enduro-austria.at/rekordstarterfeld-bei-juniorendurocup-am-redbull-ring>
- Fröhlich, Uwe (2020). „Rene Hofer im CrossNews Interview“. In: *crossnews.at*. (vom 23. März 2020). [zuletzt abgerufen Februar 2021] von crossnews.at: <https://www.crossnews.at/2020/03/rene-hofer-im-crossnews-interview/>
- Franke, Elk, Lenke, Hans, Schürmann, Volker, Gebauer, Gunter, Bockrath, Franz, & Haag, Herbert (2011). *Ethik im Sport*. (E. Franke, Hrsg.) Schorndorf: Hofmann.
- Gatzert, Friedhelm (2016). „25 Jahre Deutsche Jugendförderung Motocross“. In: *DJFM - Deutsche Jugendförderung Motocross*. (vom 17. Dezember 2016). [zuletzt abgerufen: Februar 2021] von DJFM - Deutsche Jugendförderung Motocross: <https://www.djfm-info.de/index.php/78-25-jahre-djfm>

- Gatzert, Friedhelm (2018). „Reglement“. In: *DJFM - Deutsche Jugendförderung Motocross*. [zuletzt abgerufen: Februar 2021] von DJFM - Deutsche Jugendförderung Motocross: https://www.djfm-info.de/images/Reglement_Jugend.pdf
- Geiger, Ludwig V. (1996). „Sportmedizinische Aspekte im Moto-Cross“. In: *Leistungssport*(26/2), S. 8-11. [zuletzt abgerufen: Februar 2021] Von Leistungssport Archiv: https://www.iat.uni-leipzig.de/datenbanken/iks/open_archive/ls/lsp96_02_08_11.pdf
- Giesinger, Johannes (2007). *Autonomie und Verletzlichkeit. Der moralische Status von Kindern und die Rechtfertigung von Erziehung*. Bielefeld: transcript.
- Grupe, Ommo (1998). „Hochleistungssport für Kinder aus pädagogischer Sicht“. In: R. Daus, E. Emrich, & C. Igel, *Kinder und Jugendliche im Leistungssport* (S. 32-43). Schorndorf: Hofmann.
- Grupe, Ommo, & Mieth, Dietmar (Hrsg.). (2001). *Lexikon der Ethik im Sport* (Bd. 99). Schorndorf: Hofmann.
- Hägele, Werner (1997). „Hochleistungssport: Trends, Probleme, Lösungsversuche“. In: *Leistungssport*(27/1), S. 58-62. [zuletzt abgerufen: Februar 2021] Von Leistungssport Archiv: https://www.iat.uni-leipzig.de/datenbanken/iks/open_archive/ls/lsp97_01_58_62.pdf
- Hermann, Hans-Dieter (1998). „Zur Bedeutung der Trainer- und Elternrolle im Kinder- und Jugendleistungssport“. In: R. Daus, E. Emrich, & C. Igel, *Kinder und Jugendliche im Leistungssport* (S. 420-423). Schorndorf: Hofmann.
- Hollmann, Wildor (1998). „Leistungsentwicklung und Belastbarkeit im Kindes- und Jugendalter“. In: R. Daus, E. Emrich, & C. Igel, *Kinder und Jugendliche im Leistungssport* (S. 17-31). Schorndorf: Hofmann.
- Hottenrott, Kuno, & Neumann, Georg (2008). *Methodik des Ausdauertrainings*. Schorndorf: Hofmann.
- JuniorEnduroCup (2020). *Junior Enduro Cup*. [zuletzt abgerufen Februar 2021] von Junior Enduro Cup: <http://www.juniorendurocup.at/wpnew/ausschreibung/>
- Kant, Immanuel (2019). *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*. Kommentar von Christoph Horn, Corinna Mieth und Nico Scarano. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Kophal, Monika. „Das sind die besten Sportarten für Kinder“. In: *DER SPIEGEL (online)*. vom 24. 11 2017. [zuletzt abgerufen Februar 2021] von

- <https://www.spiegel.de/gesundheit/ernaehrung/sportarten-fuer-kinder-was-sportwissenschaftler-empfehlen-a-1180133.html>
- Krappmann, Lothar (2013). „Das Kindeswohl im Spiegel der UN-Kinderrechtskonvention“. In: *EthikJournal*, 1. Jg(2), S. 1-17. [zuletzt abgerufen Februar 2021] von EthikJournal (online): https://www.ethikjournal.de/fileadmin/user_upload/ethikjournal/Texte_Ausgabe_2_10-2013/Krappmann_Kindeswohl_UN-Kinderrechtskonvention_EthikJournal_1_2013_2.pdf
- KTM Sportmotorcycle GmbH. (2020). „KTM Jugendförderprogramm: Young Fighterz und Mini Fighterz“. In: *KTM Sportmotorcycle* vom 26. Juni 2020 [zuletzt abgerufen Februar 2021] von KTM Sportmotorcycle: <https://www.ktm.com/de-at/ktm-world/news/ktm-jugendfoerderprogramm.html>
- KTM Sportmotorcycle GmbH. (2021). *KTM Sportmotorcycle* [zuletzt abgerufen Februar 2021] von *KTM Sportmotorcycle*: <https://www.ktm.com/de-at/racing/mx-sx.html>
- Kuratorium für Verkehrssicherheit, Kommunikation & Öffentlichkeitsarbeit. „Kinderunfälle: Regelmäßiger Sport reduziert Verletzungsrisiko“. (vom 18. Juni 2010). *APA OTS*. [zuletzt abgerufen Februar 2021] von APA OTS: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20100618_OTS0049/kinderunfaelle-regelmaessiger-sport-reduziert-verletzungsrisiko
- Lenk, Hans (2000). „Zur Fairness unter Systemzwängen“. In: *Leistungssport* (30/6), S. 25-27. [zuletzt abgerufen Februar 2021] Von Leistungssport Archiv: https://www.iat.uni-leipzig.de/datenbanken/iks/open_archive/ls/lsp00_06_25_27.pdf
- Lutz-Bachmann, Matthias (2013). *Grundkurs Philosophie - Ethik* (Bd. 7). Stuttgart: Reclam.
- Maier, Bernhard (2018). *Dictionarium der Sportethik*. Horn/Wien: Berger.
- Meinberg, Eckhard (1984). *Kinderhochleistungssport: Fremdbestimmung oder Selbstentfaltung?* Köln: Strauß.
- Mellerowicz, Harald, & Wilke, S. „Orthopädische Aspekte beim Sport von Kindern“. In: *Monatsschrift Kinderheilkunde*. (vom 16. Januar 2008) [zuletzt abgerufen März 2021]. von Springer Link: <https://link.springer-com.uaccess.univie.ac.at/article/10.1007/s00112-007-1659-6>

- Moeckli, Chris (2021). „Kindercross, Kinder MX und Mini-Motocross“. In: *MX-Academy.at*. [zuletzt abgerufen März 2021] von MX-Academy.at: <https://www.mx-academy.at/kinder-motocross-mini-motocross>
- motocross-verleih.at. (2017). „Sei der Held deines Kindes und schenke das coolste Geschenk überhaupt!“. In: *Motocross-Verleih.at*. [zuletzt abgerufen März 2021] von Motocross-Verleih.at: <https://www.motocross-verleih.at/kinder>
- Oerter, R. (1998). „Kinder und Hochleistungssport aus entwicklungspsychologischer Sicht“. In: R. Daus, E. Emrich, & C. Igel, *Kinder und Jugendliche im Leistungssport* (S. 69-86). Schorndorf: Hofmann.
- Offroad Arena. (o.J.). „E-Cross fahren für Kinder und Erwachsene“. In: *Offroad Arena*. [zuletzt abgerufen März 2021] von Offroad Arena: <https://www.arena-x.at/motocross-angebot-im-ueberblick/motocross-fahren-fuer-alle/>
- Pieper, Annemarie (2017). *Einführung in die Ethik*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Röthig, Peter, & Prohl, Robert (2003). *Sportwissenschaftliches Lexikon*. (P. Röthig, R. Prohl, K. Carl, D. Kayser, M. Krüger, & V. Scheid, Hrsg.) Schorndorf: Hofmann.
- Richartz, Alfred (1998). „Traumkinder - Traumeltern - Traumkarrieren? Entwicklungswege zwischen Hoffnungen, Erwartungen und Verpflichtungen“. In: R. Daus, E. Emrich, & C. Igel, *Kinder und Jugendliche im Leistungssport* (S. 424-433). Schorndorf: Hofmann.
- Ringhofer, Philipp (2021). „Lehrgänge“. In: *Philipp Ringhofer MX Camp* (verwaltet von www.itpm.at). [zuletzt abgerufen März 2021] von Philipp Ringhofer MX Camp: <https://www.ringhofermxcamp.at/lehrgaenge.html>
- Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft GmbH. (o.J.). „Advokatorische Ethik“. In: *Spektrum der Wissenschaft Verlag (online)*. [zuletzt abgerufen März 2021] von Spektrum der Wissenschaft Verlag (online): <https://www.spektrum.de/lexikon/philosophie/advokatorische-ethik/50>
- sport-oesterreich.at. (o.J.). „Kindersport in Österreich“. In: *sport-oesterreich.at*. [zuletzt abgerufen März 2021] von <https://www.sport-oesterreich.at/kinder-nachwuchssport-oessterreich>
- Staub, Liselotte. „Ethik im Spannungsfeld zwischen Kindeswohl und Kindeswille“. In: *Luzerner Psychiatrie lups.ch*. [zuletzt abgerufen März 2021] von Luzerner Psychiatrie [lups.ch](http://www.lups.ch): https://www.lups.ch/fileadmin/files/pdfs/Downloads_Referate_WB/2015-01-22_Referat_Liselotte_Staub.pdf